
NEUE
JLLUSTRIERTE
C 5155 C
Der amüsante Bericht:
Abessinien in Deutschland
23
19. Jahr · 7. Juni 1964 · 70 Pfennig
Bei Hauslieferung zuzüglich der ortsüblichen Zustellgebühr — Österr. S 5,00, Schweiz Rp 90, Schweden skr 1,25 (inkl. oms.)

NEUE intern

Junge o

Das NEUE-Ratespiel mit B



Bild 1: Junge oder Mädchen?



Bild 2: Junge oder Mädchen?



Bild 3: Junge oder Mädchen?

Preis der ersten Baby-Galerie:

Die Nizo Electric ist eine hochleistungsfähige Schmalfilmkamera mit einem 1:1,8/9—30-Vario-Objektiv. Sie hat automatische Belichtung, elektrischen Antrieb, und man kann mit ihr jeden gewünschten Bildausschnitt stufenlos einstellen. Im Sucher sieht man genau, was auf den Film kommt. Fehlsichtigkeit kann am Okular ausgeglichen werden. Die Automatic stellt selbständig die richtige Blende ein. Höchste Präzision und die Spezialkonstruktion der Nizo Electric bürgen dafür, daß auch Ungeübte mit dieser hochwertigen Kamera sofort einwandfrei filmen können. Preis: 698 DM

der Mädchen?

abyfotos von Prominenten

Selbst Mütter, die es wissen sollten; selbst ergraute Familienväter, die eine Schar von Lieben ihr eigen nennen; selbst Hebammen, Ärzte, Krankenschwestern – sie alle haben sich bei der Frage: „Zeigt das Foto einen Jungen oder ein Mädchen?“ schon geirrt.

Die NEUE veröffentlicht in der Urlaubszeit in loser Folge ein Ratespiel um diese Frage, das allen Lesern Spaß bereiten und den Gewinnern wertvolle Kamerapreise einbringen soll.

Die NEUE veröffentlicht in dieser Woche drei Fotos von sehr bekannten Persönlichkeiten. Sie brauchen ihre Namen nicht zu erraten. Die erfahren Sie bei der Auflösung später von uns. Sie brauchen nur die Frage zu beantworten: Junge oder Mädchen?

Schreiben Sie Ihre Antwort auf eine Postkarte an: NEUE Jllustrierte, 5 Köln, Breite Straße 70. Kennwort: Baby-Bilder. Ein Muster für den weiteren Text Ihrer Einsendung:

Bild 1 — Ihre Antwort
Bild 2 — Ihre Antwort
Bild 3 — Ihre Antwort

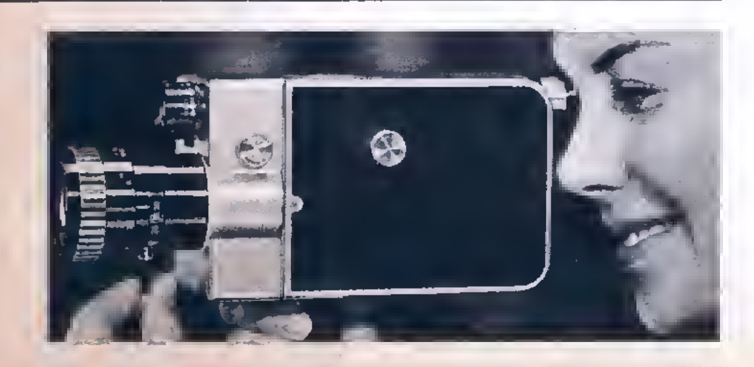
Wenn Sie alle drei Fotos richtig raten, können Sie gewinnen. Bei mehreren Einsendungen entscheidet das Los.

Sie halten jetzt die NEUE Nr. 23 in Händen. In Nr. 25 veröffentlicht die NEUE dieselben Baby-Bilder mit den Erwachsenen-Fotos. Dann wissen Sie, ob Sie richtig geraten haben.

Um allen Lesern der NEUEN, die jetzt in Urlaub sind, die Teilnahme zu ermöglichen, haben wir den Einsendeschluß für den „Preis der ersten Baby-Galerie“ auf den 11. 6. 1964 (Poststempel) festgelegt. Dann geht es weiter mit Fotos und Preisen der zweiten Baby-Galerie. Angestellte der NEUEN und der DuMont Presse Köln sowie deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Und nun: Lange hinsehen! Richtig raten! Dann können Sie in der Preisrunde der ersten Baby-Galerie die Nizo Electric im Werte von 698 DM gewinnen.

Eine Nizo Electric-Filmkamera





Das strahlendste Weiß meines Lebens!

NEUE JLLUSTRIERTE

CHEFREDAKTEUR:
Ewald Struwe
CHEF VOM DIENST:
Jachen Seelhaff
BILD- UND DEUTSCHLAND-REDAKTION:
Dr. Walter Kunze
ROMANE UND SERIEN:
Claus Gaedemann
CHEFLAYOUTER:
Joe Henselder
REDAKTEURE:
Helmut Dahle, Jürgen Drews,
P. O. Gern, Klous Dieter Jospers,
Carola Kleesiek, Hartmut Läwy,
Willi Mertens, Jaachim Murot,
Karl Heinz Nass, Heinrich Oberst,
Fritz H. Remus, Barbra Schuchardt,
Werner Stongenberg
POLITIK:
Johonnes F. Wicke
VERTRAGSAUTOR:
Dr. Werner Fach
CHEFREPORTER:
Dr. Lothor Reinbocher (Bild),
Klous Bresser (Text)
REPORTER:
Walfgang David, Werner Ebeler,
Peter Kuhn, Peter Nischk,
Raland Pfaff, Werner Schmidt,
Erik Schworz, Bruna Woske,
Heinz Weibel-Altmeyer
LAYOUT:
Karl-Heinz Hannappel,
Heinz Knappe, Renate Ehrhardt
SÜDDEUTSCHE REDAKTION:
Beate Graterjahn, München 8,
Trager Straße 36, Telefan 45 05 27/28,
Fernschreiber 05/2 44 43
KORRESPONDENTEN:
BERLIN: Anneliese Schulz,
Berlin 44, Edmundstr. 4,
Tel. 62 13 98
LONDON: Wilcock Waadword,
36, Ashbourne Rood, Ealing,
London W. 5, Tel. Perivale 6549
NEW YORK: Kurt Juhn,
333 East 79 Street, New York 21,
N. Y., Tel. TR 9—8472
PARIS: Rasemorie Rostand,
10, rue Saint-Marc, Paris 2e,
Tel. GUTenberg 51 35
ROM: Roswitha vam Bruck,
Lorga di Vigna Stelluti 34,
Rom, Tel. 32 38 33
ANZEIGENLEITER:
Otta Burghardt
HERAUSGEBER:
Neuer Verlag, 5 Köln, Breite Str. 70,
Tel. 23 36 66 / 67; FS 08/88 10 64
Die NEUE Jllustrierte
kostet im Einzelhandel 70 Pf.
Im Abonnement bei Hauslieferung
70 Pf. zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr.
Im Postbezug monatlich bei
4 bzw. 5 Heften 3,20 DM
einschl. Postzustellgebühr.
Bestellungen nehmen der Verlag,
die Geschäftsstellen,
Buch- und Zeitschriftenhandlungen
und jedes Postamt entgegen.
In Österreich für die Herausgabe
verantwortlich: Hans G. Kramer,
Wien I, Freyung 6
Die NEUE Jllustrierte
darf nur mit ausdrücklicher
Genehmigung des Verlages
in Lesezirkeln geführt werden.
Der Export der NEUEN Jllustrierten
und ihr Vertrieb im Ausland sind nur mit
Genehmigung des Verlages statthaft.
Printed in Germany
DRUCK: DuMont Presse, Köln
AUSLANDSPREISE:
Asien US-$ 0,35, Australien austr. sh. 3/-,
Belgien bfrs 12,—, Canada c-$ 0,35,
Dänemark dkr 1,75, Großbritannien sh 2/-,
Finnland Nmk 1,—, Frankreich FF 1,20,
Griechenland Dr. 10,50, Holland hfl 0,80,
Israel Ag 0,85, Italien Lire 150,
Luxemburg lfrs 11,—, Norwegen nkr 1,75,
Österreich S 5,00, Portugal Esc. 10,—,
Schweden skr 1,25 inkl. oms.,
Schweiz sfrs 0,90, Spanien Ptas 20,—,
Süd- und SW-Afrika Rand 0,23,
Süd- und Mittelamerika US-$ 0,35,
Türkei TL 3,20, USA $ 0,35.



ZUM TITELBILD
Badefreunde brauchen Claudia Cardinale nicht mehr um ihren Platz an der italienischen Sonne zu beneiden. Jetzt hat auch bei uns die Badesaison begonnen (Foto: Paolo Costa)



ELENA REGIERT VOM WICKELTISCH
Prinzessin Elena ist das erste Kind von Prinz Juan Carlos von Spanien und seiner Gattin Sophia. Die NEUE war bei der Familie des spanischen Thronanwärters zu Gast
Seite 10

AUFSTAND IN SAMT UND LEDER
Jugendliche Banden empörten England. Sie schlugen sich in dem englischen Badeort Margate mit Waffen und Liegestühlen. Sie stürmten Häuser und Kioske. Für Stunden herrschte das Chaos
Seite 6





DAS UNHEIL KAM MIT DEM FAHRRAD
Ein Haus flog in die Luft, und fünf Menschen starben. Der Staatsanwalt sagt: Weil ein Mann seine Versicherung betrügen wollte. Aber Johann Krajewski verläßt sich auf sein Alibi — er lag im Bett
Seite 14

Reportagen

Romane und Serien

Unterhaltung und Wissen



Wie ein Heuschreckenschwarm überfielen sie den Strand des Seebades Margate: „Mods" bei der Verfolgung der „Rockers". Kaum ein Liegestuhl überstand den Angriff der entfesselten Jugendlichen. Der Sand war mit Flaschenscherben übersät



Aufstand in Samt und Leder

Ganz England ist empört.
Nur für den Reiz der Sensation
schlugen sich
die Lederjacken-Banden
der „Rockers"
mit den stutzerhaften „Mods".
In einem Land der Ordnung
herrschte für Stunden
das Chaos

Ein Bericht von Wilcock Woodward

Aufstand in Samt und Leder



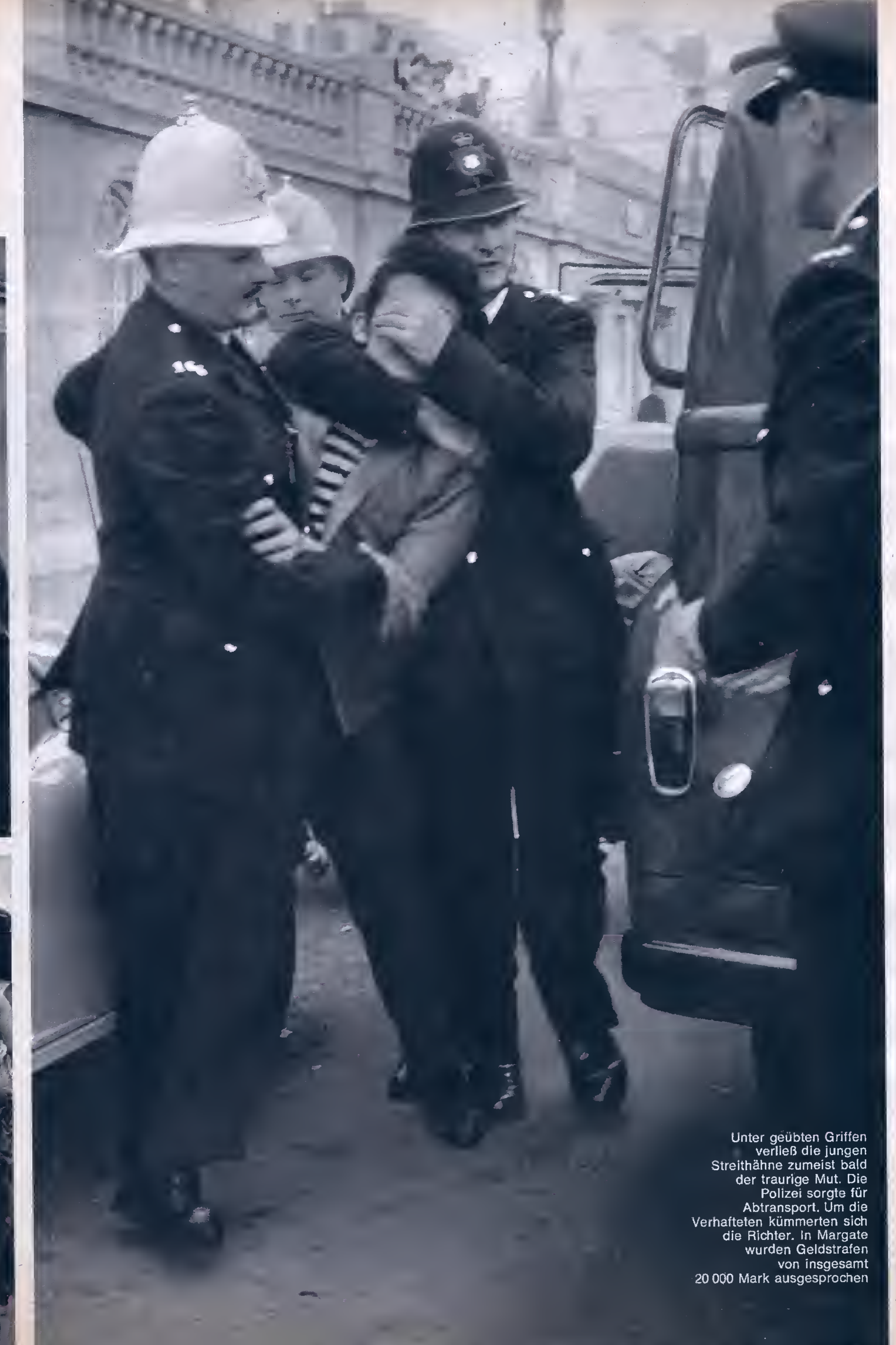
James Brunton, 17, einer der 40 Schläger, die sofort vor Gericht gestellt wurden. Als er die Höhe seiner Geldstrafe hörte, sagte er großspurig: „Ich stelle sofort einen Scheck darüber aus." Später wurde er kleinlauter: Er hatte gar kein Bankkonto. Richter Dr. Simpson über die Raufbolde: „... sie haben den Mut von Ratten, die nur in Rudeln jagen." Einzeln machten die Rowdys und ihre Mädchen vor Gericht eine traurige Figur

Die Schlacht ist geschlagen. Die Polizei trennte die Gegner: „Mods" links, „Rockers" rechts. Die Beamten waren die wirklichen Helden des Kampfes. Sie blieben umsichtig, als 1000 zügellose Jugendliche auf „feindliche" Bandenmitglieder und fassungslose Strandgäste einschlugen. Aber sie konnten nicht verhindern, daß einige Streitsüchtige in die Stadt eindrangen und dort Schaufenster und Kioske zerstörten



Die Mädchen kämpften nicht nur mit (links) — sie sorgten auch für den richtigen Kampfgeist bei den Jungen. Pam (18): „Die Schlägerei gibt mir ein herrliches Gefühl in der Magengrube. Man möchte, daß die Boys immer weiter prügeln. Wir bleiben die ganze Nacht wach, damit wir keinen Streit versäumen. Wir feuern an. Natürlich kommen Unbeteiligte zu Schaden — na ja, ihr Pech. Unsere Eltern? Die lassen uns zufrieden. Die könnten doch nichts ändern. Der Alltag ist so langweilig. Wir wollen Spaß haben." Kein Spaß sind die Waffen, die sie verwenden: Fahrradketten, Bleiknüppel, Dolche. Dann fließt Blut (rechts)





Unter geübten Griffen verließ die jungen Streithähne zumeist bald der traurige Mut. Die Polizei sorgte für Abtransport. Um die Verhafteten kümmerten sich die Richter. In Margate wurden Geldstrafen von insgesamt 20 000 Mark ausgesprochen

Die NEUE bei Prinz Juan Carlos

Elena regiert von

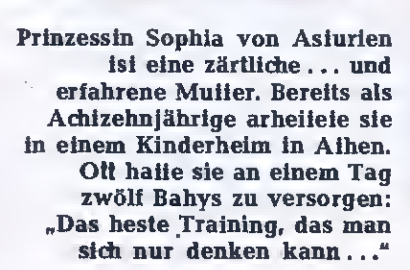


Es geht um Spaniens Krone. Die Spanier nehmen nur einen jungen Mann als ihren Kronprinzen ernst: Juan Carlos von Asturien, 26. Die NEUE war eine Woche lang in Spanien zu Gast bei Juan Carlos, bei seiner Frau Sophia, der gebürtigen Griechenprinzessin, und ihrer fünf Monate alten Tochter Elena

und Prinzessin Sophia



n Wickeltisch



Elena regiert vom Wickeltisch







Prinzessin Sophia von Asturien ist eine zärtliche ... und erfahrene Mutter. Bereits als Achtzehnjährige arbeitete sie in einem Kinderheim in Athen. Oft hatte sie an einem Tag zwölf Babys zu versorgen: „Das beste Training, das man sich nur denken kann ..."

Prinzessin Elena: Noch ahnt sie nichts von den Intrigen um den spanischen Königsthron

Im Palast „Zarzuela" in der Nähe von Madrid lebt eine kapriziöse Prinzessin. Sie beweist gern ihre Macht über den spanischen Thronfolger: Sie zwickt ihn beispielsweise in aller Öffentlichkeit mit ihrer linken Hand in die Nase und zieht ihn mit der rechten an den Haaren.

Diese Prinzessin liebt es, lange zu baden, hält wenig von der spanischen Sonne und vermag jedes Mitglied des königlichen Haushalts, angefangen vom englischen Kindermädchen bis zur Waschfrau, mit Leichtigkeit um den kleinen Finger zu wickeln.

Ihr Name lautet Prinzessin Elena. Und wie ihre Mutter, Prinzessin Sophia von Griechenland, ist sie eine sehr, sehr unabhängige junge Dame.

„Mehr als unabhängig", lacht Prinz Juan Carlos von Asturien, ihr sechsundzwanzigjähriger Vater. „Sie hält uns alle in Trab. Ich bin froh, daß ich sie nicht auch zu baden habe ... denn ich möchte endlich mein Frühstück."

An diesem Morgen hatte das Kindermädchen Ausgang, und Prinzessin Sophia war frühzeitig aufgestanden, damit sie sich um ihre kleine Tochter im sonnigen Kinderzimmer des Palastes kümmern konnte.

Elena, die am 20. Dezember 1963 geboren wurde, ist das erste Kind des jungen Paares, das vielleicht einmal Spanien regieren wird. Aber bei ihrer fünfundzwanzigjährigen Mutter ist sie in guten, sicheren und — erfahrenen Händen.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 62



3 Zimmer, Küche, Bad
Wohnfläche 79 qm

Bauen als Steckenpferd

mit dem *iso-span* -Typenhaus

Jetzt kommt es beim Bauen mehr denn je auf das „Gewußt wie" an. SELBST IST DER MANN - das ist die Antwort auf die Frage: „Wie kann ich den Bau eines eigenen Hauses verwirklichen?" Denn das vorgefertigte *iso-span* -Typenhaus ist ein Eigenheim aus der Fabrik zum Selbstbauen. Ähnlich einfach wie Kinder mit Klötzen aus dem Baukasten umgehen, fügen Sie die großformatigen *iso-span* -Bauelemente zu Ihrem Eigenheim zusammen.

Dadurch können Sie viel Geld sparen. Außerdem wird es Ihnen Spaß machen und Sie mit Stolz erfüllen, selbst etwas für den „Nestbau" der Familie getan zu haben. Sie sind nicht nur auf fremde Hilfe angewiesen. Sie wissen ja, Arbeitskräfte sind heute knapp und müssen entsprechend bezahlt werden.

Das *iso-span* -Typenhaus-Programm wurde darum eigens für Leute entwickelt, die beim Bauen selbst mit anpacken und dadurch sparen wollen. Durch die Serienfertigung sind die Festpreise für die Bauteile niedrig. Ein LKW bringt Ihnen die Bauteile auf die Baustelle.

Mit Monats-Sparraten zum Ziel

Auch die Finanzierung eines *iso-span* -Typenhauses ist einfach, weil sie mit monatlichen Raten über ein Bausparkonto bei der BAUSPARKASSE MAINZ erfolgt. Regelmäßige monatliche Raten wachsen zu einer großen Summe an, und Sie wohnen bereits zu einem Zeitpunkt im eigenen Haus an dem Sie erst einen Teil der Baukosten bezahlt haben. Auch der Staat hilft tatkräftig mit, denn Sie können jeweils jährlich bis zu 400 DM Wohnungsbau-Prämie (besser gesagt: Eigenheim-Prämie) bekommen.

* Die Preise für die vorgefertigten *iso-span* -Bauteile des Baukasten-Hauses zum Selbstmachen liegen klar zutage. Sie sind als Beispiel für eine Entfernung von 500 km einschließlich Fracht zu verstehen. **Lieferumfang:** Wandelemente, vorbereitet für die massive Kernfüllung, Holzteile vom Dachstuhl bis zum Fußboden sowie Fenster und Türen einschließlich aller Baupläne.
Preis für die fertige Ausführung des Hauses einschließlich Keller durch einen Unternehmer etwa das $3^1/_2$—4fache je nach den örtlichen Baupreisen.

BAUSPARKASSE MAINZ 65 MAINZ · Kantstr. 1 · Telefon 32941



Die weiteren vielen Vorteile der *iso-span* -Typenhäuser erfahren Sie durch den neuen Sonderprospekt „Das *iso-span* -Typenhaus-Programm", den wir versandfertig für Sie bereithalten. Schicken Sie den Gutschein ein, und der Briefträger bringt Ihnen den Sonderprospekt unverbindlich und kostenlos ins Haus.

GUTSCHEIN

An die Bausparkasse Mainz,
Abt. P 70
65 MAINZ · Postfach 1443

Bitte, senden Sie mir unverbindlich und kostenlos Ihren Sonderprospekt „Das *iso-span* -Typenhaus-Programm."

Zwei Männer stehen unter der Anklage: Um 12000 Mark von der Versicherung zu kassieren, steckten sie ein Haus in Brand. Fünf Menschen starben

DAS UNHEIL KAM MIT DEM FAHRRAD

Recherchen und Fotos: Werner Schmidt. Text: Klaus D. Jaspers

Im Schlaf überraschte ihn der Tod: Rainer Lochmann wurde unter den Trümmern des Hauses Am Birkenhain 30 begraben. Ein junges Leben endete durch ein Verbrechen, das jetzt vor Gericht gesühnt wird



Fast eine ganze Familie wurde ausgelöscht, als ihr Haus in Walsum-Wehofen in die Luft flog. Das Ehepaar Neiss (sitzend) und das Ehepaar Lochmann starben, weil die an ihr Haus angebaute Trinkhalle in Brand gesteckt wurde

Walsum-Wehofen am Niederrhein schläft. Es ist 3.30 Uhr nachts. Eine schattenhafte Gestalt macht sich in der Trinkhalle Am Birkenhain 30 zu schaffen. An der Wand lehnt ein Fahrrad. Aus dem dunklen Raum dringt kaum hörbar ein Geräusch



Aus den rauchenden Trümmern wurde die Leiche Rainer Lochmanns geborgen. Die Helfer arbeiteten trotz Explosions- und Einsturzgefahr unermüdlich

DAS UNHEIL KAM MIT DEM FAHRRAD

nach draußen. Benzin läuft gluckernd aus einem Kanister. Ein Streichholz flackert auf.
Mit einer grellen Stichflamme fliegt die Trinkhalle in die Luft. Vom angrenzenden Wohnhaus bleibt nur ein wüster Trümmerhaufen. Meterhoch schlagen Feuerzungen durch den Staub und erhellen gespenstisch die grausige Szene.
Nur notdürftig angezogen erscheinen die Nachbarn. Sie wollen helfen. Wenige Meter vor dem Schuttberg finden sie auf der Fahrbahn einen Schwerverletzten. Neben ihm liegt ein verbogenes Fahrrad auf der Straße.
Kurz darauf treffen Polizei und Feuerwehr ein. Mit routinemäßiger Präzision beginnt das Rettungswerk. Unter Lebensgefahr wälzen die Helfer Trümmerstücke. Sie graben im Schutt und finden: Adolf Neiss, schwer verletzt; Auguste Neiss, tot; Elfriede Lochmann, Tochter des Ehepaares Neiss, tot; Ernst Lochmann, Schwiegersohn, tot; Rainer Lochmann, Enkel, tot. Adolf Neiss stirbt nach Wochen.
Morgens, 8.30 Uhr: Kriminalpolizisten klingeln im Haus Stempelstraße 10 c in Duisburg-Hamborn. Der Name auf dem Schild neben der Tür: Johann Kra-



Eng befreundet waren der Unterweltler Krajewski (links) und Peter Kutschki. Krajewski war der Boß und wurde bewundert. Doch während Kutschki Feuer legte, betrank sich der Boß: sein fragwürdiges Alibi



Christel Neumann geborene Lochmann verlor die Großeltern, die Eltern und den Bruder. Jetzt pflegt sie das gemeinschaftliche Grab ihrer Angehörigen, die zusammen starben. Ihr Trost sind ihr Mann, Hans Neumann, und ihre beiden Kinder



jewski. Ein alter Kunde der Kripo. Er hat die Trinkhalle von Adolf Neiss gepachtet. Jetzt soll er mit zu den Trümmern. Frau Krajewski bemüht sich, ihren Mann zu wecken. Aber Johann Krajewski ist kaum wachzubekommen. Bis sechs Uhr morgens hat er in seiner Wohnung „Talsperre gespielt": Er hat sich vollaufen lassen.

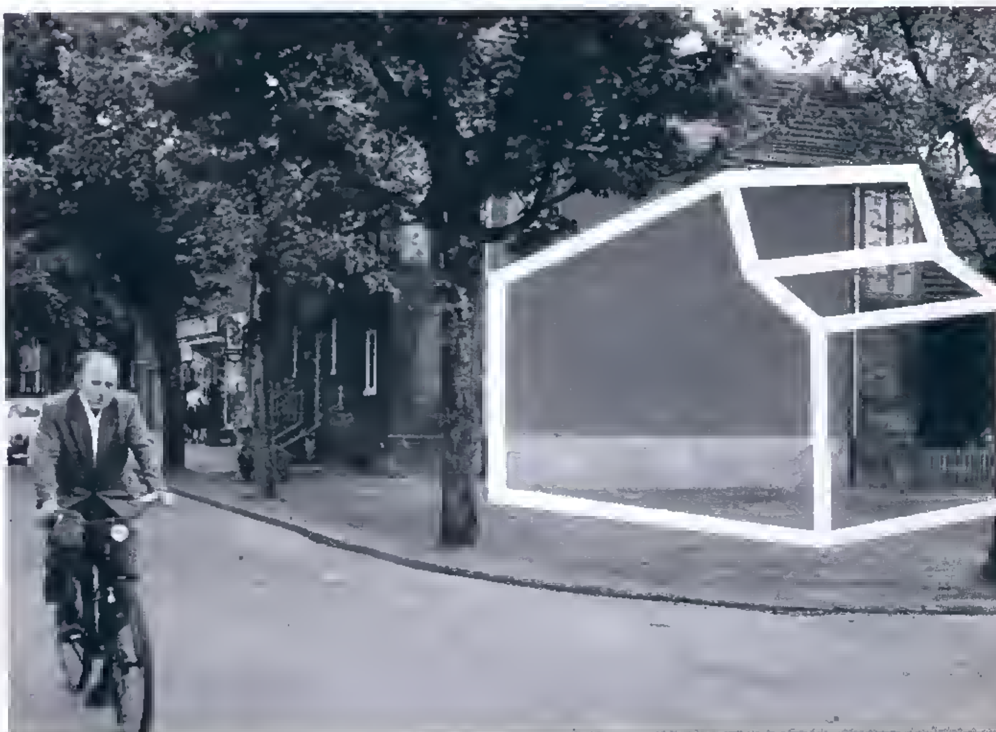
Aus glasigen Augen starrt der massige Mann auf die fremden Störenfriede. Da platzt Nachbar „Fuzzi" Becker in die kleine Versammlung: „Sie sind von der Polizei? Dann können Sie auch gleich aufnehmen, daß einer mir heute nacht mein Fahrrad geklaut hat."

„Ihr Fahrrad? Da kommen Sie am besten gleich mit. Wir haben ein Rad gefunden. Das können Sie sich mal ansehen."

Zusammen mit Johann Krajewski steigt Becker in den Streifenwagen. Während der Fahrt nach Walsum-Wehofen beginnt Krajewski plötzlich zu brabbeln: „Hoffentlich ist der Hund dabei draufgegangen. Hoffentlich hält er sein Maul für immer!" Niemand kann sich einen Reim darauf machen.

Bis „Fuzzi" Becker die Überreste seines Fahrrads erkennt. Da hat die Kripo endlich eine Spur. Allerdings müssen die Beamten so lange warten, bis die Ärzte den schwerverletzten Mann zusammengeflickt haben, der vor der Trinkhalle auf der Fahrbahn lag. Dann erfahren sie, wer er ist: Peter Arno Kutschki, 23 Jahre alt, mit Johann Krajewski befreundet.

Die Kriminalbeamten kombinieren: am Tatort das Fahrrad von Krajewskis Nachbarn Becker, Kutschkis Freundschaft zu Krajewski, Krajewskis Trunkenheit, Krajewskis Vorstrafenregister (es reicht vom Diebstahl über Betrug und Körperverletzung bis zur versuchten Vergewaltigung), Krajewskis Schulden, die sie inzwischen festgestellt haben. Alles weist auf ein Verbrechen hin.



Hier stand das Haus, in dem die Familien Neiss und Lochmann wohnten. Daran angebaut war die Trinkhalle, die Adolf Neiss an Krajewski verpachtet hatte. Diese Halle hat Kutschki angezündet – und dadurch den Tod von fünf Menschen verursacht. Er behauptet, in Krajewskis Auftrag gehandelt zu haben. Sein „Freund" habe die Versicherung um 12 000 Mark betrügen wollen

Im Krankenhaus wird Peter Arno Kutschki in die Zange genommen. Er streitet alles ab. Bis er von den Toten hört. Da gesteht der 23jährige: „Zweitausend Mark sollte ich kriegen, wenn ich die Bude in Brand stecke. Krajewski wollte mir das Geld von der Versicherungssumme geben. Er hatte die Trinkhalle mit 12 000 Mark gegen Feuer und Diebstahl versichert."

Genau einen Monat nach der Katastrophe folgt Krajewski seinem Komplicen in die Untersuchungshaft. Aber er bestreitet, Kutschki zur Brandstiftung angeworben zu haben. Er will auch nicht – wie Kutschki ausgesagt hatte – am Abend vor der Explosion für das Verbrechen einen Kanister Benzin in der Trinkhalle bereitgestellt haben. Der ehemalige Bandenboß aus der Duisburger Unterwelt verläßt sich auf sein Alibi: er war nicht am Tatort. Ob ihm das etwas nutzt, wird sich schon bald beim Prozeß vor dem Duisburger Schwurgericht herausstellen . . .

Sommer * Sonne * Cabrio!

Das Auto-Preisausschreiben

Für den Gewinner steht das Autoglück vor der Tür: „Sascha" – ein Cabrio BMW 700

Start zur zweiten Runde beim großen Auto-Preisausschreiben der NEUEN, bei dem zehn Traumwagen zu gewinnen sind! Es sind Cabrios, für Sommer und Sonne besonders ideal. Vielleicht haben Sie schon Urlaubspläne gemacht, und Ihre Koffer werden bereits gepackt. Machen Sie mit. Sie haben die große Chance, ein Cabrio zu gewinnen. Der Einsendeschluß für die Antwort auf diese zweite Folge ist der 7. Juli 1964 (Poststempel). Dem Gewinner wird der rassige Wagen startbereit zur Fahrt ins Urlaubsglück übergeben

„Hier, die Fleischklöße schmecken ganz prima"

„Du, Paps, dieser Kopf hat schöne große Blätter"

„Kopfzerbrechen macht mir nur noch der Nachtisch"

„Seine Soßen sind ja vorzüglich"

„Fleisch ist für harte Männer. Eis ist mir lieber"

Wir treffen Familie Schneider im Selbstbedienungsladen. Auch diesmal kann man aus ihren Bemerkungen auf die richtige Antwort schließen. Schreiben Sie der NEUEN eine Postkarte mit der Nummer der von Ihnen gewählten Antwort

Das ist die zweite Aufgabe:

Womit überrascht Vater Schneider als Amateurkoch am Sonntag seine Familie?

1. Mit Kohlrouladen?
2. Mit einem Eintopfgericht?
3. Mit Preiselbeerpfannkuchen?

Das können Sie gewinnen

Zehn Cabrios BMW 700 mit sportlichem Charakter und allen guten Eigenschaften eines BMW. Der luftgekühlte Boxermotor hat 40 PS, zwei Fallstromvergaser mit Beschleunigungspumpe und Vordrossel.
Spitze: 135 km/st.
Normalverbrauch: 6,6 Liter auf 100 km.
Wert: 6950 Mark.
Wenn Sie einen geschlossenen Wagen bevorzugen, können Sie sich auch ein Sport-Coupé BMW 700 CS auswählen



Rex – Sascha – Jackie – Kookie – Amigo – Chérie – Oscar – Blackie – Freddy – Perry – so heißen die



Ob ins Hochgebirge oder an die See, der Leser der NEUEN hat die Chance, im eigenen Wagen ins Wochenende oder in den Urlaub zu fahren. Sein BMW 700 ist dafür wie geschaffen. Er ist schön, zuverlässig, sparsam und schnell

Prominente und Freunde der NEUEN haben den Preis-Autos einen Namen gegeben. Es sind zehn Cabrios BMW 700. Das erste hieß „Rex". Das Cabrio der zweiten Folge heißt „Sascha". Sein Taufpate war der stets gutgelaunte Kurt Großkurth

So wird gewonnen

Jeder — gleichgültig ob in Deutschland oder sonstwo in Europa — kann mitmachen. Ausgenommen sind die Mitarbeiter der NEUEN und ihre Angehörigen. Bei den richtigen Einsendungen entscheidet das Los unter juristischer Aufsicht. Gegen diese Entscheidung besteht kein Einspruchsrecht. In der zweiten Folge erleben Sie wieder ein kleines Abenteuer der Familie Schneider. Auf der Zeichnung finden Sie ihre Ansprüche. Sie weisen auf die richtige Lösung hin. Entscheiden Sie sich für eine der drei Antworten unter dem Bild und schreiben Sie auf eine Lösungspostkarte: „Auto Sascha" und je nachdem „Antwort 1" oder „Antwort 2" oder „Antwort 3"

So sollte Ihre Lösungspostkarte aussehen. Natürlich mit der Antwort, die Sie für richtig halten. Bitte vergessen Sie nicht Name und Adresse

BMW-Cabrios, die auf Sie warten. In der nächsten Nummer der NEUEN können Sie „Jackie" gewinnen

Jens Bekker:

Eine Sünde zuviel

Roman einer Frau, die nicht mehr verzeihen konnte



Monika kam ins Wohnzimmer gestürzt. „Luise kann sehen!" rief sie. Dahlmann mußte sie auffangen, sonst wäre sie zu Boden gestürzt

Zeichnung: Eva Kausche-Kongsbak

So schloß die letzte Folge:

Luise trat ins Wohnzimmer, die dunkle Brille vor den Augen, scheinbar immer noch blind. In Wirklichkeit aber sah sie alles. Und was sie sah, ließ sie erstarren. Ihr Mann saß mit Monika auf dem Sofa, küßte sie leidenschaftlich und zerwühlte ihre Haare. Sie hielt ihn umschlungen und gab sich mit dem Ausdruck fast irrer Seligkeit seinen Liebkosungen hin. Die Tür rutschte aus Luises Hand und schlug krachend zu.

Die beiden auf dem Sofa fuhren erschrocken auseinander. Monika stieß einen hellen Schrei aus und umklammerte Dahlmanns Hals. Sie starrten Luise wie eine Geistererscheinung an, sprachlos, entsetzt, hilflos... bis sich Dahlmann faßte und Monika noch einmal, diesmal tröstend, küßte. Sie ist doch blind, hieß das. Sie sieht doch nicht. Was regen wir uns auf?

Dann sprang er auf. „Luiserl", rief er, und seine Stimme klang sogar freudig erregt. „Welche Überraschung! Mein Gott, hast du

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22



Eine Sünde zuviel

uns einen Schrecken eingejagt, als sich plötzlich die Tür wie von selbst bewegte." Er drückte Monika auf das Sofa zurück, eilte auf Luise zu, umarmte sie, küßte sie auf die Stirn.

Und Luise ließ es geschehen, steif, bis ins Innere erfroren vor Schmerz und Grauen.

„Komm, Luiserl", sagte Dahlmann und führte sie zu einem Sessel. „Hast du dich gut erholt? Komm, ich helfe dir, stoß nirgendwo an, Monika ist auch hier, sie ist noch ganz starr vor Überraschung. Na, Moni, nun sag doch was!"

„Du siehst blendend aus, Luise." Monika stand auf, beugte sich über ihre Schwester und küßte sie ebenfalls. Luise schloß die Augen und hatte Mühe, nicht laut aufzuschreien und um sich zu schlagen.

„Moni, koch sofort einen starken Kaffee", rief Dahlmann und tätschelte die Hände seiner Frau. „Nicht wahr, du willst doch einen Kaffee, Luiserl? Nach dieser langen Reise?"

Sie nickte und sah, wie Monika und Ernst einander zublinzelten.

O, ihr Schufte, dachte Luise. Ihr gemeines Pack. Mein Mann und meine Schwester, die Liebsten, die ich auf der Welt hatte, das einzige, woran ich als Blinde noch hing, mit aller Liebe, mit allem Vertrauen ...

Ihr Kopf sank nach hinten auf die Lehne des Sessels. Sie begann laut und hemmungslos zu weinen,

Frauen mit und ohne Geheimnis...

Luise Dahlmann
hat ihrem Mann immer vertraut. Seine Zärtlichkeit und Liebe halfen ihr über das Schicksal der Blindheit nach dem Unfall hinweg. Eine ohne sein Wissen durchgeführte Operation gibt ihr das Augenlicht wieder. Sie schweigt darüber, sie will Ernst überraschen ... Doch dann sieht sie, wie gemein sie betrogen wird. Und beschließt, weiter die Blinde zu spielen. So schwer es ihr auch fällt

Monika Horten
Luises jüngere Schwester. Blond, sexy, kokett ... ein Magnet für Männeraugen. Und eine leichte Beute für ihren Schwager Ernst Dahlmann, der sie verführt, dem sie bald völlig hörig ist. Obwohl das Gewissen sie peinigt, wird sie zu seiner Komplicin gegen Luise

Erna Pleschke
Luise Dahlmanns Pflegerin. Ein lebenslustiges, naives junges Mädchen. Sie ahnt nichts von den düsteren Vorgängen im Haus

sie konnte nicht anders. Dahlmann beugte sich über sie. Unter den Wimpern sah sie seinen Blick. Er war forschend, lauernd, kalt. Aber seine Worte klangen besorgt und voll Liebe.

„Luiserl, was ist denn? Warum weinst du denn, Liebstes?"

Sie wandte den Kopf ab, legte die Hand über die Augen.

„Es ... es ist schon vorbei, Ernst", sagte sie mühsam. „Es war nur die Freude, wieder zu Hause zu sein."

*

Der Rest des Tages verlief harmonisch, man kann es nicht anders nennen.

Monika beruhigte sich allmählich und kochte eine Kanne starken Kaffee. Luise wurde umsorgt wie eine altchinesische Prinzessin. Wäre sie noch blind gewesen ... sie hätte nichts anderes empfunden als Geborgenheit, Dankbarkeit, Liebe. Ich habe einen guten Mann, hätte sie gedacht. Wie er mein Schicksal mitträgt, hätte sie gedacht. Wie glücklich ich trotz allem bin, hätte sie gedacht.

Aber sie war nicht mehr blind. Sie sah die Wirklichkeit, die hinter Ernst Dahlmanns liebevollen Worten und Gesten stand. Sie sah, wie er ihr die Kaffeetasse reichte und gleichzeitig Monikas Hüften streichelte. Sie sah, wie er Monika immer wieder küßte, während er von komischen Kunden in der Apotheke erzählte und jungenhaft dazu lachte.

„Du bist so still, Luiserl", sagte Dahlmann am Abend. Er saß mit Monika auf dem Sofa. Sie hatte den Kopf an seine Schulter gelegt, ihre langen blonden Haare hingen über sein Gesicht.

„Ich bin müde", sagte Luise mit belegter Stimme und blickte durch die dunklen Brillengläser starr auf die beiden.

Monika hob die Schultern, als fröre es sie plötzlich. Wenn diese Augen sehen könnten, dachte sie. Wenn plötzlich der Schleier von ihnen abfiele und Luise erkennen würde, was um sie herum geschieht. Nicht auszudenken.

Sie schielte zu Ernst hinüber. Er empfand keine Skrupel, das sah man ihm an. Er trank mit Genuß sein Bier, knabberte Plätzchen, sah dabei auf den Bildschirm und hörte die Abendnachrichten. Ab und zu wandte er den Kopf und küßte Monika auf den zitternden Mund. Nicht einmal dieses Zittern spürte er, so sicher war er seiner Sache, so ohne Gewissen genoß er die Freiheit, die ihm die Blindheit seiner Frau bot.

„Gleich kommt im Fernsehen eine Operette, Luiserl", sagte er. „Orpheus in der Unterwelt. Du hörst doch so gern die Musik von Offenbach. Sie wird dich heiterer machen, Liebes."

„Ich bin wirklich zu müde, Ernst. Die lange Reise ..." Luise legte den Kopf nach hinten auf die Lehne. Ich könnte ihn erwürgen, dachte sie. Ja, das könnte ich. Nie habe ich begriffen, daß man einen Menschen aus Haß oder Eifersucht umbringen kann. Ich habe immer den Kopf geschüttelt, wenn ich so was in der Zeitung las. Aber jetzt verstehe ich das. Jetzt würde ich nichts als Freude empfinden, wenn Ernst tot vor mir auf dem Teppich läge.

„Ich möchte ins Bett, Ernst", sagte sie heiser. „Ich kann nicht mehr."

„Sofort, Luiserl."

Wenig später lag sie in dem großen, geschnitzten Bett, in dem schon vier Generationen der Familie Horten geschlafen hatten. Ernst hatte sich von ihr mit einem Kuß verabschiedet. Aus dem Wohnzimmer, jenseits der Diele, hörte sie die fröhlichen Klänge der Offenbach-Operette.

Sie lag da und krallte die Nägel in das harte Eichenholz des Bettrahmens. Je mehr sie über alles nachdachte, desto unerträglicher und grausamer wurde der Schmerz in ihr. Und doch mußte sie das große Spiel des Blindseins weiterspielen, um noch mehr, noch Grausameres zu erfahren und zu sehen.

Nach Sendeschluß kam Ernst Dahlmann ins Schlafzimmer. Er sah zu Luise hin, stellte fest, daß sie schlief, riß sich mit jugendlichem Schwung den Schlips aus dem Kragen, warf die Kleidung ab und stieg ins Bad nebenan. Die Tür ließ er halb offenstehen, eine Wolke Tabakparfüm zog ins Schlafzimmer. Dann surrte der elektrische Rasierapparat.

Luise lag mit offenen Augen und wartete. Er rasiert sich für die Nacht, dachte sie. Er parfümiert sich. Mein Gott ... ob er geschmacklos genug ist, schon in dieser ersten Nacht meines Hierseins wieder zu Moni zu gehen?

Er war es. Er kam aus dem Bad zurück, warf seinen seidenen Morgenmantel über und beugte sich noch einmal zu Luise herunter. Sie hielt die Augen geschlossen, atmete tief und regelmäßig. Aber unter den Wimpern hindurch beobachtete sie, wie er zufrieden nickte, sich umdrehte und lautlos aus dem Zimmer ging. Die Tür ließ er angelehnt, damit sie nicht knarrte, wenn er zurückkam.

Luise sprang aus dem Bett und schlich in die Diele. Sie hörte, wie er die Treppe zu dem Atelier hinaufging, in dem Monika schlief. Oben klappte leise eine Tür. Die Pforte der Sünde hatte sich geschlossen.

Unschlüssig stand Luise im Dunkeln und biß sich auf die Lippen. Hinterherlaufen, dachte sie. Ihn in den Armen der Schwester finden. Und dann beide umbringen ... mit einem Küchenmesser, mit einem Beil, mit einer Eisenstange. Mit irgend etwas.

Sie lehnte sich ans Treppengeländer und umklammerte die Stäbe. Warum ging sie nicht hinauf, warum machte sie nicht dem ekelhaften Spuk ein Ende?

Ein paar Minuten lang kämpfte sie mit sich, dann wandte sie sich ab und ging zurück in die Wohnung.

Ich muß noch mehr herausfinden, sagte sie sich. Wahrscheinlich hat Ernst noch ganz andere Teufeleien vor. Er ist kein Mann, der sich mit Halbheiten abfindet.

Einer Eingebung folgend, ging sie hinunter in die Apotheke. Sie wußte, daß heute kein Nachtdienst war. Die Laborräume, die Rezeptur, der Laden, das Lager ... alles war dunkel und still. Es roch wie immer nach Arzneien und Gewürzen, Parfüm und Seife.

Im Büro setzte sich Luise hinter Ernst Dahlmanns Schreibtisch und holte die Einnahme-Belege heraus. Für die Reingewinne hatte Dahlmann sich ein eigenes, kleines Buch angelegt. Luise wußte, wo er es aufbewahrte.

Die Zahlen, die sie las, waren imponierend und wesentlich höher als die, welche Ernst ihr immer vorgelesen hatte. „Die Leute werden zu gesund, Luiserl", war seine ständige Rede. „Die Medizin macht sich selbst kaputt. Wir entdecken immer neue, wirksamere Arzneien ... und die Folge? Die Leute werden alt wie die Schildkröten, der Arzt und der Apotheker verdienen nichts mehr."

Die Wahrheit sah anders aus. Die Mohren-Apotheke hatte ihre Einnahmen im letzten Jahr beträchtlich erhöht, vor allem durch die neue kosmetische Abteilung. Und auch der Umsatz an Arzneimitteln ließ nichts zu wünschen übrig.

Auch hier betrügt er mich also, dachte Luise und schloß das kleine Buch wieder fort. Zwei Drittel der wahren Einnahmen gibt er mir an, ein Drittel wandert auf sein eigenes Konto. Warum dieser Umweg? Warum diese unlogischen Verschleierungen, wenn ich doch eines Tages aus diesem Haus verschwinden soll?

Er hat etwas vor, dachte sie wieder. Er hat etwas ganz Gemeines vor. Mein Mann ...

Wann Ernst aus Monikas Atelier zurückgekommen war, wußte Luise nicht mehr. Sie erwachte gegen Morgen und sah ihren Mann neben sich liegen. Schlafend wie ein Kind, mit einem Lächeln, satt und zufrieden. Sie stützte sich auf und starrte ihm ins Gesicht.

Jetzt wäre es leicht, ihn zu töten, dachte sie. Mit beiden Händen um den Hals, zugedrückt ... er würde kaum spüren, daß er stirbt.

Sie tat es nicht. Natürlich nicht. Sie lag neben ihm wach, bis er sich rührte, aufsetzte, gähnte und durch seine graumelierten Haare strich. Dann blickte er sie an. Sie hielt die Augen starr an die Decke gerichtet.

„Du bist wach, Luiserl?" fragte er.

„Ja, Ernst."

„Schon lange?"

„Ich weiß nicht. In ewiger Dunkelheit verliert man den Zeitbegriff."

„Verzeih. Die Frage war dumm von mir. Guten Morgen, Liebes."

Er beugte sich über sie und küßte sie. Bei diesem Kuß schien ihm einzufallen, daß er ja immer noch ihr Mann war. Er rückte näher und zog sie fester an sich.

Luise erstarrte zu Eis. Das kann doch nicht wahr sein, dachte sie. Mein Gott, das darf nicht wahr sein. Das wäre das Letzte.

Er spürte ihre Abwehr, und sein Begehren erlosch so rasch, wie es aufgeflackert war. Er wandte sich ab, zündete sich eine Zigarette an und streichelte Luises eisige Hand.

„Heute wird ein schöner Tag", sagte er. „Willst du wieder hinaus nach Herrenhausen?"

„Ja. Fräulein Pleschke holt mich ab."

„Willst du einen Zug rauchen?"

„Nein."

„Willst du noch einen Kuß?"

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 24

STRETCH *verstellbar*

Diese Träger sind vollelastisch. Und verstellbar ... ganz, wie Sie es brauchen.
Da drückt nichts, da beengt nichts. Der taillana-BH paßt sich jeder Bewegung an.
Beim Strecken und Bücken. Das dehnbare Abschlußband aus LYCRA®
ist weich und schmiegsam. Kein Einschneiden. Ringsum faltenloser Sitz.
Ein taillana-BH. Herrlich leicht - bequem bei jeder Bewegung





Eine Sünde zuviel

Sie schwieg. Du Schuft, dachte sie. Du widerlicher Heuchler. Wie kann ein Mensch bloß so gemein sein?

Da sie keine Antwort gab, stand er auf und ging pfeifend ins Bad.

★

An diesem Vormittag stellte Ernst Dahlmann zum ersten Mal seine Konstruktion auf.

Sie bestand aus einem Glaskolben, mit Wasser gefüllt, und einer engen Kanüle, durch die das Wasser langsam heraustropfte. Das Ganze war in einen großen Blechbehälter eingebaut.

Ernst Dahlmann stellte das Gerät ins Wohnzimmer, auf den hohen Bücherschrank. Dort konnten Luises tastende, suchende Hände nicht hingreifen. Er löste den Wattepfropfen aus der Kanüle, tippte an den Kolben und atmete auf, als der erste dicke Tropfen in die Blechbüchse fiel. Klick, machte es. Laut und unüberhörbar. Klick. Und dann, in regelmäßigem, nervtötendem Rhythmus: Klick . . . klick . . . klick . . .

Ernst Dahlmann steckte den Pfropfen wieder auf. Die Probe hatte geklappt. Nun mußte sich zeigen, wie Luise darauf reagierte.

Monika kam aus der Küche und starrte auf das simple, aber teuflisch wirksame Gerät. „Du bist so gemein, Ernst", sagte sie und setzte sich. Die Knie wurden ihr weich. „Luise ist immer noch meine Schwester."

„Daran haben wir in den vergangenen Wochen auch nicht gedacht", entgegnete er kühl. „Warum bekommst du jetzt auf einmal Hemmungen?"

Er zuckte mit den Schultern. „Sie steht uns im Wege, das ist nun mal Tatsache. Und wir beide lieben uns, auch das ist eine Tatsache. Es geht um unsere Liebe und um unser Leben, das wir aufbauen wollen."

„Durch Gemeinheit, durch Betrug."

„Gibt es eine andere Möglichkeit?"

„Ja. Wir sagen Luise alles und gehen fort."

„Und wovon leben wir?" Er lächelte spöttisch. „Von deinen Plakaten?"

„Du hast einen Beruf."

„Weißt du, was ein Apotheker als einfacher Angestellter heute verdient? Nein, nein . . . hier steige ich nicht mehr aus, Moni. Ich denke nicht dran. Ich habe diese Apotheke von einem muffigen Laden zur besten der Stadt gemacht. Und was habe ich dafür bekommen? Ein Taschengeld. Über jede Mark, die ich aus der Kasse nahm, mußte ich Rechenschaft ablegen wie ein Stift. Wenn Lieferanten kamen . . . ich lief zu Luise und ließ die Schecks unterschreiben. Ich habe mich jahrelang demütigen lassen durch das Testament deines Vaters, das eine einzige Rache an mir war. Damit ist nun Schluß, endgültig. Ich habe ein Recht auf diesen Besitz, wie ich ein Recht habe, dich zu lieben."

Er trocknete sich die Hände ab, schob das Wassertropfgerät noch ein wenig zur Wand und rückte seine Krawatte gerade. „Du weißt, was du zu sagen hast, Moni?"

„Ich werde gar nichts sagen."

„Mach bloß keinen Quatsch." Er griff nach Monikas schmalen Schultern, riß sie aus dem Sessel und preßte sie an sich. „Ich denke, du liebst mich?"

„Du hast noch keinen Anlaß gehabt, daran zu zweifeln."

„Dann stehe auch zu dem, was ich für uns beide tue. Wirkliche Liebe, so wie unsere, ist rücksichtslos. Was sich ihr in den Weg stellt, wird überrannt. Nur die skrupellos Liebenden sind die großen Liebenden."

„Du bist mir unheimlich", sagte Monika. „Ich habe Angst vor dir. Wie soll das alles weitergehen?"

„Das laß meine Sorge sein." Er legte die Hand auf ihre Schulter. „Du mußt nur tun, was wir besprochen haben."

Kurz vor dem Mittagessen kam Luise Dahlmann zurück. Sie war mit Fräulein Pleschke einkaufen gewesen. Neue Tonbänder, ein paar Schallplatten . . . die zusammengeschrumpfte Welt, die einen Blinden erfreut.

Ernst Dahlmann zog den Pfropfen von der Kanüle, als er die Stimme seiner Frau in der Diele hörte. Der erste Tropfen fiel in das Blechbecken.

Klick . . . klick . . . klick . . .

Wie immer verabschiedete sich Fräulein Pleschke an der Tür. Um drei Uhr nachmittags wollte sie Luise wieder abholen, für die Fahrt in den Park von Schloß Herrenhausen.

Luise saß in ihrem Sessel am Tisch. Monika trug das Mittagessen auf.

Ernst Dahlmann war einsilbig. „Ärger mit dem neuen Lehrling", erklärte er kurz. „Die Bengel von heute dünken sich schon als große Herren. Dabei sind es Rotznasen, nichts weiter." In Wirklichkeit wollte er nur jedes lange Gespräch vermeiden, damit das Klicken der Wassertropfen nicht übertönt wurde.

Luise hob den Kopf. In die Stille des Raumes fiel wie ein Hammerschlag der Fall des Wassertropfens. Klick . . . klick . . . klick . . .

„Was ist das?" fragte sie.

Ernst Dahlmann sah seine Schwägerin bedeutungsvoll an. „Was, Luiserl?" fragte er zurück.

„Dieses Klicken."

„Ich höre kein Klicken."

„Da ist es wieder. Da . . . ganz deutlich. Hörst du es denn nicht?"

„Nein, Luiserl. Ich höre nichts. Sei mal still."

„Da . . ."

„Nein." Dahlmann lächelte breit. „Ich weiß nicht, was du hörst. Es ist alles ganz still."

Luise drehte den Kopf nach hinten. Auch als Blinde konnte sie feststellen, woher der Ton kam, das war nichts Auffälliges. Aber als sie auf dem Bücherschrank die primitive und doch satanisch ausgeklügelte Konstruktion sah, hatte sie Mühe, nicht zusammenzuzucken.

So also ist das, dachte sie. Er will mich reif fürs Irrenhaus machen. Er will mich nervlich so zermürben, daß man mich eines Tages abholt. Der arme Herr Dahlmann, wird es dann heißen. So ein Pech. Erst die Explosion, dann die blinde Frau, und nun ist sie auch noch verrückt geworden. Der arme, gute Herr Dahlmann.

„Da tickt es wieder", sagte Luise. Es fiel ihr schwer, die Rolle durchzustehen. „Monika . . ." Sie wandte den Kopf, bemerkte das Entsetzen im Gesicht ihrer Schwester, das Zittern, den flehenden Blick, den sie zu Dahlmann hinüberwarf.

Sie will es nicht, aber sie tut es, dachte Luise fast mitleidig. Sie ist ihm hörig.

„Monika, hörst du das Tropfen auch nicht?" fragte sie.

Monikas Mund öffnete sich, aber sie brachte keinen Laut heraus. Dahlmann sah sie an, streng, fordernd, energisch nickend.

Monika atmete tief auf. „Nein, Luise . . . ich . . . ich höre auch nichts . . ."

„Die Reise hat dich sicherlich ein wenig überanstrengt." Dahlmann strich Luise sanft über die Schulter und tätschelte ihre Wange. „Komm, iß, Luiserl. Hör nicht auf dieses imaginäre Geräusch."

Sie aßen. Hinter Luise, auf dem Bücherschrank, tropfte es weiter. Klick . . . klick . . . klick . . .

Luise legte die Gabel hin und warf den Kopf zurück. „Es ist nicht zum Aushalten, Ernst. Dieses ewige Tropfen . . ."

„Aber, Luiserl." Seine Stimme klang besorgt, aber sie sah den Triumph in seinen harten Augen. „Es ist doch wirklich nichts. Gar nichts tropft."

„Dann muß ich verrückt sein", sagte Luise und starrte ins Leere. Ich gebe ihm das Stichwort, dachte sie. Jetzt wird er zufrieden sein.

„Um Gottes willen, Luiserl." Dahlmann sprang auf. Er spielte seine Rolle, als stünde er nicht vor einer seiner Meinung nach Blinden, sondern müßte eine Sehende überzeugen. „Solche Gedanken darfst du nie in dir aufkommen lassen. Natürlich sind es nur die Nerven . . . wer könnte das nicht verstehen? Jetzt kommt die Reaktion auf all die Aufregungen der letzten Monate. Vielleicht ist es sogar ein Zeichen, daß die Erholung in Montreux anschlägt."

Wie fürsorglich das alles klingt, dachte Luise. Und welche Teufelei steckt dahinter. „Du hörst also wirklich nichts?" fragte sie mit der Hartnäckigkeit der Blinden noch einmal. „Und du, Moni, hörst auch nichts?"

„Nein."

Der Glaskolben leerte sich während des Mittagessens. Ab und zu sah Luise unauffällig zum Schrank hinauf. Sie sprach nicht mehr über das seltsame Geräusch. Erst als der letzte Tropfen klickte und dann nichts mehr erfolgte, warf sie dramatisch den Kopf hoch.

„Jetzt ist es vorbei!" rief sie hell.

Dahlmann, der gerade genußvoll seinen Pudding löffelte, schrak zusammen. „Was?" Sekundenlang blickte er irritiert zu seiner Konstruktion hinüber.

„Das Tropfen. Plötzlich ist es weg. Seid mal alle ganz still. So. Wirklich, es ist vorbei."

„Siehst du, Luiserl." Dahlmann schlürfte die Vanillesoße des Puddings. „Es ist alles halb so schlimm. Es verliert sich. Sind halt doch die Nerven. Was sollte hier im Wohnzimmer auch schon tropfen?"

„Ja, Ernst", sagte Luise gehorsam. „Du hast recht."

★

Im Park von Herrenhausen wartete sie vergeblich auf Robert Sanden. Sie hatte ihn am Morgen angerufen und sich mit ihm verabredet. Aber er kam nicht. Enttäuscht kehrte sie nach Hause zurück. Ernst Dahlmann hatte inzwischen einen größeren Kolben in die Halterung seines Apparates gehängt. Zwei Liter Wasser, dosiert in Tropfen, die alle zwei Sekunden fielen . . . das hielt einen Abend lang vor.

„Da ist es wieder", sagte Luise, wie ihre Rolle es ihr vorschrieb.

„Was?" Dahlmann strich sich zufrieden über das Kinn.

„Dieses Klicken. Dieses Tropfenfallen."

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 26

...Männer mit und ohne Gewissen

Ernst Dahlmann
Apotheker, 42 Jahre alt. Elegant, seriös, nach außen hin ganz Gentleman. In Wirklichkeit ein Schurke, der seine blinde Frau Luise kaltblütig betrügt. Sein großes Ziel: Luise loszuwerden, ihre Schwester Monika ganz an sich zu binden, das Vermögen seiner Frau zu kassieren. Dazu ist ihm jedes Mittel recht

Dr. Fritz Kutscher
Rechtsanwalt. Er ist es gewöhnt, daß Klienten mit bedenklichen Plänen zu ihm kommen. Aber was Ernst Dahlmann vorhat, ist Dr. Kutscher zu schmutzig

Dr. Ronnefeld
war Hausarzt der Dahlmanns, bis Ernst ihn hinauswarf. Angeblich, weil Ronnefeld Luise immer wieder falsche Hoffnungen machte. In Wahrheit, weil der Arzt zuviel sah, zuviel ahnte. Aus der Ferne beobachtet er um so genauer, was im Apothekerhaus geschieht

Robert Sanden
Schauspieler am Stadttheater. Durch Zufall trifft er Luise Dahlmann, durch Zufall weiß er von einem berühmten Augenchirurgen. Er verhilft der jungen Frau zu ihrer großen Chance. Nur aus Mitleid, aus Freundschaft? Oder liebt er Luise?



Ärztlich überwachter Versuch mit 100 Personen brachte erstaunliche Gewichtsabnahmen:

In der ärztlichen Fachschrift „Der praktische Arzt", Heft Nr. 143/59 vom April 1959, veröffentlicht der Arzt Dr. med. J. Gürtler unter dem Thema „Zur Steuerbarkeit der Fettleibigkeit" die Protokolle eines Versuchs mit dem Präparat „schlank-schlank", der folgende Ergebnisse brachte:

Gewichtsabnahmen zwischen 900 und 1010 Gramm (über 2 Pfund) pro Woche! Durchschnittliche Gewichtsabnahmen von über 7 Pfund (3800 Gramm) im Monat - ohne irgendwelche Diät! (1. Gruppe, 50 Personen)

Bei Einschränkung der Fett- und Zuckerzufuhr bei der zweiten Gruppe (50 Pers.) **sogar durchschnittlich Gewichtsabnahmen von 11 Pfund im Monat!**

Außergewöhnliche Erfolge!

Auszug aus den Protokollen der von Dr. Gürtler überwachten Versuchsreihe bei 100 Personen mit „schlank-schlank":

Fall 1: Versuchsperson A. G., 64jährige Frau, 168 cm groß, 84 kg schwer. Sie hat bereits verschiedene Präparate erprobt ... Sie will und kann keine Diät halten. Gesamtgewichtsabnahme nach zwei Monaten: 19 Pfund 100 g. Auffallend gesteigertes Wohlbefinden ...

Fall 2: Versuchsperson H. L., 22 Jahre alt, weiblich, 170 cm groß, 74 kg schwer. Fettansatz an Hüfte und Oberschenkel. Sie ist sehr skeptisch gegen Schlankheitskuren, befolgt aber genau die Anordnung. Angeordnet wurde eine leichte Diät. Nach 3 Wochen hat die Versuchsperson bereits 4100 g abgenommen, der Hüftumfang erscheint merklich verkleinert. Nach 2 Monaten wurde insgesamt eine Gewichtsabnahme von 17 Pfund 300 g erzielt.

Fall 3: Versuchsperson K. H., Kosmetikerin, 44 Jahre alt, Größe 167 cm, Gewicht 76 kg. Fettansatz in der Bauchregion. Nimmt nur jeden zweiten Tag „schlank-schlank". In einem Monat insgesamt eine Gewichtsabnahme von 12 Pfund 400 g.

Fall 4: Versuchsperson H. M., Hausfrau, 54 Jahre alt, Größe 164 cm, Gewicht 78 kg. Gewichtsabnahme in 3 Monaten: 22 Pfund 300 g. Das allgemeine Wohlbefinden ist sehr gut.

Fall 5: Versuchsperson M. R., 48 Jahre alt, 86 kg schwer, 169 cm groß. Versuchsperson ißt sehr gern, Bauchgegend sehr adipös (verfettet), hat sehr wenig Bewegung durch einen sitzenden Beruf. Es wurden für die Kur keinerlei Diätvorschriften angeordnet. Nach 2 Monaten insgesamt eine Gewichtsabnahme von 22 Pfund 400 g.



Weil Du mich schlank sehen möchtest ...
Ja — froh und glücklich das Leben genießen — dank „schlank-schlank"

Eine große Chance für alle, die schlank werden wollen!

Hier ist eine erfolgreiche, prompt wirkende und gut verträgliche Methode, Ihr lästiges Übergewicht schonend und wirkungsvoll abzubauen und Ihr Wohlbefinden zu steigern. „schlank-schlank" ist ein hochwirksames Schlankheitspräparat für moderne Menschen, die vernünftig denken, die einfach nicht die Zeit haben, Experimente und komplizierte Diätkuren zu machen oder die sich nicht den Gefahren einer „Hungerkur" aussetzen möchten — für Leute, die kräftig und gut essen müssen, weil sie etwas leisten im Leben und im Beruf! Nehmen Sie einfach am Abend 1 bis 2 Dragées „schlank-schlank"! Schon nach kurzer Zeit können Sie dann Ihren Erfolg mit Bandmaß und Waage kontrollieren.

Verblüffende Erfolge!

In dem bereits oben erwähnten Artikel über die erstaunlichen Ergebnisse eines Versuchs mit „schlank-schlank" an 100 an Fettleibigkeit leidenden Personen schreibt der Arzt Dr. med. Josef Gürtler: „... bereits nach einer Zeit von etwa einer Woche Erhöhung des allgemeinen Wohlbefindens ... Bei keiner der Versuchspersonen wurde während eines Zeitraums von 3 Monaten irgendeine unangenehme Nebenerscheinung beobachtet ..."

Fassen Sie den richtigen Entschluß, tun Sie etwas gegen Ihr Übergewicht!

Besorgen Sie sich noch heute Ihre Packung Apotheker Dieffenbachs „schlank-schlank" in Ihrer Apotheke oder Drogerie! Sie bekommen dort auch eine hochinteressante Informationsschrift



über „schlank-schlank" mit wichtigen Einzelheiten über Erfolge bei einem ärztlichen Versuch. Wenn Sie keine Zeit verlieren wollen, dann können Sie den Informationsscheck zum kostenlosen Bezug dieser wichtigen Schrift über „schlank-schlank" benutzen — das wäre eine gute Idee! Schneiden Sie den Informationsscheck einfach aus, kleben Sie ihn auf eine Postkarte oder stecken Sie ihn in ein Kuvert und schicken Sie ihn uns zu. Aber vergessen Sie bitte nicht Ihren deutlich lesbaren Absender möglichst in Blockschrift!



Schlanke haben immer die größeren Chancen — überall im Leben. Es lohnt sich deshalb, etwas für Ihre Gesundheit, für Ihre schlanke Linie zu tun.

Geschichten die das Leben schreibt.

Auch Lilo fand das Glück







Informationsscheck

Gegen Einsendung dieses Schecks erhalte ich völlig

kostenlos und unverbindlich

die hochinteressante, ausführliche Informationsschrift über „schlank-schlank" in neutralem Umschlag postwendend zugeschickt. Scheck ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und mit deutlichem Absender (Blockschrift) absenden an:

Pharmawerk Schmiden GmbH
Informationsstelle S 175/3
Schmiden bei Stuttgart.

Lesezirkelleser bitten wir, den Informationsscheck nicht auszuschneiden, sondern auf einer Postkarte zu schreiben.

„Aber, Luiserl."

„Es ist wieder da", wiederholte sie hartnäckig. „Ich werde verrückt, ich werde noch verrückt ..."

Ernst sah Monika bedeutungsvoll an. Wie glatt das alles läuft, sollte dieser Blick heißen. Moni, wir brauchen uns keinerlei Sorgen zu machen.

„Wenn es dich beruhigt, rufe ich einen Arzt, Luiserl", sagte er mild.

Sie nickte.

Er stand auf und ging in die Diele, wo das Telefon stand. Luise hörte ihn sprechen.

Er rief einen Dr. Vierweg an. Luise kannte ihn von der Apotheke her. Er war ein Nervenarzt.

Sie wandte den Kopf zu ihrer Schwester. Monika saß am Tisch, hatte das Taschentuch an den Mund gepreßt und weinte unhörbar.

Auch du bist sein Opfer, dachte Luise. Du weißt es nur noch nicht.

Dr. Vierweg kam eine halbe Stunde nach dem Anruf. Er untersuchte Luise, stellte seine Fragen, ließ sie erzählen. Und fand nichts.

Natürlich tickte es nicht mehr im Zimmer. Dahlmann hatte seine Apparatur entfernt.

Am nächsten Morgen, beim Frühstück, tropfte es wieder. Ein höllisches Spiel, das auch bestimmt zum Erfolg geführt hätte, wenn Luise Dahlmann wirklich noch blind gewesen wäre.

Gleich nach dem Frühstück sagte Luise, sie wolle wieder nach Herrenhausen und diesmal auch über Mittag dortbleiben. Ernst war sofort einverstanden. Er hatte an diesem Tag zwei wichtige Gänge vor und schon darüber gegrübelt, wie er sich die Stunden dafür frei nehmen konnte.

Der eine Besuch galt dem Nervenarzt Dr. Vierweg. Dahlmann wollte ihm berichten, daß Luise wieder das Tropfen hörte, und fragen, was man da unternehmen könne.

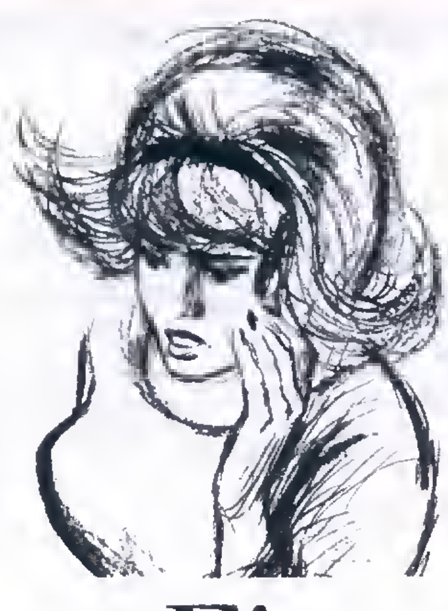
Der zweite Weg führte zu Dr. Kutscher. Der Rechtsanwalt sollte sich schon überlegen, wie man die Einweisung Luises in eine Nervenheilanstalt möglich machen konnte.

Erleichtert ging Dahlmann in die Apotheke hinüber. Kaum war er fort, rief Luise Robert Sanden im Stadttheater an. Und dann Dr. Ronnefeld, den alten Hausarzt. Seit Dahlmann ihn aus dem Haus geekelt hatte, war das Telefon die einzige, heimliche Verbindung zwischen Luise und dem Doktor.

Beide, Robert Sanden und Dr. Ronnefeld, bat Luise am Telefon um ein Treffen im Park von Herrenhausen. Gegen Mittag, an der Bank, auf der sie immer saß.

Dann fuhr sie mit Fräulein Pleschke hinaus. Als sie an der Bank ankamen, schickte Luise die Pflegerin weg. „Lassen Sie mich ruhig allein, Erna", sagte sie. „Mich klaut schon niemand. Ich nehme an, Sie haben was Besseres vor, als auf mich aufzupassen."

Erna Pleschke wurde rot. „Wie ... wie meinen Sie das?" fragte sie verlegen.



Eine Sünde zuviel

„Nun, war da nicht immer ein junger Mann in der Nähe, wenn wir hier auftauchten? Ich glaube schon mal davon gehört zu haben."

„Ja, Frau Dahlmann." Die Pflegerin nickte. „Er ist Student auf der Pädagogischen Hochschule. Er will Lehrer werden."

„Ein schöner Beruf, Erna. Halten Sie den Knaben fest. Pension bekommt er später auch ... da kann eigentlich gar nichts passieren. Also, traben Sie los. Lehrer sind meistens Pedanten. Sie warten nicht gern."

Fräulein Pleschke entfernte sich schnell, mit trippelnden Schritten. Sie hatte sich in Montreux extrem hochhackige Lackschuhe gekauft. Der zukünftige Lehrer liebte langbeinige Mädchen, er hatte es einmal im Gespräch durchblicken lassen.

Eine halbe Stunde später sah sie Robert Sanden den Weg von der Orangerie herabkommen. Sie kannte ihn nur von der Bühne her, geschminkt und im Kostüm. Sie wußte nicht, wie er privat aussah. Aber für Luise war es selbstverständlich, daß der braunhaarige, elegante Mann mit den weitausgreifenden Schritten Robert Sanden sein mußte.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Er blieb vor ihrer Bank stehen und sah sie lange schweigend an. Luise blickte gleichgültig geradeaus. Sie war ja blind.

Robert Sanden atmete tief auf. „Frau Dahlmann?"

Luise hob lauschend den Kopf. Dann lächelte sie. „Herr Sanden? Endlich."

„Ich bitte um Entschuldigung. Gestern mußte ich auf der Probe für einen erkrankten Kollegen einspringen. Ich konnte einfach nicht weg."

Er setzte sich neben sie. „Ich ... ich weiß alles", sagte er stockend. „Dr. Saviano hat es mir am Telefon gesagt. Es ist furchtbar." Er nahm ihre Hand. Ehrliche Ergriffenheit war in dieser Geste, das Gefühl, trösten und helfen zu müssen. „Nicht den Kopf hängen lassen", sagte er und hielt ihre Hand fest. „Wenn diese Operation auch mißlungen ist ... man darf die Hoffnung nicht aufgeben. Außerdem sehen Sie blendend aus, wirklich."

„Wie schön Sie das sagen, Herr Sanden. Schade, daß ich das Kompliment nicht erwidern kann, weil ich Sie nicht sehe."

Robert Sanden lachte. „Es fiele Ihnen auch sonst schwer. Ich bin häßlich, habe eine große, gebogene Nase, ein spitzes Kinn und eine schiefe Schulter. Ich bin ohne Kostüm und Schminke prädestiniert, den Glöckner von Notre-Dame zu spielen."

„Das glaube ich Ihnen nicht." Luise sah ihn an. Er ist ein schöner Mann, dachte sie. Aber dann erschrak sie. Schon einmal war sie einem schönen Mann verfallen, einem Mann, der sie jetzt systematisch vernichten wollte. „Ich kenne Sie von der Bühne her. Sie sind groß, schlank, gerade gewachsen ..."

„Alles Kostüm. Man kann auf der Bühne einen Menschen nicht nur häßlich wie Richard den Dritten machen, sondern auch hübsch wie Romeo. Aus Zwergen werden Riesen, wenn es sein muß, aus Riesen Zwerge, aus Jünglingen der alte Vater Moor. Es ist alles möglich in unserer Branche."

Damit war das Gespräch erschöpft. Robert Sanden malte mit den Schuhspitzen Kreise in den Sand vor der Bank und nagte an der Unterlippe.

„Sie haben sich gut erholt", sagte er, nur um das quälende Schweigen zu beenden.

„Ja. Mein Mann und meine Schwester finden das auch."

Robert Sanden nahm den Faden auf, den Luise ihm hinwarf. „Sie haben sich sicherlich sehr gefreut, als Sie zurückkamen", sagte er.

„Ernst und Monika? Und wie ..."

„Und Ihr Mann hat nichts von der Operation gemerkt?"

„Nein."

„Sie wollen es ihm auch nicht sagen?"

„Nein. Es ist besser so."

Vom Parkeingang her sah sie jetzt Dr. Ronnefeld kommen. Der Arzt suchte mit den Blicken die Bänke ab. Er trug einen Panamahut und hellgelbe Schuhe, eine etwas auffällige Kleidung für einen so würdigen Herrn. Aber Dr. Ronnefeld hatte nie viel auf Aussehen gegeben. Oft zog er an, was ihm beim Griff in den Kleiderschrank gerade in die Hand fiel, ohne hinzusehen, was es war.

„Ich möchte Ihnen nochmals für alles danken, Herr Sanden", sagte Luise. „Und nun ... leben Sie wohl."

„Soll das ein Abschied sein?" Sanden sah sie groß an. In seinen Augen war fast so etwas wie Angst.

„Ja."

„Aber warum denn, Frau Dahlmann?"

„Was wollen Sie mit einer blinden Frau? Ihnen liegen die Mädchen zu Füßen."

„Ich mag diese jungen Dinger nicht. Ich bitte um die Erlaubnis, mich um Sie kümmern zu dürfen."

„Aber warum? Ich habe Fräulein Pleschke, ich habe meinen Mann, meine Schwester ..."

Sie sah ihn aufmerksam an. Jetzt muß er etwas sagen, dachte sie. Jetzt muß er mit dem herausrücken, was er im Brief an Doktor Saviano und Professor Siri angedeutet hat.

Robert Sanden aber schwieg. Er nagte nur an der Unterlippe und scharrte weiter im Sand. „Trotzdem ... erlauben Sie mir, gegenwärtig zu sein, wo immer Sie sind", meinte er nur. „Ich habe meine Gründe."

„Gründe?"

„Bitte fragen Sie nicht weiter. Sie sind morgen wieder im Park?"

Sie nickte schweigend.

„Morgen ist Konzert im linken Schloßflügel. Darf ich zwei Karten besorgen?"

„Ja, bitte."

Robert Sanden ergriff wieder ihre Hand und küßte sie impulsiv. Dann ging er rasch davon.

Von der anderen Seite trat Dr. Ronnefeld an die Bank. „Das ist ja ein Ding", sagte er gutmütig. „Sitzt auf der Bank und flirtet mit jungen Männern. Übrigens haben Sie Glück, Luise. Der Junge ist wirklich nett."

„Dr. Ronnefeld." Luise starrte an dem Arzt vorbei und streckte ihm die Hand entgegen, einen halben Meter zu weit zur Seite. Der Arzt ergriff sie.

„Sie sehen gut aus, Luise", sagte er. „Sie sind wie aufgeblüht."

Er hielt ihre Hand fest und drückte sie. „Der alte Ronnefeld ist ein Querkopp, das weiß man. Aber um es gleich zu sagen: Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Sie wieder sehen werden. Ein Jahr ist nun rum nach der Operation in Münster. Ich weiß genau, Professor Böhne will es noch einmal versuchen. Und es gelingt!"

„Darüber wollte ich mit Ihnen sprechen, Doktor." Luise lehnte sich weit zurück. „Ich brauche Ihren Rat und Ihren Schutz. Vor allem Ihren Schutz ..."

„Stimmt etwas zu Hause nicht?" fragte Dr. Ronnefeld ahnungsvoll.

Luise schüttelte den Kopf. Und plötzlich weinte sie, lehnte sich an seine Schulter und verbarg das Gesicht an seiner Hemdbrust.

*

Ernst Dahlmann hatte seine Gänge zur Zufriedenheit erledigt. Der Nervenarzt Dr. Vierweg hielt sich bereit, um bei einem neuerlichen Anfall Luises sofort zu

kommen und eine Beruhigungs-Injektion zu geben.

„Dieses Ticken und Tropfenhören ist typisch für eine Psychose", sagte er. „Sie kann durch den Explosionsschock ausgelöst worden sein. Man weiß ja in der Psychiatrie selten, woher die Erkrankungen kommen, wenn keine organischen oder durch Infektion herbeigeführten Veränderungen vorliegen. So ein Irresein ist plötzlich da."

Ernst Dahlmann war mit dieser Auskunft sehr zufrieden. Sie zeigte, daß Dr. Vierweg keinerlei Verdacht schöpfte.

Mit dieser Neuigkeit überraschte er Dr. Kutscher. „Das haben Sie ja wundervoll hingefingert", sagte der Anwalt sarkastisch. „Wie kann man das so schnell machen? Verraten Sie mir mal den Trick."

„Trick? Meine Frau wird wirklich gemütskrank."

„Ach nee. Und das wissen Sie ein paar Wochen im voraus?"

„Die ersten Anzeichen . . ."

„Mein Lieber, ich bin ja kein Säugling. Ich will auch gar nicht wissen, was Sie mit Ihrer Frau angestellt haben. Nur, ob ich diesen dubiosen Fall übernehme, das weiß ich noch nicht."

„Sie können Ihr Honorar verdreifachen."

„In diesem Falle stinkt auch Geld."

„Ein bekannter Nervenarzt wird die Krankheit attestieren."

„Das ist es ja, was mich umhaut." Dr. Kutscher brannte sich eine Zigarre an. „Was Sie da ausgeknobelt haben, muß schon genial sein, wenn Sie sogar die Medizin derart täuschen können."

Alles in allem: Ernst Dahlmann war mit dem Tag zufrieden und genehmigte sich zu Hause einen Asbach. Luise war noch im Schlafzimmer, sie zog sich nach dem Ausflug nach Herrenhausen um. Das konnte sie schon allein, ohne Hilfe. Ihr Tastsinn war ungemein ausgeprägt.

In diesen Minuten hielt das Schicksal den Atem an.

Monika trat in das Schlafzimmer, um Luise zum Abendessen abzuholen und zu sehen, wie weit sie mit dem Anziehen war.

Luise war nicht im Schlafzimmer. Die Tür zum Badezimmer war angelehnt, aus dem Türspalt glitzerte Licht.

Monika ging weiter, öffnete den Türspalt etwas und sah ins Badezimmer.

Vor dem großen Spiegel über den beiden Waschbecken stand Luise und kämmte sich. Sicher, schnell, mit genauen Strichen. Ihre Augen verfolgten dabei die Arbeit des Kammes, die Finger ordneten hier eine Strähne, schoben dort eine Locke weg.

Monikas Herz setzte einen Schlag aus. Dann löste sie sich von der Tür und rannte aus dem Zimmer. Mit einem Schrei stürzte sie in den Wohnraum und scheuchte Ernst Dahlmann auf, der gerade die Regionalnachrichten des Fernsehens ansah.

„Sie kann sehen . . ." stammelte sie nach dem Schrei und schlug beide Hände vors Gesicht. Dahlmann fing sie auf, sonst wäre sie, gelähmt vor Entsetzen, zu Boden gestürzt. „Sie kann sehen. Sie steht vor einem Spiegel und kämmt sich . . ."

Fortsetzung in der nächsten NEUEN

DAS NEUE SCHAUFENSTER

Magazin des angenehmen Lebens



Hut aus der Tasche

Dieser ideale Freizeithut heißt „VISBY" und kommt aus Schweden. Er ist aus Baumwollgabardine und in den Farben königsblau und rost lieferbar. Besonderer Vorteil: Man kann den Hut zusammenrollen und in die Tasche stecken. Kollektion: Schneider, Köln. Preis: 17 Mark



Lange Leitung

Der Rowi-Kabel-Boy mit seinen zwei Schuko-Anschlüssen macht Sie unabhängig von dem Standort Ihrer elektrischen Geräte. Gefährliche Knickstellen am sorgfältig aufgerollten Kabel werden vermieden. Hersteller: Robert Widmer. Richtpreis: 14 Mark



Brause zum Mitnehmen

Die Astra-Universal-Brause bietet Ihnen eine kühle Dusche an heißen Tagen, wo immer Sie auch sind. Sie besteht nur aus einigen Schläuchen, dem Brausekörper und einem Pumpapparat. Mit den Füßen betätigt man die Pumpe, und schon wird man von dem Wasser aus dem Eimer oder Kanister berieselt. Hersteller: Dr. Fr. Hamburger, Wien. Noch kein festgesetzter Richtpreis

Radio und Haustelefon

Mit diesem Gerät können Sie nicht nur Rundfunk hören, sondern auch im Hause telefonieren. Die junge Mutter auf unserem Bild darf in Ruhe der Musik lauschen, denn durch den zusätzlichen Kontaktsprecher hört sie, wenn das Baby weint. Das Gerät ist ein Super mit vier Wellenbereichen. Hersteller: Graetz. Kein festgesetzter Richtpreis







Scharnow-Trumpf

Sieben Kilometer weit dehnt sich der samtweiche Strand von Torremolinos an der spanischen Costa del Sol — und die Sonnenküste macht ihrem Namen alle Ehre! Torremolinos ist heute internationaler Ferienplatz. Das Hotel Eden, 200 Meter vom Strand am Hang, hat einen guten Ruf. Mit Flugzeugen des Scharnow-Reisedienstes ist Torremolinos leicht zu erreichen



Allround-Beutel

Der faltbare Plastikbeutel FAPS ist unentbehrlich für Auto, Reise und Haushalt. Er findet Verwendung als Abfallbehälter, wasserdichter Tragbeutel und ist zum Pilze- und Beerensammeln ebenso geeignet wie zur Aufbewahrung der Stricksachen. Durch ein flexibles Halteband kann der Beutel überall aufgehängt werden. In vielen Farben lieferbar. Hersteller: Mono-Plastik, München-Pasing. Preis: 2,80 Mark



Unverwüstlich

Übernormale Strapazen hat dieser Dralon-Teppich hinter sich. Eine Stunde lang zogen auf der Straße der Nationen bei der Frankfurter Frühjahrsmesse unzählige PKWs Lastwagen und Fußgänger über ihn dahin. Mit Wasser und Seife war er schnell wieder blitzsauber und wie neu. Übrigens: Die Teppiche in dem Wiener Luxushotel Intercontinental, von denen elektrische Schläge ausgingen (vergleiche NEUE Illustrierte, Nr. 13, Seite 76), waren nicht aus Kunstfaser. Sie bestanden aus einer Mischung von 70 Prozent Naturfaser und 30 Prozent Nylon



Mütze mit Pfiff

Eng anliegend wie eine Badekappe ist diese aparte Stoffmütze. Die aufgenähten Blumen sind aus weißem Leder. Das aparte, extravagante Modell wurde von M. Hilard in Paris kreiert. Preis: Für Deutschland noch nicht festgesetzt

(Das kann doch nur Velveta sein.)

Es gibt viele Käsespezialitäten, aber nur einen Velveta.
Schon beim ersten Bissen: klar Velveta! Unverkennbar!



Velveta für jeden Bedarf, in 4 Packungen von 37 Pf bis 1,20 DM

Käse von KRAFT
für gutes Esse

Verblüffend ★ Amüsant ★ Objektiv
Ein Bericht über Abessinien in Deutschland
Von Rolf Lasa



DIE NACKTE

Man lernt nicht aus: Nackt und nackt ist zweierlei.

Nur sich selber halten die organisierten Anhänger der Freikörperkultur für nackt. Die anderen sind in ihren Augen ausgezogen.

Ausgezogen, so meinen die Organisierten, ist soviel wie entblößt. Entblößt kommt gleich vor schamlos. Die anderen, finden die FKK-Mitglieder, sollten sich schämen. Sie nennen sie Nackedeis.

Gemeint sind vor allem die Nackten von Sylt ...

Weiß der Himmel", ärgerte sich Dr. Lothar Wilhelm, der Präsident des Deutschen Verbandes für Freikörperkultur , „aber wir bekommen die Unorganisierten nicht in den Griff."

Er denkt an eine Art Beaufsichtigung der „freien" Nacktbader an gewissen Nordseestränden durch seinen Verband. Er meint, daß sich „die Zustände dann bessern würden".

Was ich in FKK-Kreisen über „Abessinien" oder „Samoa", die beiden bekanntesten Sylter Nacktbadestrände, erzählt bekommen habe, ist so ziemlich genau das, was sich Außenstehende über die gesamte Freikörperkultur-Bewegung zuflüstern:

■ „Da liegen siebzigjährige Chefs mit ihren Sekretärinnen rum!"

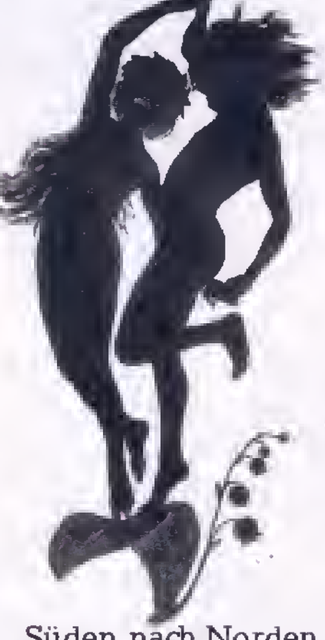
■ „Da rücken sie die Strandkörbe zusammen, und dann wird gesoffen!"

■ „Da verschwinden dauernd Pärchen in den Dünen ..."

Für die organisierten Nacktbader ist Sylt ein einziges Sündenbabel.

Stimmt das?

Der Seestrand von Sylt erstreckt sich über rund 38 Kilometer von

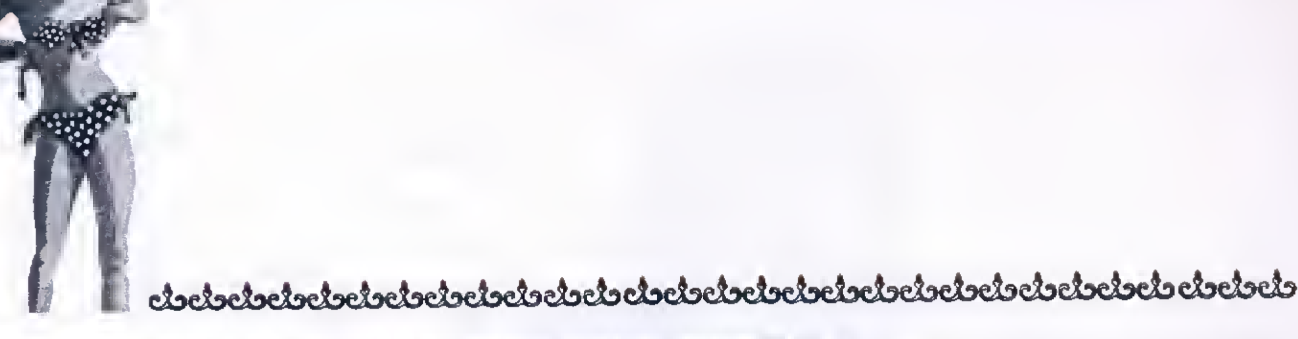


Nackte Menschen als Symbol des Frühlings — so sah es Fidus, berühmter Maler des Jugendstils

Süden nach Norden. Es gibt sieben Reservate für Anhänger des Nacktbadens, jeweils zwischen anderthalb und vier Kilometer lang.

Diese Reservate werden von dem betreffenden Seebad, an dessen „offiziellen" Strand sie sich anschließen, unterhalten und beaufsichtigt. Das eigentliche „Abessinien" — unter diesem Namen wur-

DIE NACKTEN





Für die Damen der Gesellschaft im Orient war das türkische Bad auch ein Ort der Geselligkeit. Seine Vorstellung hiervon hat der französische Maler Jean Auguste Ingres (1780—1867) auf einem seiner berühmten Gemälde festgehalten

geschadet. Sie hat mir innerlich nur genützt — daß ich meine männlichen Mitmenschen so gesehen habe, wie sie Gott geschaffen hat."

Ein anderes Mädchen, 23 Jahre alt, Stenotypistin, erzählt: „In Westerland merkt man, daß doch eine ganze Menge »Schau-Leute« dabei sind. Aber das macht einem nichts aus. Vom Verein bin ich etwas enttäuscht. Unsere Leute benehmen sich prüde. Man traut sich nicht, jemandem mit einer guten Figur hinterherzusehen. Ja, es gibt nicht einmal Scherze, Lachen oder einen freundschaftlichen Klaps. Da geht es auf Sylt viel freier und fröhlicher zu."

Unwillkürlich drängt sich die Vermutung auf, es müsse zwischen den Gerüchten über Sylt und der Prüderie auf den Vereinsgeländen ein Zusammenhang bestehen.

Diese Vermutung ist richtig.

Es gibt unter den Organisierten gewisse ältere Frauen, denen die ganze neue Richtung nicht paßt. Sie entstammen allen möglichen reformerischen Sekten und halten jeden bereits für sittlich angekränkelt, der nicht wie sie vegetarisch ißt.

Diese Frauen empfinden sich als Gralshüterinnen der Bewegung. Als das gute Gewissen ihres Vereins. Ihre Augen sind ebenso scharf wie ihre Zungen.

Doch da es sich oft um die Frauen der altgewordenen Vereinsgründer handelt, aus denen sich der Vorstand zusammensetzt, bleibt den anderen nichts weiter übrig, als zu kuschen.

Seeschlacht von „Abessinien"

* * ✱ * *

den alle freien Strände bekannt — gehört zu Westerland. Der Nacktbadestrand von Rantum nennt sich „Samoa". Er ist Privatbesitz der optischen Werke Zeiss.

Ganz oben im Norden, dem nördlichsten Punkt der Bundesrepublik überhaupt, gibt es noch einen ausgedehnten „wilden Strand" auf der Halbinsel Ellenbogen. Es ist ein Dünengebiet wie eine Mondlandschaft. Umspült von den heimtückischen Strudeln, die die Grenze zwischen Wattenmeer und offener See anzeigen.

Wenningstedt hat den schönsten Strand, dem Roten Kliff vorgelagert. Zugleich auch den wärmsten, weil die Steilwand den kühlen Seewind ableitet.

Kampens FKK-Abschnitt wiederum bietet den Vorteil von Dünen mit ihren Sandnestern und verschwiegenen Tälern. Das Richtige für den FKK-Anhänger oder wer sonst noch die Einsamkeit vorzieht. Falls es tatsächlich einen siebzigjährigen Chef gibt, der meint, seiner Sekretärin im Adamskostüm mehr imponieren zu können als im Achtzylinder, so sollte er in Kampen zu suchen sein . . .

Daß man hier oft paarweise lagert, kann nicht bestritten werden. Aber: Für den zielstrebigen Flirt ist die Schummerecke einer Bar besser geeignet.

✱

Bisher hat sich noch niemand durch die Eindrücke, die er an einem Nacktbadestrand von Sylt empfing, davon abbringen lassen, sich der Freikörperkultur anzuschließen. Im Gegenteil.

Für den „Naturisten" von heute ist der Besuch von Sylt sozusagen Vorbedingung. Fast die Hälfte der zugekommenen FKK-Mitglieder gibt an, durch die sogenannten freien Strände für die Freikörperkultur-Idee geworben worden zu sein.

Eine junge Verkäuferin erklärt: „Ich war zwei Wochen auf Sylt, und die meiste Zeit mit meiner Freundin am Nacktbadestrand. Niemals habe ich dort etwas gehört oder gesehen, weswegen ich hätte erröten müssen oder was ich meiner Mutter nicht erzählen dürfte . . . Diese Zeit hat mir nicht

Überall in Europa, besonders deutlich auf der jugoslawischen Insel Rab, kann man die Besucher der Nacktbadestrände in drei Kategorien einteilen.

Ein Drittel setzt sich aus den erwähnten „Reform-Damen" zusammen. Ein Drittel aus Frauen im Alter zwischen 35 und 45 Jahren, die vorführen möchten, wie gut ihre Figuren noch sind — und nur zum Teil von ihren Ehemännern begleitet werden. Das letzte Drittel sind junge Leute und Familien.

So ist es überall. Nur nicht auf Sylt . . .

Hier gibt es die „Reform-Frauen" nicht. Ihr Typ fehlt: der hagere, tiefbraune, lederhäutige. Auch vereinsgebundene Naturisten sind nicht häufig anzutreffen.

Mehr als achtzig Prozent der „Abessinien"-Besucher sind dagegen Leute, für die der Urlaub die einzige Gelegenheit zum Nacktbaden bedeutet. Man erkennt sie

an den hellen Streifen auf der Haut, die von Bikini oder Badehose herrühren.

Die Abneigung zwischen Organisierten und Nichtorganisierten ist gegenseitig.

Die „Abessinier" sagen: „Lassen Sie uns mit diesen Spießern zufrieden, die jeden gleich duzen und sich überall anbiedern wollen..."

Es scheint, als ob der freiere, fröhlichere Ton an den Sylter Nacktbadestränden auf das Fehlen allzu übertrieben angewandter Vereinsstatuten zurückzuführen ist.

Ansonsten ist es hier nicht viel anders als auf den FKK-Geländen.

In dem Augenblick, wo mit der Kleidung der soziale Unterschied fällt, fühlt sich der einzelne als Mitglied einer neuen Gemeinschaft. Auch auf Sylt bilden die Nackten eine große Familie.

Hierzu gehören auch die Schwerbeschädigten, die von Kinderlähmung Betroffenen, die Amputierten. Lediglich um ihnen den beschwerlichen Weg auf Krücken durch den Sand zu ersparen, hat man ihnen die ersten Burgen und Strandkörbe an den Treppen reserviert.

Diese Gruppe fühlt sich in diesem Gelände wohler als am Textil-Strand. Da Nacktheit hier nicht auffällt, werden zugleich auch ihre Körpermängel nicht registriert.

Überall jedoch geben die Mütter den Ton an. Sie achten auch auf Sylt darauf, daß den Kindern nicht mehr vorgeführt wird als reine, puritanisch reine Nacktheit. Etwaige Störenfriede der paradiesischen Unschuld werden vertrieben.

Zu ihnen zählen Jugendliche — außer wenn sie von älteren Freunden mitgebracht und den Nachbarn vorgestellt werden — und „Schau-Leute".

Diesen Leuten fällt „zufälligerweise" immer wieder ein Ball an den Kopf, oder der Strandwärter kontrolliert umständlich die Kurtax-Karten, bis die unerbetenen Gäste freiwillig das Feld räumen. Alles geht im Anfang noch höflich und korrekt zu. Nur wenn nichts mehr fruchten will, wird man rabiat.

Ein Beispiel dafür ist die „Seeschlacht von Abessinien".

Ein halbes Hundert Nackte hatte vor einigen Jahren das Vergnügungsschiff „Ekke-Nekkepenn" durch ein Bombardement mit faulen Tomaten in die Flucht geschlagen. Denn der Kapitän pflegte das Vergnügen seiner Fahrgäste dadurch zu bereichern, daß er dicht an Westerlands „Abessinien" heranfuhr, um ihnen nicht nur landschaftliche Naturschönheiten zu bieten.

Der dadurch erzwungene Frieden war von Dauer. Nur Einzelgänger stören noch das friedliche Idyll. Neurotiker und Schau-Leute, die nicht ohne Raffinesse vorgehen, um ihr Ziel zu erreichen.

Im letzten Jahr tauchte in „Abessinien" ein Mann auf, der die Angewohnheit hatte, sich am Kopf zu kratzen. Rätselhafterweise tat er es immer nur mit der gleichen Hand. Die Lösung: eine Geheimkamera im Kopfhaar. Immer wenn der Mann sich kratzte, drückte er auf den Auslöser.

Wenige Minuten nach seiner Entdeckung zappelte er im Wasser.

Und wiederum nach einigen Minuten erschien schon die Polizei

→

DIE NACKTEN

am Strand. Der Mann hatte Anzeige erstattet.

Ohne Erfolg..." Die Nackten gaben zu Protokoll, sie hätten nichts weiter getan, als sich an den Händen gefaßt, um gemeinsam in die Brandung zu laufen. Warum hatte der Mann sich ihnen in den Weg stellen müssen?

Kurdirektor Koppelt von Wenningstedt nennt die Nacktbader ausgesprochen wohlerzogen und friedlich.



Adolf Koch, Leiter des „Adolf-Koch-Instituts für Körperkultur und Erziehung" in Berlin, ist es nicht entgangen, daß junge Leute in einem gewissen Alter oft die FKK-Gelände meiden. Grund: der Wunsch, mit dem geliebten Partner allein zu sein. Als Koch daraufhin sogenannte „Schmuse-Ecken" einrichten wollte, schloß man ihn aus dem Verband aus

Am FKK-Strand gebe es keinen Ärger um Strandburgen, keinen Zank um Strandkörbe. Kein herumliegendes Papier und keine Diebstähle wie am „Textil-Strand".

„An den Nacktbadestrand, das kann man mit gutem Gewissen sagen, geht das bessere Publikum", erklärt Kurdirektor Koppelt.

Die Nackten allerdings sprechen von sich selber als von den „Ausgestoßenen". Überall hätte man sie an die äußersten Grenzen der Badestrände verbannt. Dorthin, wo sonst keine Menschenseele mehr hinkommt.

Von Westerlands Kurpromenade bis nach „Abessinien" sind es rund 50 Minuten Fußmarsch. Von Hörnum zu seinem FKK-Strand etwa 40 Minuten. Zu dem „wilden Strand" auf dem Ellenbogen von Bad List aus über eine Stunde.

Die Tafeln mit der Aufschrift „Sie betreten den FKK-Strand" werden darum nicht mehr so sehr als Wächter vor einem Paradies empfunden, als vielmehr vor einem Getto.

„Man behandelt uns immer noch, als wären wir Verrückte", sagen manche FKK-Leute. „Dabei ist es doch wohl keine Frage, auf welcher Seite die Vernunft zu finden ist. Dort, wo man sich mit nassem Badezeug in den Seewind legt..., oder dort, wo man sich von Luft, Licht und Sonne den bloßen Körper trocknen läßt?"

Die Nackten wünschen die Gleichberechtigung. Sie pochen auf ihren steigenden Anteil am Kurtaxen-Aufkommen. Vor zehn Jahren betrug der Prozentsatz der FKK-Strandbenutzer an der Gesamtzahl der Gäste nur 15 Prozent. Heute wird er mit mehr als 33 Prozent beziffert.

Damals gab es außer den Hinweisschildern nichts. Keinen Strandwärter, keine Strandkorbvermietung, keinen Rettungsschwimmer, keine Toiletten. Heute ist alles da. „Abessinien" in Westerland und „Samoa" in Rantum haben darüber hinaus noch Gaststätten aufzuweisen.

Um die Lokale ranken sich Gerüchte, daß an diesen beiden Stränden seit langem Alkoholmißbrauch getrieben würde. Und anderes mehr.

Fritz Wolf, der Wirt der „Oase zur Sonne" in Westerland, bestreitet das energisch: „Ich habe ja erst seit einem Jahr die Vollkonzession..."

Bis dahin war die „Oase" trocken.

„Die Leute hatten früher fast alle ihre Taschenbuddel mit", sagt Wolf. „Da war es manchmal schlimm. Aber trotzdem noch lange nicht so schlimm wie am »Textil-Strand«. Und daß sich zwei zum Schmusen in eine Decke wickeln, hat es hier auch damals nicht gegeben."

Mit dem Alkohol am Sylter Strand hat es seine besondere Bewandtnis.

Sonne, Wind und Schnaps

Der stete Seewind nämlich läßt viele Badende oft auch bei strahlendem Sonnenschein frösteln. Und ist der Himmel bewölkt, glauben manche den Wind nur zu ertragen, wenn man seine Auswirkungen mit einem Schluck Schnaps bekämpft.

Der Ort, wo man zu seinem Vergnügen trinkt, ist Kampen. Mit seinen Bars und Whisky-Schuppen bildet Kampen für viele Besucher das nördliche Gegenstück zu Saint Tropez: Spielplatz für Playboys, Zentrum eigenwilliger Strandmoden. Schuf Saint Tropez die nabelfreie Damenhose, propagierte Kampen die schwarze friesische Schiffermütze.

Das modische Treiben auf Kampen zieht seine Kreise bis zum FKK-Paradies: Zu den fehlenden Textilien tragen manche junge Damen Perlmuttlack auf Zehen- und Fingernägeln und blaugetuschte Augenwimpern.

Die Nacktbader, die Kampen „entdeckten" — Künstler, Akademiker, Intellektuelle, mehr an Erholung interessiert als an Rummel — wandern nach Rantum ab.

Doch ihre Frauen wollen oft auf ein bißchen Schmuck, etwa eine Holzperlenkette, und auf ihren Lippenstift nicht verzichten. Der Erfolg: Sie machen sich bei den Organisierten verdächtig. Denn die „Idee" duldet nicht einmal Holzperlen.

Jetzt haben diese Mädchen und Frauen überraschend einen Fürsprecher gefunden. In der Zeitschrift der FKK-Jugend, die ihre Spalten gern den sogenannten „Reformern" zur Verfügung stellt.

Das ist kein Widerspruch. Die Jugend hat nicht vergessen, daß es nicht zuletzt auch die Freude am schönen Körper war, die den Anstoß zur Nacktkultur gab.

„Während in den zwanziger Jahren die Lichtbewegung einen Begriff kannte, der sogar einer Zeitschrift den Titel gab, die »Schönheit«, ist heute jede ästhetische, künstlerische Einstellung gegenüber der Nacktheit ... unerwünscht", heißt es da.

In Frankreich, auf der Ile du Levant zum Beispiel — so wird weiter argumentiert — sind Perlen- oder Muschelketten und Ohrgehänge an nackten Damen wohlgelitten. Niemand käme auf den Gedanken, so etwas obszön zu finden. Die französischen Naturisten seien für körperliche Schönheit empfänglich, die deutschen leider nicht. Wer offen äußere, daß ihm der Anblick gutgewachsener Frauen und Männer, Mädchen und Jungen eine Freude bereite, eine Erhöhung seines Lebensgefühls, der werde von den „Zünftigen" leicht als verdächtig angesehen.

Weiter heißt es: *„Die Stimmung auf den deutschen FKK-Geländen ist ausgesprochen antiästhetisch, um nicht zu sagen antikünstlerisch. Der schöne Mensch ist nicht etwas, was hier erstrebt, sondern allenfalls geduldet wird."*



Für Kinder ist es selbstverständlich, sich beim Spiel in freier Natur ohne Kleider voreinander zu zeigen. Diese Unbefangenheit suchen auf dem „Gelände" auch die Erwachsenen



In der nächsten NEUEN: Macht Nacktheit prüde?

Schwarz-weiß oder farbig?

Agfa

Der Agfacolor-Negativfilm ist ein Universalfilm mit unbegrenzten Möglichkeiten. Sie photographieren völlig unbeschwert. Später entscheiden Sie sich, ob Sie von Ihren Farbnegativen farbige oder schwarz-weiße Bilder wünschen. Ein weiterer Vorteil dieses Universalfilms: Er kann bei Tages- und Kunstlicht verwendet werden; und Sie können bei jedem Wetter photographieren, weil der Agfacolor-Negativfilm so hochempfindlich ist wie ein gewohnter Schwarzweiß-Film!
Bei den Farbphotos besticht die natürliche Wiedergabe – vom zartesten Pastellton bis zum leuchtenden Rot. Gestochene Schärfe ist dabei selbstverständlich. Fragen Sie Ihren Photohändler nach diesem Film mit den unbegrenzten Möglichkeiten, nach dem Agfacolor-Negativfilm!



Der praktische Wochenendfilm für die Kleinbildcamera!
Mit 12 Aufnahmen. Oft die richtige Zahl für ungeduldige Photofreunde, die nicht lange zu warten wünschen.





SILBENRÄTSEL

a — a — ach — arm — bat — ben — buh — burg — brust — ca — chel — diens — ei — ei — ein — eis — er — fab — fin — ga — gen — gu — hau — bei — hut — in — ka — land — le — ler — li — liech — mord — müll — nan — ne — ne — neu — ni — ni — ni — nis — pap — par — pe — pel — ra — raub — rer — ri — ro — rung — sa — see — sen — sie — sot — stein — ster — ster — tän — tag — teer — ten — ten — to — ton — ve — zer.

Aus vorstehenden Silben sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisbeit ergeben.

1. belehrendes Erlebnis, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. Hauptstadt Assyriens, 4. völlige Dunkelbeit, 5. gemieteter Tanzpartner, 6. Wanderbändler, 7. europäischer Zwergstaat, 8. Laubbaumfrucht, 9. itatienische Reisspeise, 10. Wochentag, 11. Maifröste, 12. mittelamerikanischer Staat, 13. Abfallgefäß, 14. mittelalterliche Schußwaffe, 15. Gipfel im Himalaja, 16. Stadt am Thüringer Wald, 17. schweres Verbrechen, 18. Instrumental-Orchester, 19. Höhenkurort in der Schweiz, 20. Staat im britischen Commonwealth, 21. Rivale, 22. Dachdeckmaterial, 23. deutscher Humanist aus dem Ritterstande.

1. ____
2. ____
3. ____
4. ____
5. ____
6. ____
7. ____
8. ____
9. ____
10. ____
11. ____
12. ____
13. ____
14. ____
15. ____
16. ____
17. ____
18. ____
19. ____
20. ____
21. ____
22. ____
23. ____

Musikal. Kreuzworträtsel

Auflösung des musikalischen Kreuzworträtsels in Nr. 20: **Interesse.** Die Gewinner sind: 1. Preis (Fernseher): Peter Ptatz, 5351 Derkum, Kölner Straße — Neubau; 2. Preis (Transistor): Irma Kissling, 6571 Martinstein; 3. Preis (Transistor): Paul Green, 236 Bad Segeberg, Schillerstr. 16; 4. Preis (Phonokoffer): Marie-Luise Zitttox, 6619 Braunshausen, Peterbergstraße 10; 5. Preis (Phonokoffer): Marga Hilgemann, 454 Lengerich, Settel 52; 6. Preis (50 DM bar): Ernst Gebhardt, 8641 Wolfersdorf 13; 7. bis 15. Preis (je eine Langspielplatte nach eigener Wahl): Herbert Vogt, 44 Münster, Scharnhorststraße 27; Gertind Stahlschmidt, 51 Aachen, Viktoriaallee 34; Raimund Sonntag, 8033 Krailling, Bergstraße 62; Erika Nohles, 5489 Kaltenborn; Adolf Krause, 23 Kiel, Lornsenstraße 42; Sophie Vogel, 35 Kassel-Bettenhausen, Stegerwaldstraße 30; Karin Schulz, 675 Kaiserslautern, Dannersbergstraße 179; Hermann Hötling, 4041 Norf-Derikum, Nußstraße 54; Maria Berres, 6553 Sobernheim, Postfach 4.

PREIS-SPRUCH-KREUZWORTRÄTSEL

W a a g e r e c h t : **1.** Tip, Hinweis, **3.** feindlicher Spion, **8.** Modetanz, **11.** Kriegsorden (Abk.), **13.** Riesenschlange, **15.** Strom im Fernen Osten, **17.** asiatische Brillenschlange, **20.** Autokennzeichen von Ost-Berlin, **21.** Gebetswort, **22.** biblischer Urvater, **23.** altes Saiteninstrument, **24.** gestaltende Tätigkeiten des schöpferischen Menschengeistes in Malerei, Plastik, Musik u. a., **25.** Person, die längeren Vortrag hält, **27.** Fruchtflüssigkeit, **28.** Abscheugefühl, **30.** Papageienart, **31.** germanisches Göttergeschlecht, **32.** kalter, trockener Adriawind, **34.** Singstimme, **35.** Vertrag, Abmachung, **38.** Bastlerwerkzeug, **41.** Bodenflächen, Grundstücke, **44.** persönliches Fürwort, **45.** afrikan. Kuhantilope, **47.** griech. Göttin der Morgenröte, **48.** Läuseeier, **49.** weibl. erwachsene Menschen, **51.** sagenhafte, im Meer versunkene Insel der Antike, **52.** Jahreszeit, **55.** Frauenname, **57.** Geburtsort des heiligen Franz, **59.** zusammenbängende Masse abgeschorener Schafwolle, **60.** Geländeform, **81.** Briefgeld, **63.** europ. Hauptstadt, **65.** männl. Nutztier (Mehrz.), **66.** Rist am Fuße, **68.** Rückstoßftugkörper, **71.** Ritter aus der Tafelrunde des Königs Artus, **72.** Fluß durch Florenz, **74.** Musterzeichnung in Textilien, **75.** Fußstützen in Schuben, **77.** innerer Drang, **80.** Klostervorsteber, **82.** Herrengebrock mit abgeschrägten Schößen, **83.** Brutstätte, **84.** Oper von Verdi, **86.** arabischer Name Gottes, **87.** Fluß in Portugal, **90.** durchdringende Feuchtigkeit, **91.** hinterhältiger Vertrauensbruch, **93.** Stehler, **96.** überschnelles Fahren mit Autos, **99.** alkohol. Getränk, **101.** Strom in Italien, **102.** hornartige Körpersubstanz, **103.** Schwur, **105.** Blutbahn, **106.** Skatausdruck, **107.** Nebenfluß des Neckars, **108.** trichterförmige Vertiefung in Karstgebieten, **110.** Pflanzenkrankheit, **112.** altröm. Grenzwall, **114.** skandinav. Männername, **115.** Meeresbucht, **118.** Nebenfluß der Donau, **118.** das Ganze der moralischen Gesinnung, **120.** ärztlich verordnetes Medikament, **122.** Nachkommen romanischer Einwanderer in Mittelamerika, **124.** Hauptstadt von Kenia, **126.** Gewürz, **127.** keltischer Name von Irland, **128.** boher Fabrikschornstein, **129.** Strudelwirkung, **130.** kleines Mohrenkind, **131.** schräge Stütze.

S e n k r e c b t : **1.** Metall für Verpakkungszwecke, **2.** Schweifstern, **4.** Schwimmvogel, **5.** Teigware, **6.** Lärm, auch großartige Aufmachung, hinter der nichts steckt, **7.** Gipfel, Höbepunkt einer Krankheit, **8.** Bürger in Uniform, **9.** Wappentier von Berlin, **t0.** Nebenfluß des Rheins, **12.** Bestandteil der Schokolade, **14.** Held des Trojanischen Krieges, **16.** südamerikan. Getränk, **18.** indische Stadt am Ganges, **19.** Stadt in Sachsen, **2t.** Empörung, Zusammenrottung, **26.** Anspannung, Eifer, **29.** hornige Zehenbekleidung der Paarbufer, **33.** öffentlich-rechtliche Zahlungsverpflichtung, **38.** Europäer, **37.** deutscher Dichter, **39.** Flächenmaß, **40.** ehemalige portugiesische Indienbesitzung, **41.** nutzbringende Festlegung von Geld, **42.** Rundfunksender in West-Berlin, **43.** Weinbaustadt in Norditalien, **48.** Schalenfrucht, **49.** nacktes Gestein, **50.** Landschaft in Nordost-Afrika, **53.** deutscher Dichter, **54.** gewollte Handlung, **56.** Kohleprodukt, **58.** Singstimme, **59.** geschäftsführendes Organ einer Aktiengesellschaft, **61.** Buch der Psalmen, **62.** Wildfang, unbändiges Kind, **64.** Hakenschlinge, **67.** geistiges Wahrnehmen, Erkennen, **69.** Teil des Mittelmeeres, **70.** Nahrungsmittel, **73.** Teil einer Funkstation, **75.** griech. Buchstabe, **76.** eingefräste Rille, **78.** plötzlicher Gedanke, **79.** Hafenstadt im Irak, **80.** helles englisches Bier, **81.** Innenorgan, **85.** Spielkarte, **88.** Goldschmied, Schmuckhändter, **89.** menschenfressender Riese im Märchen, **91.** Körperteil, **92.** eingespielte Arbeitsgemeinschaft, **94.** einer der griechischen Hauptstämme, **95.** männliche Schwimmsport-Bekleidung, **97.** französ. Stadt am Rhônedelta, **98.** Mensch, der nach Hochzielen strebt, **100.** Staat im Orient, **101.** exot. Schwimmvogel, **104.** Fakultätsvorsteher, **109.** Spott, Spöttelei, **111.** jugoslawischer Staatsmann, **113.** kochsalzhaltiges Wasser, **117.** der letzte Rest, **119.** Backmasse, **120.** Männer- und Frauenname, **121.** Singstimme, **123.** Passionsspielort in Tirol, **125.** Rennschlitten.

Die von der punktierten Linie durchlaufenen Buchstaben ergeben ein Sprichwort.

Jetzt in jeder Woche:

Der Blaue Hunderter für helle Köpfe



Wer die Lösung des Preis-Kreuzworträtsels in dieser Nummer findet, kann sie auf einer Postkarte an die NEUE Jllustrierte, Rätselredaktion, Köln, Breite Straße 70, einsenden. Bei mehreren richtigen Lösungen wird der Blaue Hunderter verlost. Einsendeschluß ist der 13. Juni 1964. Jeder darf nur eine Lösung einschicken. Mitarbeiter des Verlages dürfen sich nicht beteiligen. Gewinner und Lösung werden in Heft 26 der NEUEN veröffentlicht. Bitte vergessen Sie nicht Ihren Absender!

Auflösung aus Nr. 22

Silbenrätsel: 1. Danzig, 2. Emulsion, 3. Roboter, 4. Neutrum, 5. Irrsinn, 6. Euterpe, 7. Donnerstag, 8. Rachen, 9. Indonesien, 10. Getreide, 11. Dilemma, t2. Einbildung, 13. Nogat, t4. Känguruh, t5. Extibris, 16. Nestroy, 17. Dobermann, t8. Eunuch, 19. Isometrie, 20. Sachsen, 21. Trichinen, 22. Horoskop = Der Niedrigdenkende ist hochmuetig, aber ohne Stolz.

Preisrätsel-Auflösung aus Nr. 20

Kreuzworträtsel: W a a g e r e c h t : 2. Kunigunde, t0. O.K., t2. Eder, t4. Referendum, t6. Nu, 17. Anatom, 18. Re, 19. Tee, 21. Keil, 22. Ar, 23. Kairo, 25. Ei, 26. Grunewald, 28. Ohr, 30. OE, 31. Oret, 33. Laus, 34. RS, 35. RI, 36. Gesandtschaft, 42. Orion, 43. Rat, 44. Ibis, 45. Massaker, 47. Trine, 48. Kaiphas, 49. Ela, 5t. tsotop, 53. Neisse, 55. Baron, 57. Asen, 58. td, 59. Riga, 60. Hefe, 61. Skala, 63. BS, 65. Ete, 67. Noesis, 69. Wirt, 70. Athene, 73. Stotterer, 74. Neige, 75. Raffinade, 77. Ani, 79. Geuse, 81. Denkmaeter, 85. As, 86. Statom, 89. Idiotie, 90. Lea, 9t. Ger, 92. Zeit, 93. Sutky, 95. Uran, 97. Eugen, t00. Same, 102. Ruegen, t04. Ria, 105. Tiara, 106. Kanu, t07. Beerenobst, 109. Taschenlampe, 111. tschias, tt4. Sennerin, tt6. Nuestern, t17. Norden. — S e n k r e c h t : 1. Pentagon, 3. Uri, 4. Ira, 5. Generat, 6. Ufa, 7. Netz, 8. Droge, 9. Eem, 10. Od, 11. Kurie, 13. Duerre, 15. Metisse, 20. Maer, 2t. Kohtrabi, 23. Knossos, 24. twein, 27. Durst, 29. Raffinesse, 32. Tic, 34. Reis, 36. Grausamkeit, 37. Anakonda, 38. Drei, 39. Tarpejische Fets, 40. Hirse, 41. Tsetsefliege, 42. Omnibus, 46. Kap, 47. Tanga, 50. Aeneas, 52. Toltette, 54. Jahve, 56. Orb, 62. Atropin, 64. Roenne, 66. Baer, 68. Seide, 7t. Trage, 72. Erfuettung, 76. Israet, 77. Adria, 78. Neid, 80. Astronaut, 82. Knoeterich, 83. Abitur, 84. Po, 87. Laken, 88. MG, 93. Saebet, 94. Mai, 96. Rubens, 98. Grab, 99. Eins, 100. Station, 101. Maische, t03. Ehemann, t06. Koeter, 107. Beate, 108. Rabe, tt0. Hirt, tt2. Urd, t13. Inn, t15. No. — Z a h l e n f e t d e r : Der Meineidbauer.

Der zwölfte Blaue Hunderter ist vergeben!

Er fiel bei der Auslosung unter den richtigen Einsendungen an: Frau Auguste Hagedorn, Oberhausen-Osterfeld, Winkelstr. 3. Allen anderen toi, toi, toi für die nächste Runde.

Die neue RAMA schmeckt noch



*vollendet naturfein

Barbara Streisand aus den Elendsvierteln von Brooklyn ist der kommende Star in den USA:

Ein unmögliches Mädchen



Schielender Charme: Barbara Streisand, 22





In der Titelrolle des Musicals „Funny girl" – in deutsch: „Komisches Mädchen" – tobt, tanzt und tollt Barbara über die Bühne. Die Manager halten sie für den kommenden Star

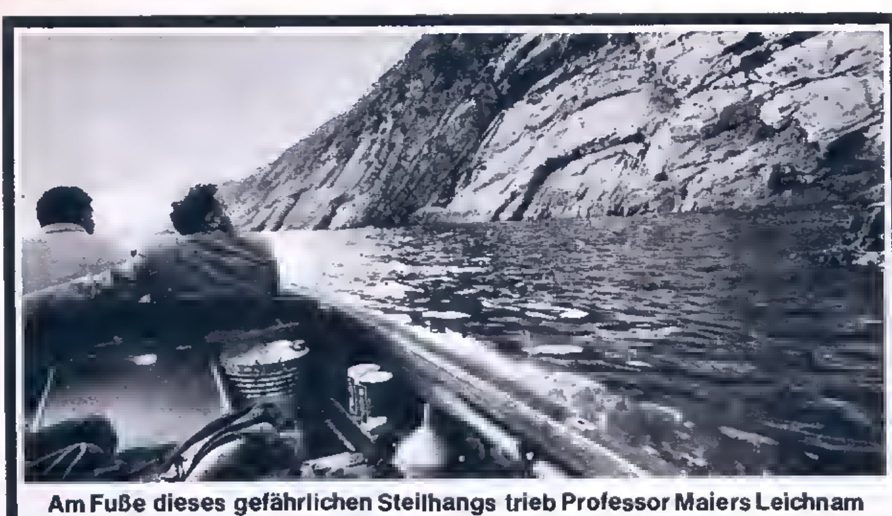
Sie ist verheiratet, und ihr Mann behauptet, der einzige zu sein, der sie wirklich versteht. Die Bratpfanne ist nur Dekoration – Barbara ißt nur Konserven

Wenn man ehrlich ist: sie schielt. Charmanter gesagt, hat sie einen süßen Silberblick. Die Männer finden das sehr sexy. Sie sitzen abends im Parkett am Broadway und klatschen sich die Hände heiß. Barbara Streisand kennt ihre Wirkung — und genießt die bewundernden Blicke und den Beifall. Sie weiß, daß ihr „undefinierbarer" Blick die Verehrer fesselt. Sie weiß, daß ihre etwas zu große Nase nicht abstößt, sondern anzieht. Doch es kommt bei diesem Mädchen auf Augen und Nase nicht an. Barbaras Waffe ist ihr Temperament. In dem neuen Erfolgs-Musical „Funny girl" spielt sie alle an die Wand. Sie kommt nur auf die Bühne — und durch die Plüschreihen unten geht ein Raunen. Sie zwinkert nur einmal leicht — und die Herren seufzen verzückt, und die Damen üben es nachher zu Hause vor dem



Spiegel. Ganz Amerika liegt Barbara Streisand zu Füßen. Keiner weiß, daß sie vor ein paar Jahren noch Toilettenfrau war. Wo? Natürlich im Theater. Um der Bühne überhaupt nahe sein zu können, arbeitete sie als Garderobiere und eben als — vergessen wir es. Barbara wird nicht gern an diese Zeit erinnert. Sie wuchs im tiefsten Brooklyn auf. Ihren Vater kannte sie nicht. Er starb, als sie ein Jahr alt war. Ihre Mutter war lange krank. Barbara trieb sich auf der Straße umher und bettelte. Doch dann kam der Abend, an dem sich die 14jährige einen Stehplatz im Theater leistete. Sie schnupperte Bühnenluft und sagte: „Das kann ich auch." Sie hielt Wort und wurde ein Star. Wenn sie heute Leute auf der Straße ansprechen: „Sind Sie nicht die Streisand?", tut sie empört. „Ich?" fragt sie ganz von oben herab, „na, hören Sie mal. Schiele ich etwa?" ■

Ein Bericht von Reinhard Ueberall (Fotos) und Jürgen Drews (Text)



Am Fuße dieses gefährlichen Steilhangs trieb Professor Maiers Leichnam

Der Tote mit der Sonnenbrille

Der geheimnisvolle Tod eines deutschen Physikers an der italienischen Riviera gibt der Polizei viele Rätsel auf



Hauptkommissar Zimmermann (Mitte) im Gespräch mit einem Fischer (rechts)

Wilhelm Maier trug eine Sonnenbrille und eine goldene Armbanduhr. Sonst nichts. Das ist für einen deutschen Professor der Physik schon recht ungewöhnlich. Weit ungewöhnlicher aber war, daß Professor Wilhelm Maier keine Auskunft mehr über seinen Aufzug geben konnte: Er war tot. Tragisch, sagten die italienischen Fischer, die seine Leiche aus dem Meer vor der Küste zwischen Levanto und Monterosso zogen. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest: Tod durch Ertrinken. Daß alle Kleidungsstücke des Toten fehlten und auch seine Brieftasche, kümmerte den Dorfdoktor aus Monterosso nicht weiter. Er war Arzt und kein Kriminalbeamter. Der Staatsanwalt, der mit der Untersuchung der Todesursache beauftragt war, hatte dem Befund des Mediziners nichts hinzuzufügen. Mit einem Motorboot fuhr er eine Runde auf dem Wasser, sah die Kleider des Toten nicht und den Fall damit als erledigt an. Ein Badeunfall. Die Felsen an der ligurischen Küste sind steil, das Meer ist tief. Was sollte er sich den Kopf zerbrechen darüber, ob nicht vielleicht doch ein Mord vorliegen könnte?

Die Familie des Toten, der zuletzt in Villingen im Schwarzwald wohnte, gab sich jedoch mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Frau Elisabeth Maier und der Schwager ihres Mannes, Erich Laule, ließen nicht eher Ruhe, bis sich der Freiburger Staatsanwalt Schorpp einschaltete. „Mein Mann war kein Sonnenanbeter", erklärte die Witwe, „er würde sich nie zum Baden nackt ausgezogen haben."
Es gab noch mehr Argumente, die gegen die Unfallversion sprachen. Professor Maier war Nichtschwimmer. Er wäre nie ins Wasser gegangen. Denn das Meer ist dort 300 Meter tief. Professor Maier war ein erfahrener Bergsteiger. Er hätte nie ohne Schuhe Felsen bestiegen. Oberstaatsanwalt Schorpp jedenfalls kam zu dem Schluß: „Es liegen genug Verdachtsmomente vor, die ein Verbrechen nicht ausschließen."

Vielleicht dachte Schorpp auch besonders daran, daß Professor Maier Physiker war. Eine international anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der Molekular-Physik. Ein Experte, den die Amerikaner aus dem roten Halle an die Freiburger Universität geholt hatten. Lag möglicherweise hier der Schlüssel für das Todesrätsel?
Interpol wurde alarmiert, der Kriminalbauptkommissar Otto Zimmermann fuhr nach Italien. Dort fand er heraus: Am 23. April 1964 hielt Professor Dr. Wilhelm Maier (51) einen Gastvortrag an der Universität von Pisa. Anschließend fuhr er mit dem Zug nach Levanto an der ligurischen Küste. Er stieg im Hotel „Nazionale" ab. Dort wollte er bis zum 27. April bleiben. An seine Frau schrieb er: „Ich bin so froh, daß ich hier die hübsche Gegend kennenlernen kann." Am 25. April frühstückte der Professor wie gewöhnlich gegen 8 Uhr. Beim Hotelbesitzer Bardellini erkundigte er sich dann, wie er am besten von Levanto nach Monterosso käme. Bardellini empfahl ihm den Zug oder einen Fußweg über den Berg.

Er war der letzte, der den Professor lebend sah. Kripo-Hauptkommissar Zimmermann wollte der Sache auf den Grund gehen: Er stieg im gleichen Hotel wie Professor Maier ab. Er kletterte auf die Felsen und stellte als Fachmann fest: „Hier ertrinkt jeder Nichtschwimmer sofort. Die glitschigen Steine geben keinen Halt mehr." Zimmermann ist seit Jahren Präsidiumsmitglied der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. Sein Urteil ist sicher. Er fuhr außerdem mit einem Boot die Küste ab. Weder im Wasser noch am steilen Ufer fand er die Kleidungsstücke des Toten. Am liebsten hätte er die gesamte Umgebung des Fundortes der Leiche mit einem starken Aufgebot von Polizisten abgesucht. Aber ihm waren die Hände gebunden: Er ist im Ausland nicht weisungsberechtigt. Er mußte sich sogar gefallen lassen, daß der Polizeichef von La Spezia immer noch behauptete: „Nur Unfalltod ist möglich."
„Dieser Fall wird sich wohl nie völlig aufklären lassen", gab der Hauptkommissar schließlich zu. „Wir kennen die letzten Stunden nicht. Unfall oder Verbrechen — beides ist möglich."

So mußte der Tod Professor Wilhelm Maiers zunächst ungeklärt bleiben. Nur seine Kleidungsstücke hätten einen Hinweis darauf liefern können, ob es sich um einen Unfall oder um einen Mord handelt. Hätte man sie sorgfältig zusammengelegt gefunden, dann hätte man trotz aller Gegengründe eben doch annehmen müssen, daß der Professor sich entkleidet hatte und danach verunglückt war.

Hätte man sie wirr verstreut gefunden, dann hätte man auf einen Überfall, auf einen Kampf schließen dürfen. Hätte schließlich die Brieftasche gefehlt, dann wäre endlich auch der Hinweis auf ein Tatmotiv gegeben.

Aber die Suche fand nicht statt. Deshalb hat sich jetzt Bundesjustizminister Bucher eingeschaltet. Er hat seinen italienischen Kollegen gebeten, alles zu tun, um Maiers Tod doch noch aufzuklären. ■

KLATSCH * JOURNAL

Shirley MacLaine machte mit Kollegen in der New Yorker U-Bahn eine Werbefahrt für ihren neuesten Film. Der Star wählte dazu einen Stehplatz und wies Platzangebote gequält ab. „Wenn ich mich setze, schmerzen meine Diamanten." Die Simili-Edelsteinchen waren an den denkbar ungeeignetsten Stellen auf ihr prunkvolles Kleid aufgestickt.

Debbie Reynolds erwies sich wieder einmal als kluge Geschäftsfrau. Die Ex-Ehefrau Eddie Fishers legte ihre Schauspielerinnen-Gage für den Kauf einer Privatklinik an: „Nicht nur aus geschäftlichen Gründen. Ich will auch gut behandelt werden, wenn ich mal krank bin."

Frank Sinatra sprach sich gegen die neueste amerikanische Erfindung aus: alkoholhaltige Lippenstifte. Frankieboy: „Wenn man eine Dame mit solch einem Lippenstift küßt, kann es passieren, daß man, ohne zur Flasche zu greifen, völlig blau nach Hause kommt."

Yul Brynner hat einen größeren Anspruch auf eine Glatze als Marlon Brando! Dieses bemerkenswerte Urteil mußte Filmproduzent Rosenberg fällen, der beide Stars für seinen nächsten Film „Moriture" engagierte. Für die Rolle in seinem letzten Film hatte sich Marlon einen Brynner-„Haarschnitt" machen lassen. Zwei Glatzköpfe aber waren Rosenberg zuviel. Er entschied, daß einer seine Haare wachsen lassen müsse: Marlon.

Prinzessin Margaret meldete ihren Sohn für eine Ausbildung im exklusiven Eton-College an. Klein-David wird dort zusammen mit den ebenfalls vorgemerkten Söhnen der Herzogin von Kent und der Prinzessin Alexandra studieren. Die Anmeldung der künftigen königlichen Schüler ist durchaus nicht ungewöhnlich zeitig. Die meisten aristokratischen Eltern warten nicht erst, bis das Kind geboren ist, sondern lassen schon bei den ersten Anzeichen eines bevorstehenden freudigen Ereignisses einen Eton-Platz reservieren.

Rudolf Nurejew stiftete mit einem Kuß auf dem Londoner Flughafen Verwirrung. Empfängerin der Zärtlichkeit war das 35jährige Fotomodell Joan Thring. Bisher hatte man den rußlandflüchtigen Balletttänzer immer mit seiner Kollegin Dame Margot Fonteyn in Verbindung gebracht. Doch die weilt seit einiger Zeit bei ihrem Ehemann in Amerika. Sie sieht Rudolf erst in Deutschland wieder. Wenn sie in Stuttgart eine neue Tournee mit ihm beginnt.

Caroline Kennedy überraschte in letzter Zeit Freunde der Familie durch ungewöhnliche Schweigsamkeit. „Fehlt dir was?" erkundigten sich Gäste teilnahmsvoll. Caroline, 6, lispelnd: „Ja, die Zähne. Aber ich kriege nochmal neue."



Sechs englische Stars gründeten eine eigene Zwölf-Millionen-Mark-Fernsehproduktion. Prominente Gesellschafterin ist Honor Blackman, ledergekleideter Sex-Star aus Filmen über die Abenteuer des James Bond. Hier wird der Vertrag auf traditionelle Weise besiegelt: Honor hält einen Baumwollfaden, und ein Mitgesellschafter berührt ihn. Nun kann eigentlich nichts mehr schiefgehen — zumal auch Kollege Curd Jürgens viel Glück zum Unternehmen wünscht. Nach englischem Brauch mit gekreuzten Fingern



„Zu sexy!" protestierten Frankreichs Hausfrauen gegen diese Dame, die sonntags das Fernsehprogramm kommentierte. Seither darf Noelle Noblecourt nur noch wochentags auftreten. Dann sind die Männer zu müde, um richtig hinzuschauen

Das neueste Gerücht wollte wissen: „Die Loren hat nun doch kirchlich heiraten dürfen." Aber es war keine Hochzeit mit dem geliebten Carlo Ponti. Es war eine Filmhochzeit — mit Marcello Mastroianni in „Scheidung auf italienisch" (Bild). Sophia: „So geht mir das immer. Als ich vor einiger Zeit eine Schwangere darstellen mußte, behauptete jeder, ich erwarte ein Kind!"




Dieser köstliche Pulverkaffee
ist garantiert aus echtem JACOBS KAFFEE!
JACOBS stellt vor:
Voller Kaffeegeschmack
in einem Pulverkaffee!
Im neuen MOCCAPRESS
Ein neues
Veredlungsverfahren
macht es möglich:
In jedem Löffel
MOCCAPRESS...
...haben Sie den
vollen Geschmack
von 3 Löffeln
JACOBS KAFFEE.
Schmecken Sie es
in jeder Tasse
MOCCAPRESS.
mocca
PRESS
aus echtem
JACOBS
KAFFEE
JACOBS
über 60 Jahre Kaffee-Erfahrung
in jeder Tasse!

NEUE EXKLUSIV



Das erste Interview seines Lebens gab der schwedische Kronprinz der NEUEN. Er sprach mit unserem Reporter Stig Ahlgren

Hoheit ließ bitten

Carl Gustaf lebt in einem Internat. Genau wie die Mitschüler baute er in seinem Zimmer seine Lieblingsfotos auf: Bilder seiner vier Schwestern

Eines Tages wird Carl Gustaf Folke Hubertus Schwedens König sein. Nach schwedischem Gesetz, wenn er 25 Jahre ist. Jetzt wurde er 18 — ein Schüler des humanistischen Gymnasiums von Sigtuna. Dort gab er das erste Interview seines Lebens. Er gab es dem Reporter der NEUEN, Stig Ahlgren. Es war ein Gespräch über ernste Dinge — und auch über ein paar verrückte kleine Geschichten, die man um den jungen, blonden Kronprinzen spinnt.

„Hoheit, Ihre Freunde nennen Sie »Tjabo«. Seit wann?"

„Keine Ahnung. Seit ich hier auf dem Gymnasium bin oder auch schon bei den Pfadfindern. Tjabo kam in einem Kinderlied vor, das meine Schwestern sangen. Aber was es bedeutet . . .?"

„Ich habe Ihnen ein Buch mitgebracht, das es erklärt. Es geht zurück auf ein Sanskrit-Wort »sava« — soviel wie »Kind« oder »junges Tier.« „Danke!"

„Hoheit — was für ein Gefühl ist es, wenn Sie immer wieder rührende Geschichten über sich selbst lesen müssen: »Der Blondschopf mit den entzückenden Locken wurde ein stattlicher junger Mann«?"

Carl Gustaf grinst achselzuckend.

„Hoheit, gebrauchen Sie Lockenwickler?"

Der Kronprinz lacht: „Keine Lockenwickler!"

Es gibt auf seinem Gymnasium keine Diener, die ihm beim Lockenwickeln helfen könnten.

Es gibt in Sigtuna überhaupt keine Vorrechte für Prinzen.

Carl Gustaf liebt Geschichte und das Schreiben von Aufsätzen. Es gibt auch Fächer, die ihm weniger Freude bereiten. Zum Beispiel Chemie.

Ich mache einen kleinen Literaturtest: „Wissen Königliche Hoheit, wer Vilhelm Moberg ist?"

„Ein Schriftsteller."

„Ja, ein republikanischer Schriftsteller, der geschworen hat, jede seiner Töchter zu enterben, die Sie heiraten würde."

„Tatsächlich?"

„Ja — aber die Damen sind Ihnen im Alter so weit voraus, daß keine Gefahr besteht."

Ich mache einen Vorschlag: „Ich habe ein paar Geschichten gesammelt, die in den letzten Jahren über Sie veröffentlicht worden sind. Darf ich zitieren . . .?"

„Bitte."



„Nehmen Hoheit Schnupftabak?"

Seine Verblüffung ist echt: „So ein Blödsinn!"

Ich blättere weiter: „Hier steht, Sie hätten in einer Bürgerfamilie von Sigtuna das Trinken gelernt."

Carl Gustaf entrüstet: „Nie!"

Ich schlage ein anderes Magazin auf: „Hier steht, Sie hätten bei einer Rotwildjagd in England traditionsgemäß das Blut des erlegten Tieres in Ihr Gesicht gestrichen."

Der Kronprinz runzelt die Stirn: „Nie. — Außerdem habe ich da nur Enten geschossen."

Es gibt eine Berichterstattung, in der Carl Gustaf als der „arme Junge" bedauert wird, der „nicht tun darf, was er möchte". Ich frage: „Was halten Sie davon, Hoheit, wenn man sagt, daß Sie zum Beispiel nie die Frau heiraten dürfen, die Sie lieben werden?"

Er zuckt die Achseln: „Das ist im Augenblick noch gar kein Problem für mich."

„Stimmt es, daß Sie — wie ein Gerücht wissen will — an eine Verbindung mit Prinzessin Anne von England denken?"

„Anne? Die ist doch erst vierzebn Jahre alt — soweit ich weiß."

Carl Gustaf führt mich in sein Zimmer im Internat.

Ich zeige auf eine Plastik in Sterling-Silber: „Sicher ein Entwurf Ihres Onkels Sigvard Bernadotte." (Bernadotte ist ein bekannter Formgestalter.)

Der junge Mann lacht: „Keine Spur. Das Ding stammt vom Kühler eines alten Jaguars!"

Ist Carl Gustaf überzeugt, daß er im sozialistischen Schweden den Thron besteigen wird? Vor einiger Zeit sprach man in seiner Klasse über die Berufswahl. Der Kronprinz stand auf: „Für mich ist das Thema etwas lächerlich. Kann ich inzwischen was anderes tun?" Er ist seiner Zukunftsaufgabe sicher. Aber freut er sich auch darauf? Ist sie verlockend?

Schwedens künftiger König gibt mir darauf die Antwort, die in Schweden jedes Geldstück über 50 Öre trägt: „Die Pflicht gebt allem voran."

Er freut sich darauf, sie von seinem Großvater zu übernehmen — der sie versieht, seit Carl Gustafs Vater starb. Der Kronprinz wird noch sieben Jahre darauf warten müssen. Hat ihm nun inzwischen sein 18. Geburtstag irgendwelche neuen Aufgaben oder Rechte gebracht?

Seine Antwort: „Auf jeden Fall kann ich jetzt meinen Führerschein machen."

Nicht nur auf dem Schulbof ist Carl Gustaf ein Schüler wie jeder andere. Auch die Hausordnung macht für Prinzen keine Ausnabme. Der junge Mann darf in jedem Semester nur an zwei Wochenenden heimfahren

Fotos: Anders Engman



Seine Mutter, Prinzessin Sibylla, und sein Großvater, König Gustaf Adolf, standen dem Prinzen immer zur Seite. Vom Großvater wird der Junge die Krone übernehmen. Denn sein Vater verunglückte 1947 tödlich



Bisher hatte Carl Gustaf nur auf der Schulbank mit jungen Damen zu tun. Jetzt ist er achtzehn — und sicher wird man in der Welt bald von erfundenen oder echten Romanzen des Prinzen lesen



Ihre größte Stunde: Herberger und Fritz 1954 in der Schweiz



Am besten entspannt ein Western, sagt Herberger

Fritz Walter: Das war der Chef

Nach dem glorreichen 6:1-Sieg über Österreich im Semifinale der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 waren wir nun keine x-beliebige Mannschaft mehr, sondern neben den Ungarn die wichtigste Elf im Turnier. Das äußerte sich in vielfacher Hinsicht. Unsere innere Konzentration auf das Wesentliche, auf das vor uns Liegende war zum Glück stark genug, den Ansturm der Äußerlichkeiten an uns vorbeigleiten zu lassen. Weder die Scharen der Reporter, noch die Flut von Briefen und Telegrammen, noch der Enthusiasmus der das Quartier stürmenden Schlachtenbummler konnten uns ernstlich ablenken.

DFB-Präsident Dr. Bauwens hatte alle Spielerfrauen zum Endspiel in die Schweiz eingeladen.

Ich weiß nicht, ob Bundestrainer Herberger über diese Maßnahme sehr glücklich war. Jedenfalls ließ er sich nichts anmerken.

Seine eigene Frau Eva kam — wie Frau Kohlmeyer, die für kleine Kinder zu sorgen hatte — nicht nach Spiez.

Selbstredend wohnten die Damen nicht bei uns im Belvedere. Man hatte ihnen Zimmer in Thuner Hotels reservieren lassen. Unsere „Sprechzeit" für die Weiblichkeit war nicht gerade reichlich bemessen. Meist vertrösteten wir sie bis nach dem Abendessen. Bei einer Tasse Kaffee oder einem Likör für die Frauen saßen wir dann gemütlich zusammen.

Glockenschlag zehn Uhr erschien der Chef.

„Gute Nacht, allerseits!" wünschte er.

„Gute Nacht, Herr Herberger!" sagten wir im Chor.

Nach einer Viertelstunde tauchte er wieder auf.

„Also, ich leg mich jetzt hin. Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Herr Herberger."

Nach einer weiteren Viertelstunde da capo ...

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht, Herr Herberger!"

Hin und her gerissen zwischen Pflicht und Neigung besannen wir uns schließlich auf das Einmalige unserer Situation. Der Chef hatte ja recht: Wir brauchten Schlaf mindestens so nötig wie Training.

Ob er selber in den Nächten vor dem Endspiel schlief?

Sein Gesicht wirkte schmal und blaß.

Noch nie hatte eine deutsche Nationalmannschaft im Endspiel einer Fußball-Weltmeisterschaft gestanden. 1934 in Italien hatten wir aber immerhin den dritten Platz erobern können.

Herberger war sich darüber im klaren, daß kaum jemand seiner Elf eine reelle Siegeschance gab. Dazu standen die seit vier Jahren unbesiegbaren Ungarn zu hoch im Zenit ihres Ruhms. Aber er wollte doch dafür sorgen, daß wir nicht als hilflose Schlachtopfer auf den Platz liefen. Seine Elf sollte ein würdiger Endspielpartner sein.

Es gab keine List und keine Schwäche, die Herbergers unbestechlichem Fußballverstand entgangen wäre. Vor allem die Fehler, die beim ersten Spiel in der deutschen Hintermannschaft gemacht wurden, mußten ausgemerzt werden.

Posipal wurde für den Fall instruiert, daß der Linksaußen Czibor hieß, aber auch für den Fall, daß ein anderer auf diesem Posten spielte. Stellten die Ungarn Toth oder Buday auf Rechtsaußen? Kohlmeyer wußte für beide Fälle Be-



Die Herberger-Story in der NEUEN

Herberger denkt an alles. Nach der Prüfung des Rasens im Basler Stadion bestimmt er an Fritz Walters Fußballstiefeln die Höhe der Stollen



Vor dem Krieg lernten sie sich kennen und ... schätzen: Herberger und Fritz



Der Chef ist 65 Jahre alt geworden. Fritz Walter und Uwe Seeler gratulieren

scheid. Jeder denkbare Wechsel, jede mögliche Veränderung wurde einkalkuliert. Nichts blieb unbesprochen.

Kocsis, Ungarns gefährlicher Stürmer und Torjäger, wurde unserem linken Läufer Karl May anvertraut. Ihn durfte der Fürther keine Sekunde aus den Augen lassen.

„Wenn der Kocsis kein Tor schießt, dann haben Sie gut gespielt", sagte Herberger.

Der vorgeschobene Mittelstürmer Hidegkuti fiel in Liebrichs Ressort. Der Halblinke Puskas bei Mittelfeldspiel in das von Horst Eckel. Sollte Puskas dagegen nach vorn gehen und Hidegkuti zurückhängen, hatten Liebrich und Eckel ihre „Schützlinge" zu wechseln.

Für uns Stürmer war die Sache ohnehin klar. Wir alle mußten mithelfen, das Aufbauspiel des Gegners schon im Ansatz zu durchkreuzen. Jeder für sich und jeder für alle. Eine Überrumpelung durch die Ungarn mußte um jeden Preis verhindert werden.

Nur so hatten wir Aussicht, mit einem torlosen Unentschieden die erste Halbzeit zu überstehen.

Daß wir darüber hinaus die winzigste Gelegenheit beim Schopf packen müßten, um eigene Angriffe aufzubauen, war für jeden von uns selbstverständlich. Einsatz bis zum Letzten!

Rätselhaftes Zusammentreffen: Das Endspiel um die V. Fußball-Weltmeisterschaft war Sepp Herbergers 100. Länderspiel!

*

Der Morgen des 4. Juli 1954 begann für den Chef mit einem ... Autounfall.

Beim Frühstück hatte er mir aufgetragen: „Fritz, halten Sie den Laden zusammen, damit alles klappt. Ich fahr noch schnell nach Bern und seh mir den Platz an."

Nach einer Viertelstunde war Herberger wieder da. Allerdings ohne Wagen. Der stand demoliert irgendwo auf der Landstraße. Es hatte einen Zusammenstoß gegeben, dem der Chef gottlob mit heiler Haut entkommen war. Käsig im Gesicht, aber fest entschlossen, den Zwischenfall als gutes Omen für das Spiel am Nachmittag zu deuten, fuhr er ein zweites Mal mit Schuhspezialist Dassler los.

Spieler und Ersatzleute suchten inzwischen den blauen Sommerhimmel nach Wolken ab. Regen statt glühender Julihitze wünschten wir uns sehnlichst.

Gegen Mittag fielen die ersten Tropfen, aber wir trauten dem Segen noch nicht.

Wir nagten bei Tisch gerade die Knochen unserer Hähnchen ab, da rief Max Morlock: „Friedrich, es regnet! Es regnet das Blaue vom Himmel herunter!"

Dabei blieb es. Während wir im Omnibus nach Bern saßen, prasselte es beruhigend und regelmäßig gegen die Scheiben.

Beinahe gleichzeitig mit uns fuhr der Bus der Ungarn am Stadion vor. Wir winkten hinüber. Die Herren machten fröhliche Gesichter. Für sie war es so gut wie amtlich, daß sie Weltmeister wurden. Das Spiel gegen uns betrachteten sie als reine Formalität.

In unserer Kabine ging es zu wie in einem Taubenschlag. Zeitungsleute und Funktionäre gaben einander die Klinke in die Hand.

Bis Herberger der Betrieb zu bunt wurde. Er stellte einen Ersatzspieler als Wachtposten vor die Tür. Strikte Anweisung: „Nur noch Leute durchlassen, die unbedingt zu uns müssen!"

Als ein Vertreter des Schweizer Fußball-Verbandes in unserem Umkleideraum erschien, um uns mit dem Ablauf des Zeremoniells vertraut zu machen, wurde es schlagartig still.

„Vor dem Spiel werden die ungarische und die deutsche Nationalhymne gespielt", sagte er. „Nachher dann nur noch die deutsche."

Sprachlos starrten wir uns an. Nur die Hymne des Siegers wurde ein zweites Mal gespielt. Hatte sich der Schweizer versprochen, oder wollte er uns aus Höflichkeit ein Vorschuß-Kompliment machen?

Als er die Kabine wieder verlassen hatte, stellten wir uns im Kreis auf und faßten uns bei den Händen. Ringsum ernste Gesichter.

Ernster und blasser noch als wir war der Bundestrainer. Ihm standen auf der Reservebank neunzig qualvolle Minuten bevor.

Neunzig Minuten, in denen er selbst machtlos war.

Neunzig Minuten, in denen wir Spieler die Träger seiner Gedanken und Ideen wurden.

Was mochte er denken, als er die Ungarn gleichzeitig mit uns in das mit 65 000 Zuschauern besetzte Wankdorf-Stadion einlaufen sah?

Was empfand er beim Anblick der Fotografen und Kameraleute von Film und Fernsehen, die nur Augen für unseren Gegner hatten und uns völlig links liegen ließen?

Was dachte er in dem Moment, in dem Schiedsrichter Ling aus England das Endspiel um die V. Weltmeisterschaft anpfiff?

*

Etwa ein Drittel der Zuschauer, fast alle mit Wettermänteln und Hüten gegen den Regen geschützt, waren Deutsche. Unter ihren Anfeuerungsrufen verlor sich unsere letzte Nervosität. Die ersten Minuten gehörten zur allgemeinen Verblüffung uns.

Dreimal Beschäftigung für Torhüter Grosics!

Dann waren die Ungarn da. Kurz, schnell und präzis kamen ihre Pässe. Sie zauberten mit den Füßen. Wir ahnten, wie brandgefährlich diese Pußta-Virtuosen werden konnten.

Nur nicht überrumpeln lassen.

Doch wie plötzlich, wie unabwendbar so etwas in Wirklichkeit geschieht!

Lähmendes Entsetzen auf den Rängen. Der gefürchtete Torjäger Kocsis im Ballbesitz. Horst Eckel warf sich verzweifelt in den Schuß des Ungarn. Von seinem Körper sprang das Leder — ausgerechnet Puskas vor die Füße. Der Major, nach seiner Verletzung zum ersten Mal wieder aufgestellt, demonstrierte eindrucksvoll, wie prächtig sein Knöchel geheilt war. Ein mächtiger Flachschuß. Da gab es für Toni Turek nichts zu halten.

Nun war das Unglück doch passiert. Erst sechs Minuten gespielt, und wir lagen 0:1 im Rückstand.

Wir würgten die Enttäuschung hinunter. Mochten die Ungarn jubeln. Noch war unsere Kampfmoral intakt.

Wirklich kritisch wurde es erst, als zwei Minuten später abermals ein Tor für den Gegner fiel. Ein Mißverständnis zwischen Turek und Kohlmeyer, und schon war es geschehen.

Czibor konnte ungehindert einschießen.

0:2! Das war schon ein deftiger Brocken.

Die Zuschauer spendeten Beifall, aber sie reagierten gleichzeitig enttäuscht. Ein Endspiel, bei dem einer der Teilnehmer haushoch überlegen war, versprach nicht viel Spannung. Es war sein Eintrittsgeld nicht wert.

Es sah trostlos für uns aus. Bahnte sich ein neues 3:8 an?

Wir Stürmer wechselten bedeutungsvolle Blicke. Acht Minuten waren erst um.

Max Morlock schrie zuerst: „Wir schaffen es noch, Tempo!"

„Los, Fritz, jetzt kommen wir!" Das war Bruder Ottmar.

Unser Publikum ließ uns zum Glück nicht im Stich. Pfiffe hätten uns nicht gut getan. Doch nichts von alledem. Jede Angriffsaktion von uns wurde von aufmunternden Zurufen unterstützt.

Ich spielte Rahn an, der vielversprechend von rechtsaußen auf den linken Flügel gewechselt war. Die Zuschauer jubelten, als der Boß mit dem Ball kraftvoll losmarschierte und schoß. Später hat man behauptet, der Essener habe aus 25 Metern geflankt. Ich glaube, es war eher ein direkter Torschuß, der jedoch bei einem ungarischen Verteidiger hängenblieb. Wie zuvor bei den Ungarn rollte auch dieser Abpraller dem richtigen Mann im richtigen Moment vor den Stiefel: Max Morlock! Im Fallen, im Rutschen auf einem Knie, brachte er den rechten Fuß an das Leder und spitzelte es an Grosics vorbei in die linke Torecke.

Es hieß nur noch 1:2!

Bravo, Max! Bravo, Helmut! Wir fielen über die beiden her, die uns in feiner Zusammenarbeit diesen kostbaren Anschlußtreffer spendiert hatten.

Jetzt erst erwachte im Stadion echte Kampfstimmung. Der Jubel in den Zuschauerreihen wollte nicht verebben.

Herberger auf der „Stabsbank" schlug sich mit der flachen Hand aufs Knie.

Endlich schien der Mechanismus unserer Maschinerie zu funktionieren. Das Sturmspiel kam auf Touren. Die Hintermannschaft hatte sich gefunden. Mochte der ungarische Wundersturm in Gedankenschnelle die Positionen wechseln, unsere Abwehrspieler waren ebenso schnell. Kein überflüssiger Respekt lähmte mehr die Aktionen.

Viel Sonderbeifall für Werner Liebrich, als er sich wieder einmal mit mächtigem Sprung in einen ebenso mächtigen Schrägschuß von Puskas warf.

⟶

Fritz Walter: Das war der Chef

Staunend spürten die Ungarn den Kampfgeist der deutschen Elf. So viel Entschlossenheit hatten sie nach dem 3:8 im Achtelfinale nicht von uns erwartet. Mit einem Spagat bremste der blonde Lorant einen Schuß von Max Morlock.

Ecke für Deutschland. Das fiel in meinen Aufgabenbereich. Verteidiger Buzansky fälschte den Ball beinahe zu einem Eigentor ab. Im letzten Moment schlug er ihn ins Aus. Ecke Nr. 2.

Ich nahm zum zweiten Mal Maß. Morlock lief täuschend auf mich zu und verleitete Torwart Grosics zum Mitgehen. Doch der Ball kam — wie vereinbart — nicht kurz, sondern lang. Hans Schäfer und der ungarische Schlußmann schraubten sich in die Luft, um ihn zu erreichen. Grosics, um abzuwehren, Schäfer, um ihn ins Tor zu befördern. Aber das Leder segelte über die beiden hinaus.

Im Hintergrund lag Rahn auf der Lauer. Er nahm den Ball mit dem Innenrist des rechten Fußes an und knallte ihn kurz und trocken zwischen zwei ungarischen Verteidigern hindurch ins Netz. 2:2!

Achtzehn Minuten erst waren gespielt. Wir hatten 0:2 im Rückstand gelegen und zwei Tore aufgeholt.

Die deutschen Schlachtenbummler waren außer sich vor Begeisterung.

Die Ungarn quittierten den Kurseinbruch mit kalter Wut. Leidenschaftlich und verbissen berannten sie unseren Strafraum. Ohne Erfolg! Unsere Verteidigung ließ sich nicht mehr einschüchtern.

Die letzten Minuten vor dem Halbzeitpfiff gehörten wie der Spielbeginn uns.

Chance für Hans Schäfer. Grosics wehrte zur Ecke ab.

Cbance für Boß Rahn. Budzansky klärte auf der Linie.

Lantos, der linke ungarische Verteidiger, verletzte bei einem Zusammenprall Horst Eckel mit den Klötzchen seiner Schuhe. Mit einer langen, blutenden Rißwunde am Oberschenkel blieb der Kaiserslauterer am Boden liegen. An ihm vorbei brauste die ungarische Jagd gegen unser Tor.

Kopfball von Kocsis. Toni Turek boxte ihn weg.

Eckel Sie wurde noch ausgeführt.

Halbzeit. Das hatten wir geschafft!

Erleichtert und mit Beifall überschüttet trabten wir in die Kabine.

Arzt und Masseur kümmerten sich vor allem um Horst Eckel.

„45 Minuten noch", sagte Herberger nahezu beschwörend. „Ihr habt die Kraft, sie durchzustehen. Selbst für eine eventuelle Verlängerung reicht eure Kondition. Ich weiß es. Wir sind dem Ziel so nah wie noch nie."

Ein letzter Händedruck für jeden. Schon ging es wieder aufs Spielfeld hinaus.

Donnernder Beifall schlug uns entgegen.

Auf Biegen oder Brechen gewinnen! Das wollten nicht nur wir. Auf Biegen oder Brechen gewinnen! Das wollte auch der Gegner.

Vor allem Puskas warf sich mächtig ins Zeug. Doch er konnte anstellen, was er wollte, er sah seine Kreise gestört. Da war entweder Horst Eckel mit den langen Beinen und dem unerschöpflichen Luftreservoir, oder aber Werner Liebrich, einer der eindrucksvollsten Stopper des gesamten Turniers. In ähnlich guter Obhut befand sich der ganze ungarische Sturm.

Zehn, zwanzig, dreißig Minuten vergingen, ohne daß es einen Treffer gab. Und das bei spritzigen Angriffen auf beiden Seiten.

Atemlose Stille, als Kocsis mit der Sprungkraft eines Panthers in eine weite Flanke von Toth schnellte. Uber Turek hinweg köpfte er den Ball ins lange Eck.

Ungarns drittes Tor?

Um ein Haar! Die Querlatte verhinderte es.

Ein befreiender Schlag von Werner Kohlmeyer bereinigte die unheilschwangere Situation.

Weiter tobte das hinreißend dramatische Spiel.

Ungarns Anhang frohlockte. Puskas war ausnahmsweise an Liebrich vorbeigekommen. Aus nur acht Metern ballerte er kraftvoll gegen das deutsche Tor. Doch Toni, unser unbezahlbarer Toni, klärte blitzschnell mit einem Spreizschritt. Abermals schlug Kohli zur Befreiung weit nach vorn.

Das Spiel lief unheimlich schnell. Noch fixer aber als die fixen Ungarn waren oft wir am Ball. Der Gedanke an eine mögliche Verlängerung jagte uns keinen Schrecken ein. Wir trauten uns ohne weiteres noch zweimal fünfzehn Minuten zu. Jeder meisterte seine Aufgabe glänzend.

Rahn, der nach Bundestrainer Herbergers Ansicht ein Spiel entscheiden konnte, rackerte, als ginge es um sein Leben. In der 72. Minute ließ er wieder einmal eine Bombe auf Grosics Kasten los. Ein Ungar wehrte zur Ecke ab.

Der Boß hob den Ball absprachegemäß zu mir. Ich stand außerhalb des Strafraums. Von mir bekam Helmut, der sich inzwischen freigelaufen hatte, die Lederkugel zurück. Wieder ein Schuß Marke Rahn. Grosics wehrte in tollkühner Parade ab.

Nichts! Einfach nichts zu machen! Spielstand nach wie vor 2:2!

Acht Minuten noch!

Sieben Minuten!

Sechs!

Der ungarische Verteidiger Buzansky holte sich eine Vorlage, die ich Hans Schäfer zugedacht hatte. Aber der Kölner gab nicht auf. Seine Zähigkeit machte sich bezahlt. Nicht Buzansky, sondern Schäfer zog mit dem Ball davon. Ein paar Schritte.

Weich und wunderschön segelte seine Flanke gegen den gegnerischen Strafraum. Zwei ungarische Abwehrspieler sowie Morlock und Ottmar sprangen hoch. Keiner erwischte den Ball richtig. Er trudelte

Augenblicke, die kein Fußballfreund vergißt: die Verwarnung



Schiedsrichter Schörich platzte der Kragen, als Hertha-BSC-Torwart Tillich hartnäckig ein angebliches Abseitstor des 1. FC Kaiserslautern reklamierte. Zornig knöpfte er sich den Berliner vor und verwarnte ihn, eifrig sekundiert von den Kaiserslauterern Schneider und Gawletta (dunkle Strümpfe), die empört dem Schiedsrichter „flüsterten", was Tillich hinter seinem Rücken Unfreundliches gesagt hatte. Der Berliner Faeder (links) dagegen wollte dem Unparteiischen einreden, daß Tillich keineswegs ein Bösewicht, sondern im Recht war

langsam vom gegnerischen Strafraum weg.

Da stürmte mit mächtigen Schritten der Boß herbei. Jetzt, jetzt — aus vollem Lauf heraus muß er schießen, dachten wir. Auch das Publikum wartete darauf. Die Verteidiger starrten wie hypnotisiert auf Helmuts rechten Fuß und warfen sich in die vermeintliche Schußbahn.

Doch was machte Rahn, der links so gut wie rechts schießt?

Im entscheidenden Sekundenbruchteil bremste er leicht ab, nahm den Ball mit dem rechten Fuß an und zog mit einer Körpertäuschung nach links. Er suchte sich eine Lücke aus und donnerte aus siebzehn, achtzehn Metern mit dem linken Fuß in die linke untere Torecke.

Keine Chance für Ungarns Schlußmann. Diesen flachen, scharfen Ball konnte er nicht erreichen.

Grosics am Boden. Helmut am Boden. Mehrere Abwehrspieler am Boden.

Das war die Sekunde, in der Rahn das Tor seiner Tore schoß. Die Sekunde, in der es Herberger von seiner Bank hochriß.

Die Sekunde, die die Ungarn wie ein Blitz traf.

Die Sekunde, in der die Entscheidung fiel.

„Tor! Tor! Tor! Tor! Tor für Deutschland!" schrie beiser vor Erregung Rundfunkkommentator Herbert Zimmermann in sein Mikrofon.

Total verrückt waren vor allem wir Spieler. In unserer Begeisterung hätten wir Rahn vor Liebe und Dankbarkeit bald ins Jenseits befördert. Der handfeste Essener bat um sein Leben.

Total verrückt waren nach dem sensationellen Treffer auch die deutschen Zuschauer im Berner Stadion. Sie tanzten auf den Plätzen herum, warfen ihre Hüte in die Luft und schwenkten Fahnen und Transparente . . .

Zur selben Zeit saß in Hohensachsen an der Bergstraße eine einsame Frau vor ihrem Radiogerät: Eva Herberger.

Als Rahn das Tor für Deutschland geschossen hatte, hielt sie es in ihrem Sessel nicht mehr aus. Mit klopfendem Herzen rannte sie im Zimmer auf und ab, auf und ab. Bald wurde ihr auch das unerträglich. Sie flüchtete in den Garten, um aber sofort wieder an ihr Radio zurückzulaufen.

⟶

→

Qualvoll langsam schlichen die Minuten, die Sekunden. Eva Herberger dachte an ihren Mann, der in Bern jetzt todsicher auch auf die Uhrzeiger starrte.

Dauerte dieses Spiel denn eine Ewigkeit?

Jetzt, jetzt war es doch noch geschehen! Czibor hatte aus nur sieben Metern einen Mordsschuß auf das deutsche Tor gejagt! Doch was sagte die sich vor Enthusiasmus überschlagende Stimme im Radio? Toni Turek, der Prachtkerl, hatte den tollen Schuß abgewehrt.

Eva Herberger setzte ihre einsame, verzweifelte Wanderung durch das Zimmer fort. Plötzlich blieb sie wie angewurzelt stehen.

„Aus! Aus! Aus! Aus!" schrie Herbert Zimmermann ins Mikrophon. „Das Spiel ist aus! Deutschland ist Fußball-Weltmeister 1954!"

Das war zuviel. Frau Herberger rannte in den Garten. .

„Nee, Seppel, nee!" sagte sie laut vor sich hin. „Das gibt es doch nicht! Das kann doch gar nicht wahr sein!"

Sepp Herberger stand, während sich nach dem Schlußpfiff im Berner Wankdorf-Stadion unbeschreibliche Szenen abspielten, im triefenden Regenmantel bescheiden und glücklich bei seiner Mannschaft.

Inmitten der jubelnden Menschenmassen, inmitten des Heeres von Fotografen und Reportern spürten wir voll Dankbarkeit und Rührung, wie eng dieser Mann zu uns gehörte, wie sehr wir auf ihn angewiesen waren. Nicht hier in Bern allein waren wir Weltmeister geworden, sondern auch schon in München-Grünwald und überall, wo wir bei Herberger in die Schule gehen durften.

Endlich stellten wir uns in einem abgesperrten Viereck in Reih und Glied zur Siegerehrung bereit. Rechts von mir Bundestrainer Herberger, neben der deutschen Elf, durch das Schiedsrichtergespann getrennt, die Ungarn.

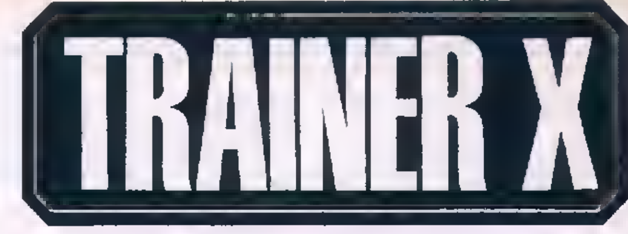
Und dann stand ich vor dem 82jährigen FIFA-Präsidenten Jules Rimet, der mir nach einer kurzen Ansprache in Französisch den Weltmeisterpokal überreichte. Mit der kostbaren, heiß umstrittenen Trophäe kehrte ich — Höhepunkt meiner sportlichen Laufbahn — zu den Kameraden zurück. Abgekämpft, aber glückstrahlend ging ich an ihnen vorbei auf meinen Platz.

Spontan wollte ich die „Coupe Rimet" dem „Vater unseres Sieges", Sepp Herberger, übergeben. Doch er wehrte sofort ab: „Behalten Sie ihn nur, Fritz. Der Pokal gehört Ihnen und der Mannschaft."

Nennen Sie mich sentimental. Nennen Sie mich altmodisch. Als die deutsche Hymne gespielt wurde, lief es mir heiß und kalt den Rücken hinunter. Den meisten anderen erging es ebenso. Und da Glück und Erregung für einen einzelnen viel zu groß waren, faßten wir uns bei den Händen. Nie zuvor und nie danach hat einer von uns intensiver gespürt, was es heißt, zu einer Mannschaft zu gehören.

In der nächsten NEUEN:

Einladung nach Moskau



Hinter den Kulissen der deutschen Bundesliga

Die roten Teufel vom Be

Sie sagen es nicht ohne Stolz: „Wir sind die kleinste Bundesliga-Stadt in Deutschland", und sie meinen gleichzeitig: Aber jedes Kind in Deutschland kennt unseren Verein.

Der 1. FC Kaiserslautern prägte einen unauslöschlichen Begriff im deutschen Fußball: Die roten Teufel vom Betzenberg. Das war eine Qualitätsmarke, für die vor allem ein Name garantierte: Fritz Walter. Damals war die Mannschaft europäische Extraklasse. Fünf Lauterer standen in der deutschen Elf, die 1954 Weltmeister wurde. 2300 Mitglieder zählte der Verein zu dieser Zeit.

Aber eines Tages war die Ära Walter vorbei. Der Verein sank in die spielerische Mittelmäßigkeit zurück. Erst 1963, gerade noch rechtzeitig, stand der 1. FCK wieder ganz oben in der Tabelle und erwarb sich die heißersehnte Bundesliga-Lizenz.

Für die Lauterer begann das Abenteuer. Ihre große Vergangenheit zählte nun nicht mehr. Allein die Gegenwart war wichtig. „Nur nicht sofort wieder absteigen", so hieß das erste Ziel.

Man holte neue Spieler zum Betzenberg: den Holländer „Co" Prins, Willi Wrenger aus Oberhausen, Horst Dieter Strich aus Mainz und Harald Braner aus Worms. Der bedächtige, zuverlässige Trainer Günther Brocker sammelte seine Schäfchen um sich, und wo bei vielen Bundesliga-Vereinen das große Geld am Anfang stand, da stand beim 1. FCK das große Herzklopfen.

Auf dem Betzenberg stehen zwei Tribünen. Eine alte, in deren Holz sich die Tradition des Clubs eingegraben hat — und eine supermoderne aus Stahl und Beton. Kontraste. Die alte und die neue Zeit stehen sich in Kaiserslautern direkt gegenüber. Aber im Club gibt es keine unüberbrückbaren Spannungen zwischen hüben und drüben, zwischen gestern und heute.

In Kaiserslautern ist die Vergangenheit selbst noch jung. In den Schreibtischen der Vorstandsmitglieder liegen keine Erinnerungsblätter, sondern Pläne für die Zukunft.

Das erste Jahr ist überstanden. Kaiserslautern bleibt Bundesliga-Stadt. Die kleinste in Deutschland, mit nicht einmal 100 000 Einwohnern.

„Hallo, Horst", sagt der Schutzmann in der Barbarossastraße, wenn Horst Eckel vorbeikommt. Man kennt sie natürlich, die „Helden von Bern", die damals den Namen Kaiserslautern in die Welt hinaustrugen. Aber man kennt auch die jungen Spieler, die heute in der Bundesliga-Elf stehen. Man dreht sich auch nach ihnen um.



Manches unnötige Tor mußten die Lauterer in der ersten Bundesliga-Saison hinnehmen. Ihre Freunde wünschen ihnen für das zweite Jahr weniger Sorgen und mehr Erfolg



Rot und weiß ist der Wimpel des ruhmreichen 1. FC, des Walter-Clubs aus Kaiserslautern

Eine ganze Stadt nimmt Anteil. Wenn 30 000 Zuschauer auf dem Betzenberg sind, und so viele waren es mehrfach, dann heißt das, daß die Stadt fast entvölkert ist. In Hamburg müßten zu einem Spiel des HSV mindestens 500 000 Zuschauer kommen, um dieselbe Relation herzustellen. In keiner deutschen Bundesliga-Stadt ist der prozentuale Anteil der Bevölkerung an der Fußballbegeisterung so groß wie in Kaiserslautern. In keiner Stadt, vielleicht mit Ausnahme von München, wird die eigene Mannschaft so kompromißlos lautstark vom Publikum unterstützt wie in Kaiserslautern.

Kein Wunder, daß der 1. FCK vor allem eine Heimmannschaft ist. 18:12 Punkte holte man auf eigenem Grund und Boden, 8:22 Punkte lautete die negative Bilanz in den Auswärtsspielen. Kein Wunder aber auch, daß der 1. FCK eine öffentliche Institution ersten Ranges ist, über die man mit Argusaugen zu wachen pflegt.

Der Verein, der in der gesellschaftlichen Struktur der Stadt ein nicht unbedeutender Faktor ist, wacht über seine Schäfchen; aber der Verein verlangt als Gegenleistung, daß man sich als untadeliger Sportsmann präsentiert.

„Skandale? Bei uns nicht." Nicht einmal Affären. Man kann es sich nicht leisten. Seit fünf Jahren ist Dr. Karl-Heinz Brinkop Präsident des Clubs. Vorsichtig wägende Leute sitzen in den Gremien der Vereinsführung: Ernst Weustenhagen, der schwergewichtige Leiter der Fußballabteilung, oder Erich Schicketanz, der Geschäftsführer.

Aber der 1. FCK wäre ein merkwürdiger Club, hätte er gar keine internen Schwierigkeiten. Selbstverständlich hatte er in der ersten Bundesliga-Serie welche. Pulter, Schnarr und Prins, diese drei Namen raunte man sich in Kaiserslautern zu.

Dieter Pulter, am 9. Februar 1939 in Königsberg geboren, mit 1,84 Meter der längste Spieler in der Mannschaft, war der erste, der für Zündstoff sorgte. Was sonst keinem Bundesliga-Spieler gelang, das schaffte Dieter Pulter. Unfreiwillig. Am 9. November 1963, im Heimspiel gegen den VfB Stuttgart, hatte Pulter seine schlimmste Bundesliga-Stunde. Er erzielte in einem Spiel zwei Eigentore. Das war eine sportliche Kuriosität, über die man in Kaiserslautern nicht lachen konnte. Kein Wunder, daß der sensible Pulter sich in den Schmollwinkel zurückzog. Er wurde zunächst nicht mehr aufgestellt.

Bis zum 8. März 1964 dauerte Pulters Wartezeit. In Karlsruhe spielte er wieder Mittelläufer. Aber der größte Pechvogel der Bundesliga wurde seine Rolle so schnell nicht los. Diesmal fabrizierte er völ-

zenberg

lig unnötig einen Elfmeter. Erst ganz langsam fand er danach – als Verteidiger – in die Mannschaft zurück.

Schlimmer war die Geschichte mit dem Torwart Wolfgang Schnarr. Bis zur Ankunft des Mainzers Horst Dieter Strich war Schnarr als Schlußmann konkurrenzlos im 1. FCK. Aber als Strich plötzlich vorgezogen wurde, da setzte sich Wolfgang Schnarr nicht nur auf die Schmollbank, sondern er sprach laut und deutlich von Kündigung. Wieder bewährte sich die vorsichtige Diplomatie des Vorstands. Der „Fall Schnarr" wurde bereinigt, und schließlich freute man sich in Kaiserslautern, in Strich und Schnarr zwei gleich gute Torwächter zu haben.

Ja, und dann war da noch Jakobus Prins, der Holländer, ein fast perfekter Fußballspieler. Er hatte eine Eigenart, die wenig auf den Fußballplatz paßte. Er brachte das Redetalent eines Parlamentariers mit aufs Spielfeld und galt schon in Holland als der Schrecken der Schiedsrichter. Nun, auch „Co" Prins wurde schließlich ein – fast – geläuterter Lauterer.

Das erste Bundesliga-Jahr ist vorbei. Der spielerische Höhepunkt war der 5:0-Sieg in Nürnberg. An diesem Spieltag kletterte der 1. FCK auf den 4. Tabellenplatz vor Dortmund, Meiderich und Stuttgart. Aber danach ging es abwärts. Am 5. April, nach der 0:1-Heimniederlage gegen Borussia Dortmund, war der Tiefpunkt erreicht.

In Braunschweig, am nächsten Spieltag, ging es dann um alles. Der 1:0-Sieg der Lauterer war eine taktische Meisterleistung. Der 1. FCK spielte stark defensiv, aber der Braunschweiger Trainer Johannsen lobte: „Trotz der Feldunterlegenheit hatte der Gegner die gleichen Torchancen. Das ist die Folge, wenn man es nicht mit der Brechstange, sondern mit Witz und Köpfchen versucht."

279 442 zahlende Zuschauer hat der 1. FCK in seinen Bundesliga-Heimspielen gehabt. Das ist ein Durchschnitt von 18 629 Menschen pro Spiel. Im Jahr davor waren es nur durchschnittlich 3000 Zuschauer. Aber nicht weniger wichtig war der Mitgliederzuwachs in diesem Bundesliga-Jahr.

Erich Schicketanz: „Vor der Bundesliga hatten wir 1750 Mitglieder. Jetzt sind es 2150."

Ein gesunder Verein, dieser 1. FCK. Aber Trainer X meint, daß die Lauterer es spielerisch auch im zweiten Jahr der Bundesliga nicht leichter haben werden.

In der nächsten NEUEN:

Hertha BSC

Deutschlands



Frauen in Angs[t]

Rätselhafte Gewaltverbrechen beunruhigen unsere Großstädte

Überfall im Park. Erika hatte sich von ihrem Verlobten getrennt. Hundert Meter weiter wurde sie von zwei Burschen brutal zusammengeschlagen. Täter bis heute unbekannt

Pfingstmontag, kurz nach 20 Uhr. Es ist noch hell. Ein milder, sanfter Wind weht. Wetter zum Spazierengehen. Wie viele Menschen, so macht sich auch das Ehepaar Trümper aus Köln-Rath noch auf zu einem kleinen Abendbummel im nahen Königsforst. Auf einer breiten Schneise schlendert das Paar durch den Tannenwald. Zweihundert Meter vom Waldrand entfernt tritt ein junger Mann aus einem Seitenweg. „Wie komme ich von hier nach Bensberg?" fragt er. Der Steuerberater Dr. Trümper erklärt es ihm. Da der schmächtige junge Mann es nicht zu begreifen scheint, sagt Dr. Trümper hilfsbereit: „Kommen Sie, wir gehen ein Stück mit Ihnen." Zu dritt gehen sie nebeneinander her. Es ist immer noch hell, der sanfte Wind streicht durch die Tannen. Plötzlich dreht sich der Fremde zu Dr. Trümper um und schlägt zu. Der Steuerberater stürzt zu Boden, der junge Mann wirft sich über ihn und hämmert wie ein Rasender auf ihn ein. Frau Trümper will den Angreifer wegzerren, aber sie ist viel zu schwach. Deshalb rennt sie weg, um aus dem nahen Forsthaus Hilfe zu holen. Ein paar Minuten später kebrt sie mit dem Förster zurück. Zu spät. Ihr Mann ist tot. Erstochen. Ein Messer mit einer elf Zentimeter langen Klinge liegt neben dem Toten.





Während eines Waldspazierganges am Pfingstmontag wurde der Kölner Steuerberater Dr. Trümper (Bild oben) erstochen. Die Mordkommission fand bei ihrem Eintreffen am Tatort (Bild links) keine Anhaltspunkte für die Tat

Warum mußte Dr. Trümper an diesem friedlichen Mai-Abend 1964 sterben? Vier Tage nach dem Mord gibt es noch immer keine Erklärung für die Tat. „Vielleicht wollte der Unbekannte Dr. Trümper berauben, vielleicht bat er auch aus reiner Mordlust gehandelt. Es gibt keine Anhaltspunkte", sagt Kriminalkommissar Rübesamen, der Chef der Mordkommission. Jeder Fachmann weiß, daß die Aufklärung eines solchen Verbrechens, wenn sie in den ersten 48 Stunden nicht gelungen ist, ein ziemlich hoffnungsloser Fall ist. Also wieder ein unaufgeklärter Mord, wieder eines dieser abscheulichen, unbegreiflichen Blutverbrechen, die sich in letzter Zeit häufen.

Seit 1945 sind eintausend Morde im Bundesgebiet nicht aufgeklärt →

Deutschlands Frauen in Angst

**Ein Bericht
von Heinz W. Altmeyer**



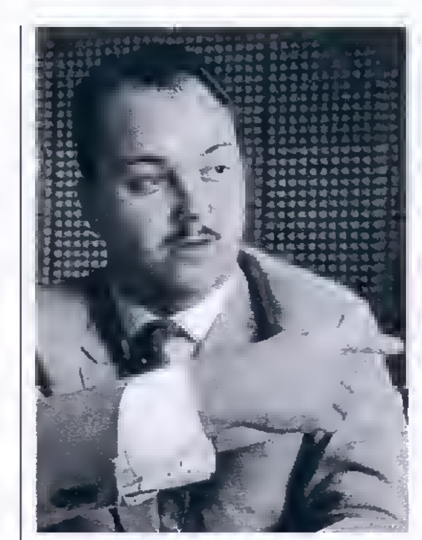
Uniform oder nicht? Kritisch beobachteten Mitglieder der „Aktion Bürgersc

worden, und es besteht kaum eine Aussicht, jetzt noch einen der tausend frei herumlaufenden Mörder zu fassen. Es sei denn durch Zufall. Von Jahr zu Jahr steigt die Zahl der bekanntgewordenen Verbrechen und Vergehen. Im Jahre 1962 hatte sie im Bundesgebiet die Zweimillionengrenze überschritten und genau die Summe von 2 106 469 erreicht. Aufgeklärt worden sind von diesen Fällen knapp zwei Drittel, genau 64,6 Prozent. Dazu ist allerdings zu bemerken, daß die Aufklärungsziffer um so höher liegt, je schwerer die Verbrechen sind.

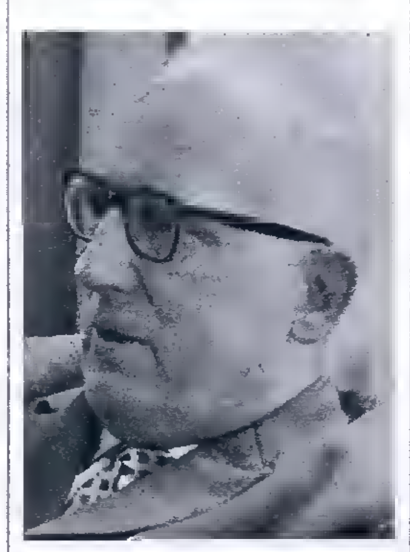
Die Stadt mit der höchsten Kriminalität des Bundesgebiets ist Köln. Hier die Zahlen: Die Einwohner vermehrten sich von 765 208 im Jahre 1959 auf 834 585 im Jahre 1963. 1959 geschahen in Köln „nur" 38 356 Verbrechen und Vergeben, vier Jahre später waren es rund 10 000 mehr, nämlich 48 313. 1959 entfielen auf 100 000 Einwohner 5013 Kriminalfälle, 1963 waren es schon 5788. Drastisch wird die „führende" Rolle Kölns klar, wenn man den Kölner Häufigkeitszahlen die Vergleichszahlen aus dem gesamten Bundesgebiet gegenüberstellt. 1961 kamen in Köln auf 100 000 Einwohner 5284 Verbrechen, während im Bundesgebiet auf die gleiche Zahl Menschen nur 3775 Fälle kommen. Im Jahre 1962 stieg die Häufigkeitszahl in Köln noch weiter auf 5355, während sie im Bundesgebiet sogar fiel auf 3699.

In Köln steigt von 1962 auf 1963 so ziemlich alles, nur nicht die Zahl der aufgeklärten Fälle. Mord und Totschlag erhöhen sich von 10 Fällen auf 16. Während noch 1962 alle aufgeklärt werden können, schafft die Polizei ein Jahr später nur noch 13, das sind 81 Prozent. Beim versuchten Totschlag schafft sie 1963 nur 66 Prozent, bei Raub 61 Prozent und bei Diebstählen schließlich nur 20 Prozent. Auch die Zahl der festgenommenen Täter fällt von 16 802 im Jahre 1962 auf 16 202 im Jahre 1963.

Was ist mit unserer Polizei los? Ist sie überfordert? Halten ihre Arbeitsmethoden mit der rasanten Entwicklung des Verbrechertums nicht Schritt? Gibt es zuwenig Beamte, oder werden nur zu wenige im Außendienst eingesetzt?



Zivilisten wollen der Polizei helfen. In Köln gründete der Werbekaufmann Hans Franzen die „Aktion Bürgerschutz". „Wenn die Polizei unsere Frauen nicht vor Überfällen schützen kann, dann wollen wir nicht tatenlos zusehen", sagte Franzen und rief seine Kölner Mitbürger auf, sich zum Selbstschutz zusammenzuschließen. Mit Erfolg . . .



Polizeipräsident Hochstein erkennt das Problem. „Wir haben viel zuwenig Beamte", erklärte er der NEUEN. „Köln braucht dringend mindestens 300 Polizisten mehr. Aber nur mit viel Glück gelingt es uns hin und wieder, einige wenige Beamte nach Köln zu ziehen. Der Hilfsdienst der Aktion Bürgerschutz ist eine ausgezeichnete Idee"



Funkstreifenwagen flitzen Tag und Nacht durch Köln. Wenn es hoch hergeht, haben die Beamten bis zu 30 Einsätze zu fahren. Oft müssen sie Raufbolde und Messerhelden trennen. Im Jahre 1963 wurden 98 Polizeibeamte im Dienst verletzt. Kein Wunder, daß sich Polizeinachwuchs nicht nach Köln drängt



utz“ die Vorführung eines Uniformmusters

Der Kölner Polizeipräsident Hochstein zur NEUEN: „Uns fehlen Leute. Der Großstadt Köln stehen nur 1232 Schutzpolizisten einschließlich Führungsstab, Fernmeldedienst, Musikkapelle und nur 270 Kriminalbeamte zur Verfügung. Mindestens 300 Beamte mehr müßte ich haben, die ich als Fußstreife einsetzen sollte, um der stets wachsenden Kriminalität Herr zu werden.“

Selbst wenn das Düsseldorfer Innenministerium sich dieser Notwendigkeit nicht länger verschließen würde, wäre es allerdings trotzdem schwer, diese 300 Polizisten für Köln beranzuziehen. Denn es hat sich untei den Jungpolizisten auf den Polizeischulen längst herumgesprochen, daß das Polizistenleben in Köln kein Honigschlecken ist. Daß zum Beispiel im vergangenen Jahr allein 100 Polizeibeamte von Ganoven krankenhausreif geschlagen wurden.

Präsident Hochstein: Der Beruf des Polizeibeamten muß attraktiver gemacht werden. Vielleicht durch eine Großstadtzulage.

Ein anderer Experte der Polizei, der seinen Namen nicht genannt haben möchte, weist auf einen weiteren kritischen Punkt hin: Die Polizeibeamten müssen Überstunden machen, wenn sie wenigstens den gröbsten Teil der anfallenden Arbeit meistern wollen. Aber sie bekommen diese Überstunden nicht bezahlt, sondern müssen dafür gelegentlich Freistunden nehmen. Da sie es aus dienstlichen Gründen kaum verantworten können, von dieser Regelung Gebrauch zu machen, summieren sich diese Freistunden. Im Bereich der Kölner Polizei sind es bisher rund 80 000 Stunden, die nicht genommen wurden.

„Warum bezahlt man statt dessen nicht einfach die notwendigen Überstunden?“ fragt der Polizeiexperte. „Dadurch wachsen Arbeitsfreude und Pflichteifer der Beamten erheblich. Sollten dann eines Tages genügend Beamte zur Verfügung stehen, entfällt das Überstundenmachen und -bezahlen von selbst.“

Indessen stehen täglich neue Schreckensmeldungen in den Zeitungen.

Alarmiert von diesen Nachrichten über Raub, Mord und Tot-

→

Deutschlands Frauen in Angst

schlag mitten in der belebten Stadt und in den Erholungsgebieten vor ihren Toren, ist jetzt ein Kölner Bürger auf eine Idee gekommen, die sofort von zahlreichen Männern aufgegriffen wurde: die Gründung einer „Aktion Bürgerschutz". Hans Franzen, ein 28jähriger Werbekaufmann aus Köln, Initiator und Geschäftsführer der Vereinigung, sagte der NEUEN: „Die Polizei schafft es nicht mehr. Sie kann uns keine Sicherheit mehr geben, ohne Gefahr durch unsere Straßen zu gehen. Deshalb wollen wir einspringen. Wir wollen der Polizei keine Konkurrenz machen, sondern einfach nur helfen. Das können wir, indem wir weniger wichtige Aufgaben übernehmen und dadurch Polizeibeamte frei machen, die dann zum besseren Schutz der Bevölkerung eingesetzt werden können. Wir sind aber auch bereit, mit auf Streife zu gehen. Voraussetzung für diese Mitarbeit ist natürlich, daß ein Gesetz geschaffen wird, das diesen zivilen Hilfsdienst zuläßt und seine Aufgaben abgrenzt. Auf dieses Ziel steuern wir los."

In der ersten Mitgliederversammlung des Vereins trugen sich sofort drei Dutzend Männer aller Berufe in die Liste von Hans Franzen ein. Lehrer sind darunter, Rechtsanwälte, auch ein Polizeibeamter und sogar ein höherer Bundeswehroffizier. Das Interesse steigert sich seither noch. Täglich melden sich brieflich oder telefonisch (Köln 68 27 04) weitere Bewerber für die „Aktion Bürgerschutz".

Auch Polizeipräsident Hochstein nahm inzwischen Stellung: „Ich freue mich sehr über diese Bewegung in der Bevölkerung, die Bürgersinn verrät. Ich habe mir inzwischen sogar schon Gedanken gemacht, wie man diese Freiwilligen einsetzen könnte. Zu allererst aber muß eine entsprechende gesetzliche Regelung erfolgen."

Dies gilt nicht nur für Köln. Auch in Hamburg, Stuttgart, Frankfurt, München treiben skrupellose Verbrecher ihr Unwesen. Auch dort steht die Polizei in einem Abwehrkampf, dem sie nur gewachsen ist, wenn sie genügend Nachwuchs, genug Reserven mobilisieren kann. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Bundesrepublik zu einem riesigen Chikago wird. Aber die Zahlen der Kriminalstatistik sind alarmierend. Es muß etwas geschehen, etwas getan werden, was der weiteren Zunahme der Gewalttaten Einhalt gebietet. Der Bürger kann sich nicht darauf berufen, daß er mit seinen Steuergeldern Kriminalbeamte, Staatsanwälte und Richter besoldet — und damit seine Pflicht erfüllt. Er muß etwas tun: Forderungen stellen an die Stadtverordneten, Länderparlamente, den Bundestag. Und wenn nötig, selbst aktiv werden. Zum Beispiel in einer „Aktion Bürgerschutz".

Es ist höchste Zeit! Denn unsere Großstädte geraten in Gefahr, in schlechten Ruf zu kommen. Es muß etwas geschehen, denn Deutschlands Bürger sind ihres Besitzes, ihres Lebens nicht mehr sicher. Und Deutschlands Frauen haben Angst.



Nicht gaffen! Sondern eingreifen und helfen — dazu will die „Aktion Bürgerschutz" erziehen, die jetzt gegründet wurde



Er schweigt wie ein Grab, dieser türkische Fremdarbeiter. Was weiß er über den Mord an Ursula Grothe, einem leichtlebigen Mädchen aus Köln? Die Polizei konnte bisher nur feststellen, daß er Zeuginnen bedrohte, die Aussagen über die Hintergründe der Bluttat machen wollten. In Köln leben 32 000 Gastarbeiter aus fremden Ländern. Unter ihnen leider auch viele Kriminelle, die rückfällig werden



Die Polizei ist schneller als früher. In wenigen Minuten sind die Funkstreifenwagen oft an entlegenen Tatorten. Aber die Polizei ist nicht mehr so gut informiert wie früher, als der Revierpolizist noch durch die Straßen ging und sehr gut Bescheid wußte, was hinter so ziemlich allen Türen geschah. Heute gibt es nur noch den sogenannten Bezirksdienstbeamten, zuständig für etwa 30 000 Stadtbewohner

BRIEFE



Made in Germany
(Nr. 20)
Was Tausende von uns berufstätigen Frauen oft denken, was aber von den Arbeitskollegen und von dem eigenen Mann eigentlich nie gesagt wird, das hat die NEUE in ihrem Fortsetzungsbericht „Stolz auf Deutschland“ klar ausgesprochen: Ohne die Frauen geht es nicht, sie haben eine entscheidende Rolle in der deutschen Industrie! Wir freuen uns, daß wir das auch ohne Spruchbänder und Staatsparolen schaffen.
Helene Gonsky, Ludwigshafen

Ihre sehr genaue Analyse habe ich eingehend gelesen. Als Ausländer war ich sehr kritisch. Ich muß Ihnen recht geben. Die deutsche Frau ist als Arbeitskollegin, aber auch als Ehefrau eines Arbeitnehmers für die großartigen Leistungen der deutschen Industrie in erster Linie lobend zu nennen. Erstaunlich finde ich die Tatsache, daß die deutschen Mädchen und Frauen trotz ihrer Arbeit stets fröhlich sind, sehr adrett auftreten und dadurch die Arbeitsmoral heben.
José Docolone, Leverkusen

Liebe zu einem jüngeren Mann
(Nr. 21)
Was Helen Brown erzählt, ist ja nichts anderes als die Schilderung eines Ödipus-Komplexes. Ich kann aus Erfahrung nur sagen: „Hände weg von älteren Frauen!“ Spätestens mit fünfzig kommen beim Mann die Schwierigkeiten, die zu unerträglichen Konflikten führen. Für eine Scheidung ist es dann meist zu spät.
Henry Sticker, Bad Neuenahr

Schneidige Kurven: CC
(Nr. 21)
Kann diesem liebenswerten Geschöpf denn niemand ausreden, sich in den Rennwagen zu setzen? Sie hat es gar nicht notwendig. Leidenschaft für Motoren soll man modernen Frauen nicht absprechen, aber Sturzhelm und Lederzeug passen nicht zu Claudia Cardinale.
Peter Hötzl, München-Pasing

Die andere Claudia ist mir lieber. Als Motorbraut, am Steuer oder nebenan, bleibt von ihren Kurven nicht viel übrig. Die andere Claudia können Sie nicht oft genug bringen.
Stud. rer. pol. Heinz Lüthaus, Tübingen

Du und dein Auto
(Nr. 20)
Die Geschichte mit dem Unfallauto ist mir bekannt. Im Interesse aller anständigen Automobil- und Gebrauchtwagenhändler kann man Leute, die sogar Aktenstücke wie Kraftfahrzeugbriefe fälschen, nicht hart genug bestrafen. Ich denke, daß die Ämter, die Kraftfahrzeugbriefe ausstellen, in erster Linie wachsam sein sollten und mehr als vorsichtig. Man kann auch dem Käufer nicht den Vorwurf ersparen, daß er sich zu vertrauensselig in die Hand eines schwadronierenden „Fachmannes“ gab.
Heinz Knöper, Siegburg



Claudia Cardinale: Ich bin keine Rennfahrerin. Im Vertrauen: Auto — No! Amore — Si!

Pathos und Poularden
(Nr. 20)
Die NEUE schreibt: „Gegen 11.30 Uhr ließ sie (Irene) sich von Hugo hinaufbringen in den dritten Stock, wo für sie die königliche Suite des Hotels vorgerichtet worden war. Ein Kuß im Korridor, dann legte sie sich in jene Federn, in denen zuletzt Schah Reza und Farah genächtigt hatten.“ Hieraus muß man doch schließen, daß Irene nach dem Kuß von ihrem am Morgen angetrauten Ehemann allein gelassen wurde.
D. Krämer, Velbert

Nicht unbedingt! Die Redaktion

Chance für Mike?
(Nr. 19)
Zufälligerweise hat dieser Junge eine bekannte Schönheit als Mutter und einen Hollywood-Star zum Stiefvater. Unglücklicherweise steht er vor Gericht und — sein Bild in der Zeitung. Michael Thiess verdient keine Publicity. Bei anderen Burschen nimmt die Öffentlichkeit keine Notiz, und das ist gut so; denn unreife Knaben mit den Allüren von Playboys fühlen sich dadurch interessant.
Dr. Kaspar Gölz, Aachen

Foto: Anneliese Schulz
Dokumentation: Peter Nischk

Ehen werden nachts geschieden

Ho auf Ber

Ein Tatsachenbericht von Max von Clausen



Ehen zu trennen — das ist ein Teil ihres Berufs. Die deutschen Scheidungsanwälte verdienen nicht schlecht daran. So liegt die Vermutung nahe, daß sie an immer mehr „Umsatz" interessiert sind und Leute auseinanderbringen, die im Grunde gar nicht auseinander wollen. Die NEUE untersuchte diesen Aspekt dort, wo am meisten geschieden wird: in Berlin.

Wer spätabends die Nachtlokale am Kurfürstendamm besucht, kann ihn dort sitzen sehen: den erfolgreichen Berliner Kaufmann und Millionär Theo M., der nie vor vier Uhr früh nach Hause findet. „Was soll ich in meinen öden vier Wänden?" kann man ihn seufzen hören. „Was soll ich dort, wenn keiner da ist, der mir die Tür aufmacht, der mich erwartet, der mich küßt?"

Vor einigen Jahren sah man Bilder von ihm und seiner jungen, glücklichen Frau in den Zeitungen. Damals war er noch stolz, wenn ihn die Leute auf der Straße erkannten und ihm neidvoll nachblickten.

Heute verdient er nicht weniger als damals. Aber heute möchte er nicht mehr, daß man über ihn schreibt. „Ich mache Geld", sagt er, „aber ich bin gescheitert."

Und wenn man ihn fragt, woran seine Märchenehe zerbrochen ist, dann sagt er: „An den Anwälten. Sie haben uns die Scheidung eingeredet, weil sie verdienen wollten."

Anwaltsgebühren richten sich nach dem Streitwert. Und bei diesem Mann ging es um Millionen. Für die beiden an seiner Scheidung beteiligten Anwälte fiel immerhin eine sechsstellige Summe ab.

Nicht nur in den Nachtlokalen von Berlin kann man spätabends einsame Männer sehen, die stumpfsinnig vor Gläsern sitzen und ihrer verlorenen Liebe nachtrauern. Und keineswegs immer sind es Millionäre, die die Schuld an der Scheidung den Anwälten zuschieben.

Wir haben bei unserer Untersuchung gesehen, wie leichtfertig und unüberlegt sich heute Menschen trauen lassen. Aber genauso leichtfertig und unüberlegt lassen sie sich oft auch scheiden. Und dann nach wenigen Monaten oder Jahren kommt der große Katzenjammer. Und es kommen die

Abende, an denen sie in den Kneipen sitzen und sich nach den Stunden sehnen, in denen sie mit ihrer Frau glücklich gewesen sind. Und dann entringt sich ihrer Seele der bittere Vorwurf: „Die verdammten Anwälte."

Geschäft mit dem Ehepech

Einen dieser „verdammten Anwälte" haben wir uns sehr genau angesehen: Dr. Probandt, führender Berliner Scheidungsadvokat. Er residiert in einem feudalen Büro und kümmert sich nur um die ganz interessanten Fälle. Auch seine Honorare richten sich nur nach den tariflich festgelegten Streitwerten. Aber die Streitwerte bei seinen Mandanten sind so hoch, daß es kein kostspieliges Hobby gibt, das er sich nicht leisten könnte.

Er berichtete uns folgendes: „Viele Anwälte meinen, solange die Mandanten noch zahlen können, ist die Sache nicht verloren. Zahlreiche Anwälte denken gar nicht daran, die Prozedur der Scheidung abzukürzen oder gar von einer Scheidung abzuraten. Im Gegenteil — sie blasen ins Feuer, damit sie auf ihre Kosten kommen."

Recht freimütige Worte. Aber deswegen sind sie nicht weniger wahr.

■ Es gibt Anwälte in Deutschland, die mit dem Unglück gescheiterter Liebender ihr Geschäft zu machen versuchen.

Aber es wäre selbstverständlich völlig verkehrt, wollte man in jedem Anwalt einen solchen bedenkenlosen Nutznießer menschlichen Elends sehen. Anwälte wie Dr. Probandt jagen nicht Menschen auseinander, um selbst davon leben zu können.

Aber andererseits wissen sie, wie man so etwas machen kann. Und sie wissen, daß es viele ihrer Kollegen gibt, die so etwas tun.

Wir wissen ebenso, daß es in Deutschland zahllose Anwälte gibt, die unter Verzicht auf ihren eigenen Vorteil alles versuchen, um eine erschütterte Ehe zu retten. Wenn freilich in ihren Augen nichts mehr zu retten ist, dann verfechten sie mit allen juristischen Tricks die Interessen ihres Mandanten. Und wehe, wenn dann der andere Ehepartner nicht einen ebenso guten Anwalt hat!

„Die Bestie will mich vernichten"

Die meisten Scheidungen in Deutschland sind „Glückssache", wenn man das einmal so zynisch ausdrücken will. Dafür zeugt dieses typische Beispiel:

Ein höherer biederer Berliner Beamter. Fleißig, treu und familienbewußt. In jungen Jahren lernte er eine „etwas extravagante" Dame kennen, von der er glaubte, daß sie endlich Farbe in seinen grauen Alltag bringen würde. Nach der Heirat stellte es sich heraus, daß die Dame im höchsten Maße hysterisch war. Acht Jahre lang quälte sie ihren armen Mann Tag für Tag. Wenn sie einen ausgefallenen Wunsch hatte, den er ihr nicht sogleich erfüllen wollte, warf sie sich auf den Boden, trommelte mit den Fäusten auf den Teppich und schrie: „Die Bestie will mich vernichten!"

So etwas gibt es. Und so etwas hat der arme Mann tatsächlich jahrelang ertragen, bis ihm einmal die Hand ausrutschte und er seiner Frau zwei schallende Ohrfeigen verpaßte.

Beim Scheidungstermin hatte sie den besseren Anwalt. Die Argumente des Mannes wurden vom Richter als „Ausflüchte" abgewertet. Was zählte, das waren einzig die Ohrfeigen. Und so wurde das gequälte Opfer auch noch schuldig geschieden!

Resigniert meint dazu Dr. Probandt: „Die Leute glauben immer, wenn sie recht haben, müssen sie auch recht bekommen. Sie haben eben keine Ahnung vom Gericht und keine Ahnung von den Paragraphen."

Dabei liest sich das deutsche Eherecht im Gesetzestext gar nicht einmal so furchtbar kompliziert. Aber ein geschickter Anwalt kann daraus ein Paragraphendschungel machen, in dem sich zu schlechter Letzt kein Mensch mehr zurechtfindet.

Wenn es der Mann ist, der eine Scheidung begehrt, arbeiten seine Anwälte oft mit dieser Methode: Sie rufen den Anwalt der Frau an und sagen: „Lieber Herr Kollege, im Interesse Ihrer Mandantin wären Sie gut beraten, wenn Sie ihr sagen könnten, daß sie lieber keine Schwierigkeiten macht. Wir müßten sonst Dinge zur Sprache bringen, die ihr sehr, sehr unangenehm wären ..."

In der Mehrzahl aller Fälle ist das ein glatter Bluff. Er zielt auf die weibliche Empfindlichkeit, denn erfahrungsgemäß gibt es kaum eine Frau, die nicht bei einer solchen Drohung sofort ihre sämtlichen „Sünden" überdenkt.

Das mögen objektiv gar keine schweren Verfehlungen gewesen sein, aber jede Frau empfindet ihre „Sünden" als besonders peinlich — und die Drohung, daß jetzt vor Gericht all diese Dinge zur Sprache kommen, veranlaßt sie oft genug, auf begründete Ansprüche zu verzichten und klein beizugeben. Man kann das Scheidungsproblem in Deutschland nicht untersuchen, wenn man dabei nicht auch die Rolle untersucht, die Deutschlands Anwälte hier spielen.

■ Es gibt Spezialisten unter den Anwälten, die sich zu dieser Rolle geradezu drängen. Die sich etwas darauf einbilden, wenn sie eine Rekordzahl von Ehen für ihre Mandanten „erfolgreich" scheiden ließen.

■ Es gibt andere — und das ist die Mehrzahl —, die ihren eigenen „Erfolg" mit einem weinenden Auge betrachten.

Der sonst so routinierte Star-Anwalt Dr. Probandt wird fast sentimental, wenn er von folgendem Bild spricht, das er sich tagtäglich mitansehen muß: „Da haben nun zwei Menschen jahrelang eine Ehe zu führen versucht und sind sich nahegekommen, wie es zwei Menschen eben nur können. Nachdem einer von ihnen glaubte, daß es nicht mehr weitergehe, entschlossen sie sich zur Scheidung. Natürlich wollte der Anwalt eines jeden, daß für seinen Mandanten das Urteil besonders günstig ist. Und so war es unvermeidlich, daß man sich vor dem Richter alles vorwarf, was sich nur nach einem jahrelangen Zusammensein an Vorwürfen zusammentragen läßt.

Tränen nach dem Urteil

Und dann verkündet der Richter »Im Namen des Volkes« das Scheidungsurteil.

Die beiden gehen gemeinsam aus dem Gerichtssaal. Auf dem Flur wird jeder von seinem Anwalt fortgezogen. Und dann blikken sie sich ein letztes Mal an, geben sich die Hand und haben Tränen in den Augen.

Doch die Anwälte lassen ihnen keine Zeit für Erinnerungen. Getrennt verlassen sie das Gericht, und man wird das Gefühl nicht los, daß sie sich eigentlich gar nicht trennen wollten ..."

Seien wir den deutschen Scheidungsanwälten gegenüber gerecht: Sie werden hier in eine Rolle gedrängt, die sie einfach überfordert.

Denn viele ratlose Ehepartner sehen in ihrem Anwalt nicht den Juristen, sondern so etwas wie einen „Beichtvater".

Die uns vorliegenden Zeugnisse Geschiedener sprechen da eine eindeutige Sprache. So sagte uns der 34jährige Berliner Speditionskaufmann Walter Kammers:

> „Heute, ein Jahr nach der Scheidung, kann ich sagen, daß meine Ehe von meinem Anwalt zerstört wurde. Aber was hätte ich damals machen sollen? Ich war so verzweifelt, daß ich mich mit meiner Frau nicht mehr verstehen konnte, und wußte nicht, wem ich meine Verzweiflung hätte mitteilen können.
>
> Im Geschäft mit jemand zu reden — das war ganz unmöglich. Und meine sogenannten Freunde? Die hätten sich nur ins Fäustchen gelacht, daß ich jetzt auch in Schwierigkeiten steckte.
>
> So ging ich halt zu einem erfahrenen Scheidungsanwalt. Und natürlich hat der mir nicht geraten, wie ich verheiratet bleiben, sondern wie ich mich scheiden lassen kann. Das hätte ich mir ja vorher sagen können, aber so war es eben ..."

Ein typisches Bekenntnis. Denn über die Aufgabe der Anwälte herrscht tatsächlich bei zahllosen deutschen Ehepartnern ein einziges Mißverständnis. In dem gleichen Ausmaß, wie sich die Menschen bei uns beispielsweise der Kirche entfremdet haben, suchen sie für ihre Eheschwierigkeiten Rat bei einem Anwalt.

Ehen werden nachts geschieden

Hochzeit auf Berlinisch

Es ist nur natürlich, daß viele Anwälte dieser Anforderung nicht gewachsen sind. Denn der Ratsuchende ist ja ein potentieller Mandant — ein Mann oder eine Frau, die Geld bringt. Wie kann man da noch objektiv raten?

Freilich: Ein Anwalt, der im Monat Tausende verdient, hat es nicht nötig, jemand eine Scheidung einzureden, wenn er Möglichkeiten sieht, wie man die Ehe erhalten kann. Aber wie ist es mit den vielen, die nicht auf Rosen gebettet sind und für die ein solches Mandat das Geld für die nächste Büromiete bedeutet?

Eine Frage, die sich selbst beantwortet!

18 Scheidungen pro Tag

Ein wenig unheimlich wird es einem jedoch, wenn man bei der Berliner Justiz immer wieder aus dem Mund von Scheidungsrichtern diese Meinung hört: „Anwälte sind auch nur Menschen, und als Juristen sind sie ja Kollegen von uns. Warum sollen wir ihnen Schwierigkeiten machen? Wenn einer mit einer gut vorbereiteten Scheidung zu uns kommt — das heißt, wenn er beide Ehepartner zur Trennung bewogen hat — warum sollen wir uns dann groß anstellen? Die Leute sind erwachsen und müssen wissen, was sie tun. Wenn sie erst einmal einem Anwalt gegenüber erklärt haben, daß sie sich wirklich trennen wollen, dann trennen wir sie eben. Wenn es sein muß, innerhalb einer Woche."

Prominente Berliner: Verheiratet und glücklich



Box-Europameister Gustav (Bubi) Scholz und seine Frau Helga beim „Küchendienst". Für Bubi Scholz gar keine ungewöhnliche Beschäftigung: Er ist gelernter Koch

NEUE: Frau Scholz, Sie und Ihr Mann sind hier in Berlin glücklich. Könnten Sie sich ein Leben in einer anderen Stadt überhaupt vorstellen?

Frau Helga: Nein, gar nicht. Mein Mann und ich sind schließlich waschechte Berliner.

NEUE: Sie sollen sich ja auch mit einem waschechten, schlagfertigen Berliner Wortwechsel kennengelernt haben . . .

Frau Helga: Auf einem Rummelplatz zerpikte mir 1949 der vorübergehende Gustav Scholz einen bunten Kirmes-Luftballon. Ich explodierte: „Seien Sie nicht so frech. Als Tauber Sie neulich auf die Bretter schickte, waren Sie ganz schön kleinlaut." Bubi konterte: „Geh lieber nach Hause und mach deine Schularbeiten." Später wurde er natürlich liebenswürdiger.

NEUE: Was halten Sie für die Voraussetzung einer glücklichen Ehe?

Frau Helga: Vertrauen. Und eine Frau muß bereit sein, noch mehr Toleranz zu üben als ihr Partner — und Verständnis für seine Sorgen und Probleme haben.

Worte dieser Art haben wir bei unserer Untersuchung tatsächlich nur in Berlin gehört, wo man es sich abgewöhnt hat, hinter vorgehaltenen Händen über diese Dinge zu sprechen.

Das bedeutet natürlich nicht, daß man irgendwo in Deutschland anders darüber denkt. Nur sagt man es dort nicht so offen.

Die Richter können sich auch nicht die Mühe machen — bei ihrem Arbeitspensum von beispielsweise 18 Scheidungen an einem Vormittag — der Wahrheit wirklich auf den Grund zu gehen. Sie sind in ihrer Urteilsfindung oft genug auf die Gründe angewiesen, die ihnen die Anwälte nennen.

In diesem Licht gesehen, erscheinen einem die deutschen Scheidungsziffern gar nicht mehr so unheimlich. Denn in ihnen sind zahllose getrennte Ehen enthalten, die man nicht hätte zu trennen brauchen. Wo es einfach zur Scheidung kam, als einer der Partner in einem vorübergehenden „Ehetief" einen Anwalt aufsuchte, der dann die Scheidung im eigenen Interesse durchpaukte.

Der Weg zum Anwalt sollte nach diesen Berliner Erfahrungen wirklich der letzte Weg sein, den zerstrittene Ehepaare zu gehen haben. Aber an wen sollen sie sich sonst mit ihren Problemen wenden?

Auch diese Frage versuchten wir in Berlin zu beantworten.

In der nächsten NEUEN:

„Scheidungsparadies" Berlin: Arzt und Ehekrise

Lesezirkel-Bezieher

werden gebeten, Gutscheine oder Vordrucke aus Anzeigen **nicht auszuschneiden,** sondern Bestellungen oder Anfragen durch Postkarten zu erledigen. Denken Sie daran, daß auch andere Leser das Recht haben, die NEUE Jllustrierte unzerschnitten zu beziehen.

Elena regiert vom Wickeltisch



Fortsetzung von Seite 12

„Windeln wechseln ist nichts Neues für mich", sagte Prinzessin Sophia und zog Elena den Schlafanzug aus. „Ich habe in einem Kinderheim in Athen gearbeitet, als ich knapp achtzehn Jahre alt war. Manchmal mußte ich zwölf Babys nacheinander versorgen. Das beste Training, das man sich nur denken kann."

Die Prinzessin schlug ein Frotteetuch um die nackte Elena und ging mit ihr in das Badezimmer. Das Kinderzimmer befindet sich abseits von den Gemächern des königlichen Paares. Neben dem Kinderzimmer liegt der Schlafraum des Kindermädchens, mit einer wunderbaren Aussicht auf den Garten, den Swimming-Pool und die Berge ringsum. Am Horizont sind die Wolkenkratzer von Madrid zu erkennen.

In ihrer Faltbadewanne schien Elena sich sehr wohl zu fühlen. Sie plantschte lustig darin herum, als Prinzessin Sophia sie in meiner Gegenwart badete. Dann wurde sie abgetrocknet und gepudert. Auch als ihre Mutter sie anzog, verlor sie nicht ihre gute Laune.

„Kürzlich habe ich ganz wunderbare Windeln in Madrid entdeckt", sagte Prinzessin Sophia. „Man braucht sie nur zu falten und die selbstklebenden Enden aufeinanderzudrücken. Fast alle Babykleidung Elenas ist spanischer Herkunft. Hier gibt es so viele hübsche Sachen für Kinder. Das einzige, was ich Elena gestrickt habe, ist ein Jäckchen."

Wenig später brachte Prinzessin Sophia ihre Tochter zurück ins Kinderzimmer. Elena verlangte nach ihrer 10-Uhr-Flasche, die auf einem kleinen Tisch in einem elektrischen Behälter warm gehalten wurde.

„Sie bekommt am Tag vier Mahlzeiten", sagte Prinzessin Sophia, „um 6, 10, 14 und 18 Uhr. Dann schläft sie durch von 7 Uhr abends bis morgens um 6. Tagsüber schlummert sie in ihrem Wagen in einem schattigen Gartenwinkel. Sie mag Sonne überhaupt nicht."

Prinzessin Sophia nahm Elena auf den Schoß und amüsierte sich über die Laute, die ihre Tochter beim Trinken ausstieß. Ein großer Stoffesel mit Knopfaugen, ein weißer Teddybär, ein braunes Rehkitz und eine Giraffe beobachteten dieses Idyll.

Ein kleiner lebender Terrier namens „Pepper" saß zu Sophias Füßen und winselte herzzerreißend.

„Pepper ist oft sehr eifersüchtig", erklärte Prinzessin Sophia, „aber Elena kümmert sich überhaupt nicht um ihn."

Das Kinderzimmer ist nach den Erfahrungen der Prinzessin in griechischen Kinderheimen eingerichtet. Sophias Kindermädchen Christine, 27 Jahre alt und aufgeweckt, hat im Londoner St.-Christophers-Krankenhaus ihre Ausbildung erhalten. Sie wurde Prinzessin Sophia von der dänischen Prinzessin und Verlobten König Konstantins von Griechenland, Anne-Marie, empfohlen.

„Wenn Elena zu groß für das Kinderzimmer wird, müssen wir ihr einen Raum im oberen Stockwerk einrichten, um Platz für die nächsten Kinder zu haben", meinte Prinzessin Sophia.

Nachdem Elena ihre Flasche bekommen hatte, mußte sie ihr „Bäuerchen" machen. Dann wurde sie in einen rosa Pullover gesteckt und hinunter in den Garten gebracht.

Auf dem Weg dorthin trafen wir Prinz Juan Carlos, der in seinem Studierzimmer gearbeitet hatte und jetzt eine Pause machte, um seine Tochter vor ihrem Mittagsschläfchen zu sehen.

„Ist sie nicht süß?" fragte der Prinz. „Elena ist der einzige Mensch, der mich während der Arbeit von meinem Schreibtisch wegbringt. Ihrer Mutter würde ich das abschlagen, Elena aber nicht."

Prinzessin Sophia lächelt: „Mein Vater, König Paul von Griechenland, liebte Elena auch über alles", meinte sie. „Elena war sein erstes Enkelkind. Noch während er auf dem Krankenbett lag, bat er oft, die Kleine zu sehen. Sie gab ihm viel Trost in seinen letzten Tagen."

„Juanito", wie Juan Carlos von Prinzessin Sophia genannt wird, half seiner Gemahlin den Kinderwagen an einen schattigen Platz in der Nähe des Tennisplatzes zu bringen. Dort wurde die „absolute Herrscherin von Zarzuela" allein gelassen. Schnell schlief sie ein, nicht ohne ihren Vater noch einmal in die Nase gezwickt zu haben.

*

Der Arbeitsplan des Prinzen Juan Carlos ist in diesem Jahr noch umfangreicher geworden. Mit großem Fleiß macht er sich mit allen Regierungsproblemen vertraut. Prinzessin Sophia betätigt sich auf sozialem Gebiet.

Die Zeit, die Juan Carlos und Sophia für ihr Familienleben übrigbleibt, verbringen sie meist ruhig zu Hause. Beide lesen viel. Der Swimming-Pool des Palastes verschafft ihnen tagsüber Kühlung und Entspannung.

Doch das eigentliche Hobby des Prinzen ist Segeln. Immer wenn es die Zeit erlaubt, sucht er den Jachtklub von Madrid auf.

Prinz Juan Carlos segelt auch gelegentlich mit seinem Vater und seiner Mutter, wenn er das Wochenende im Estoril-Palast bei Lissabon verbringt. Und dann natürlich auf Korfu, wo er und die Prinzessin bislang ihren Sommerurlaub bei den Schwiegereltern, dem griechischen Königspaar, verbrachten ... und wo sie die größte Entscheidung ihres Lebens trafen.

In der nächsten NEUEN:

Auf Korfu lernten sie sich lieben

DAS NEUE HOROSKOP

7.6.—13.6.

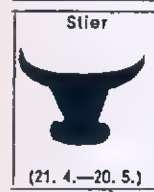
Widder



(21. 3.—20. 4.)

21. — 31. 3. Merkwürdige Spannungen in der Liebe. Nicht heftig werden. Trennung ist leicht, aber was dann? Nur keine Kompromisse. 1. — 10. 4. Im Beruf günstige Ergebnisse. Seien Sie zufrieden. Treffen Sie ruhig Ihre Entschlüsse. Vorschläge finden Anklang. 11. — 20. 4. Auch schwierigste Aufgaben werden jetzt gelöst. Gut für Reisen, auch für sportliche Betätigung. Günstig für Kaufleute. Gut, alte Freundschaften zu erneuern. Tendenz: steigend.

Stier



(21. 4.—20. 5.)

21. — 30. 4. Für viele: Liebe auf den ersten Blick, überraschende Nachrichten, kleine Veränderungen. Besitzfragen sollte man regeln, mit Besuchen rechnen. 1. — 10. 5. Optimismus ist berechtigt. Jetzt gelingt manches leichter. Vorteilhafte Verträge abschließen. Trotzdem leichte Nervosität, Mißtrauen. 11. — 20. 5. Nur kein Übertempo! Bei Heftigkeit und Angriffslust später Reue. Reger Gedankenaustausch. Interessante Besuche. Tendenz: weniger störungsfrei!

Zwillinge



(21. 5.—21. 6.)

21. — 31. 5. Sie müssen vorsichtig sein, auf der Straße, beim Baden, beim Sport. Zwingen Sie sich zur Ruhe. Nichts Neues anfangen, zurückhaltend bleiben. 1. — 11. 6. Nur jetzt sich nicht übernehmen. Widerstände nicht zu leicht nehmen. Öffentlichkeit meiden, Vergnügen in der Stille suchen. 12. — 21. 6. Sicheres Auftreten fällt leicht. Sie überzeugen mit Witz und Charme. Gut für Reisen, gut für Pläne. Tendenz: günstig, fördernd. Nur in der Liebe bleibt alles unbeständig.

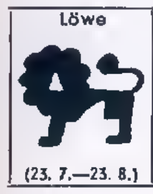
Krebs



(22. 6.—22. 7.)

22. 6. — 1. 7. Gut für Finanzen. Heimliche Liebe spielt eine Rolle, Lust am Vergnügen. Neuigkeiten, neue Menschen und neue Erkenntnisse. 2. — 12. 7. Heitere Stimmung hält an. Folgen Sie ruhig Eingebungen. Seereisen weniger ratsam. In einer Herzenssache müssen Sie sich entscheiden. 13. — 22. 7. Gut für Sportler, für Reisen aller Art. Starker Arbeitseifer! Sie haben jetzt Geduld und können andere mitreißen. Versuchen Sie es doch einmal. Parole: Aktivität!

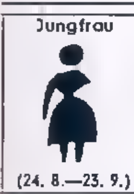
Löwe



(23. 7.—23. 8.)

23. 7. — 2. 8. Günstig für finanzielle Vorhaben. Unerwarteter Besuch erfreut. Gut für Liebe und Experimente. Gehen Sie Ihren Neigungen nach. 3. — 13. 8. Sie sollten kurztreten. Keinen Prozeß beginnen. Manche neigen zur falschen Anklage. Kontrollieren Sie vor allem Gesundheit und Ihre Ernährung. 14. — 23. 8. Vorsicht vor Verletzungen. Weniger günstig für Reisen. Streit, Nörgelei und Besserwissen bringen Unruhe, verhindern Ihre Pläne. Lassen Sie sich nicht bluffen. Geduld!

Jungfrau



(24. 8.—23. 9.)

24. 8. — 2. 9. Wachsam sein, die Gesundheit ist angegriffen. Opposition macht sich breit. Dadurch schlägt Ihnen manches auf den Magen. Nicht heftig werden! 3. — 13. 9. Erlebnisse von allen Seiten. Die Finanzlage ist gut. Alte Verbindungen erweisen sich als günstig. Große Chancen durch geschicktes Verhandeln. 14. — 23. 9. Vorzügliche Aktivität. Gut für Reisen. Günstig für Diskussionen. Doch bei allem Erfolg nur nicht übermütig werden. Ungünstig für Hochstapler.

Waage



(24. 9.—23. 10.)

24. — 30. 9. Unklarheit im Gefühlsleben, besonders in der Liebe. Gut für Reisen, Transporte, Nachrichten. Größere Anschaffungen stehen bevor. 1. — 10. 10. Gute Gesundheit, gutes Verhältnis zur Öffentlichkeit. Eine Woche wichtiger Entscheidungen. Vertreten Sie Ihre Interessen mit Nachdruck. Sie werden sich durchsetzen. 11. — 23. 10. Wie vorher! Nur dürfen Sie nicht nachgeben, wenn Zweifel an Ihrem Vorhaben auftreten. Vieles kommt von selbst in Ordnung. Tendenz: sonnig.

Skorpion



(24. 10.—22. 11.)

24. 10. — 2. 11. Solide und dauerhafte Verbindungen sind jetzt normal. Finanzielle Verbesserungen und gute Gelegenheit für neue Kontakte. Gut für Liebe. 3. — 12. 11. Manche Ansichten sind ein wenig verwirrt, verträumt, verspielt. Nüchterner denken ist notwendig. Mehr Rücksicht nehmen auf die Gesundheit. Achten Sie auf die Ernährung. 13. — 22. 11. Lassen Sie sich nicht provozieren. Lautstarke Gegner überhören. Bei Entscheidungen: Nichts mit Gewalt! Abwarten bringt Nutzen.

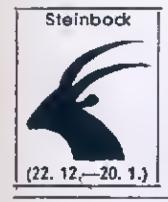
Schütze



(23. 11.—21. 12.)

23. 11. — 2. 12. Tage unerfreulicher nervlicher Anspannung. Ungünstig, um Verträge und Abmachungen zu treffen. Nichts im Galopp riskieren. 3. — 12. 12. Widerspruch reizt Ihre Nerven. Sie sind sehr empfindlich. Am besten die Öffentlichkeit meiden. Mehr Bewegung in freier Natur wäre günstig. 13. — 21. 12. Auch Sie müssen jetzt keine Herausforderung annehmen und gelassen bleiben. Sie werden leicht mißverstanden, man unterschätzt Sie. Gelassen sein! Selbstbewußt!

Steinbock



(22. 12.—20. 1.)

22. — 31. 12. In Liebe und Freundschaft: Störungen. Mit Heftigkeit können Sie keine Zuneigung erzwingen. Beruflich Chancen. Manche neue Gedanken. 1. — 10. 1. Gut für Finanzen, für geschäftliche Spekulationen. Gut für Rechtsfragen. Kontakt mit der Öffentlichkeit. Voraussetzungen sind gerechtes Denken. 11. — 20. 1. Reisen, Urlaub machen und schreiben wäre jetzt günstig. Der Arbeitseifer ist konzentriert. Großer Achtungserfolg möglich. Zeit, um überall Ordnung zu schaffen.

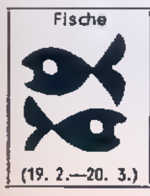
Wassermann



(21. 1.—18. 2.)

21. — 30. 1. Liebespartner sollten getrennt verreisen, Probleme jetzt ruhen lassen. Keine Illusionen bei neuen Verbindungen. Mäßigung! 31. 1. — 9. 2. Viele sind jetzt zu herrisch und anmaßend. Dadurch Differenzen mit öffentlichen Ämtern oder Personen. Stille, persönliche Arbeit zahlt sich aus. 10. — 18. 2. Heftigkeit und aufbrausendes Temperament werden jetzt einem besonders übel angekreidet. Die Gesundheit ist gut. Vorsicht bei Verletzungen. Tendenz: Veränderlich.

Fische



(19. 2.—20. 3.)

19. — 29. 2. Sympathie von allen Seiten — aber Sie nörgeln. Schwarzseherei schadet der eigenen Gesundheit. Hören Sie auf jemanden, der Sie liebt. 1. — 10. 3. Gut für Leute vom Fernsehen. Gut für alle Vorhaben geschäftlicher Art. Nur nicht zuviel Aufwand. Leichte Nervosität. Parole: Selbstbewußt sein! 11. — 20. 3. Nutzen Sie Ihre Redegewandtheit, Ihren Arbeitseifer. Sie schaffen sich Platz und vertreiben den Ärger, den Sie gern pflegen, überlegen Sie aber stets, was Sie tun.

Ist die Jugend faul?

WIR
Journal für junge Leute

1910 gab es viele fleißige Jungen. In den Jahren danach auch immer. Bloß die von 1964 sind faul. Das wird behauptet. Haben wir wirklich zuviel Zeit? Suchen wir uns nur bequeme und saubere Berufe? Sind wir tatsächlich faul und arbeitsscheu? Ich finde nicht. Sie hoffentlich auch nicht. Aber ich kann ja nicht einfach sagen: Nein, ich finde, wir sind nicht faul. So etwas muß man beweisen. Die WIR-Redaktion ist also zu denen gegangen, die uns die Vorwürfe machen: zu den Erwachsenen. Zu den Einflußreichen. Zu denen, die es zu etwas gebracht haben. Zu denen, die behaupten, unsere lasche Arbeitsmoral zu kennen. Unsere Faulheit. Wir haben mit Arbeitgebern, dem Industrie- und Handelstag, der Gewerkschaft und den Firmen gesprochen. Wir haben sie festgenagelt. Ergebnis: Wir sind nicht faul! Im Gegenteil: Sie halten viel von uns. Sie geben uns sogar die Note „Gut". Und das waren unsere Argumente: Wir haben zwar mehr Freizeit als unsere Eltern und Großeltern. Aber dafür haben wir auch alle Möglichkeiten, unseren Horizont zu erweitern, uns weiterzubilden, voranzukommen. Wir können reisen, die Welt kennenlernen. Davon profitieren letzten Endes auch wieder die Firmen. Der Lehrling von heute ist bestimmt gewandter als der Stift von 1910. Zuviel Geld? Wir arbeiten hart — und wovon sollen wir die Reisen bezahlen? Auf jeden Fall möchte ich mich bedanken: Wenn man die Leute selbst fragt, bekommt man ehrliche Antworten. Keine faulen.



Ein Abend im Mai. Ein Schwätzchen vor der Haustür. Ist doch ein harmloser Spaß, das Rumstehen. Nur die Erwachsenen fragen: „Haben junge



Joseph Laimig, Deutscher Gewerkschaftsbund, Düsseldorf:
Bei 10 bis 15 Prozent der Jugendlichen ist die Arbeitsmoral problematisch. Rund 5 Prozent der Jungen und Mädchen sind unsere Sorgenkinder. Die Jungen haben einen Hang zur Technik, die Mädchen zu Büroarbeiten. Von ihnen nehmen höchstens 25 Prozent den Beruf wirklich ernst als Berufung. Die Firmen sind kompromißbereit. Sie nehmen, was sie kriegen können. Und wenn es nur für Handreichungen ist. Klein- und Mittelbetriebe neigen eher zum Kompromiß. Geradezu groteske Fälle kennen wir, wo ein Fahrrad oder Motorrad den Lehrling ködern sollte. So mit 18 Jahren fangen die jungen Leute dann an, den von den Vätern erarbeiteten Wohlstand weiter auszubauen. Was sie sich an Autos, Radios und anderen nützlichen Dingen anschaffen, haben sie fast immer selbst verdient. Die meisten fassen ihre Arbeit nur als Broterwerb auf, ohne Nachdenken.



Dr. Ditlmann vom Deutschen Industrie- und Handelstag, Bonn:
Faul sind sie nicht. Es ist höchstens ein Wandel in Begabung und Interesse eingetreten. Die meisten sind praktisch begabt. Bei der Theorie hapert's oft. 1959 bestanden noch 88,2 Prozent die Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfung, 1962 nur noch 86,5 Prozent. Warum? Der erforderliche Wissensstand ist bei vielen nicht mehr vorhanden. Früher wären sie Hilfsarbeiter geworden. Heute sind sie Lehrlinge im väterlichen Betrieb. Daher die Fehlschläge. Auch der Drang zum weißen Kragen statt zum blauen Kittel ist vorhanden. 20 bis 25 Prozent der Lehrlinge erhoffen sich durch Fortbildungskurse die Chance für eine untere oder mittlere Führungsposition.

Ein Lehrlingsmeister in Berlin:
Ein Schlag in den Nacken täte den Lehrlingen manchmal ganz gut. Aber wir dürfen ja nicht. Die kennen die Gesetze zu genau. Dann rennen sie gleich hin und beschweren sich. Wenn ich noch an unseren Meister denke ... Uns hat's auch nichts geschadet.



Leute nichts Besseres zu tun?"

→



Ist die Jugend faul?

E. Strauch, Firma Leybold, Köln:
Wir haben 70 gewerbliche Lehrlinge, die in einer Lehrlingswerkstatt, abgesondert vom allgemeinen Betrieb, ausgebildet werden. Über das fachliche Niveau unserer Lehrlinge sagen folgende Prüfungsergebnisse etwas aus: 1963 bekamen im Regierungsbezirk Köln zehn Feinmechaniker-Lehrlinge die Note „ausgezeichnet". Acht Lehrlinge waren von Leybold. Über „Faule" haben wir überhaupt nicht zu klagen, weil die Auslese viel zu streng ist. Die Bewerbungen sind dreimal so hoch wie der Bedarf. Ich habe noch keinen ungesunden Materialismus bei der Jugend gefunden. Sie haben bestimmte Vorstellungen vom Leben, die hier noch gefördert werden. Man muß etwas tun, um es zu etwas zu bringen! Das ist sehr bald ihre Devise geworden. Hier hat jeder seine Entwicklung selbst in der Hand. Ehrgeizig werden sie dann ganz von selbst.



Frau Schürer-Wagner von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände:
Es hat immer Faule und Fleißige gegeben. Die Faulen werden irgendwie ausgestoßen. Allgemein besteht ein Trend zu den „sauberen" Berufen, zum Beispiel dem Bankberuf. Mädchen ergreifen oft im Hinblick auf die Ehe eine mindere Arbeit, weil es nicht für lange ist. Zuviel Geld haben die jungen Leute bestimmt nicht. Gefährdet sind höchstens die, die zu Hause nichts abgeben. Natürlich freuen sie sich (wie wir alle), wenn sie sich was leisten können. Beruflich sehr verwöhnt werden die jungen Leute nicht. Wie oft sie ihre Stellungen wechseln — darüber gibt es keine Statistiken. Das Deutsche Industrieinstitut befragte einmal 2275 Jugendliche dazu. Davon hatten 58,5 Prozent noch nie, 20 Prozent einmal, 11,5 Prozent zweimal und 6,5 Prozent dreimal gewechselt.

WIR und unsere Platten

1	Ronny:	**Oh, my Darling Caroline** „Ich bin nicht dick", protestiert Ronny gegen alle „bösen" Vermutungen. „Ich wiege nur 170 Pfund — höchstens ein bißchen mehr."
2	Freddy:	**Gib mir dein Wort** Für seinen Western-Film trainierte Freddy beim Hamburger Polizeisportverein. Mit echten 38er-Colts schoß Freddy immer ins Schwarze.
3	Marika Kilius:	**Wenn die Cowboys träumen** Die Dreharbeiten zu „Die große Kür" mit Marika und Hans-Jürgen sind in vollem Gang. Eine neue Platte ist da: „Ich bin kein Eskimo."
4	Gigliola Cinquetti:	**Non ho l'eta** Sie will eine zweite Caterina Valente werden. Deshalb „paukt" sie verbissen Tanzen und Singen. Catrins Titel kann sie auswendig.
5	Gitte und Rex Gildo:	**Zwei auf einer Bank** Gitte versteht nicht, warum sich Rex die Haare kastanienbraun färben ließ. Er wird „Cowboy". Im Film „Goldsucher von Arkansas".



Gigliola Cinquetti:

Die „Verrückte" von Verona

Wenn sie auf der Straße vor sich hin trällert, läuft ihre Schwester Rosabianca weg: „Die Leute denken doch sofort, Gigliola wäre verrückt." Aber Robi hat unrecht, denn die Leute bleiben im Gegenteil stehen und freuen sich über das kostenlose Konzert des neuesten Stars aus Italien. Trotzdem ist Gigliola anders als die meisten ihrer Kolleginnen: Sie ist es noch nicht gewohnt, berühmt zu sein, und benimmt sich in der Öffentlichkeit ziemlich schlaksig und schüchtern. Bei einer Veranstaltung in Berlin verärgerte sie ihre Verehrer mit dieser Art sogar: Sie sang nur ein Lied und ließ sich auch durch noch so lauten Beifall nicht zu einer Zugabe bewegen. Die 17jährige aus Verona — sie wurde schon die „Julia des Schlagers" genannt, weil Shakespeares Julia auch in Verona lebte — wird aber schon lernen, daß ein Star zuerst seinen Verehrern gehört.



Guten Tag, meine Freunde

Huhu — haben Sie mich erkannt? In unserem Film bin ich so verkleidet. Das war vielleicht ein Spaß, als wir uns zu unseren Frisuren auch noch Bärte ins Gesicht klebten. Ringo hat sich halb schiefgelacht. Damit sind wir schon beim Thema: Ich möchte Ihnen von meinem Freund Ringo erzählen. Ringo Starr, der „häßlichste Beatle". Sie werden es nicht glauben, aber Ringo ist sogar stolz auf diesen Titel. Denn er hat es eigentlich am schnellsten von uns allen geschafft, berühmt zu werden. Viele behaupten sogar, daß wir nur durch Ringo so populär seien. Aber das stimmt wohl nicht. Er ist unser Spät-Beatle. Er kam als letzter zu unserer Gruppe. Wir hatten zwar schon früher mal mit ihm gespielt, aber unser eigentlicher Schlagzeuger war Pete Best. Ihm und vor allem seiner Mutter haben wir viel zu verdanken. John, George und ich sind sozusagen ihre „Pflegesöhne". Sie engagierte uns vor sieben Jahren, um in einem Keller zusammen mit Pete Musik zu machen. Himmel, war das herrlich. Der Keller war jeden Abend knackevoll, und ganz Liverpool kannte uns. Wir unternahmen sogar kleine Tourneen am Wochenende, und mit Pete fuhren wir auch nach Hamburg. Als jedoch dann der Tag kam, an dem Plattenaufnahmen von uns einer englischen Gesellschaft vorgespielt wurden, hatten die an Pete etwas auszusetzen. Sie wollten einen anderen Drummer. Wir waren natürlich zuerst ganz schön sauer. Aber auch unser Manager sagte, daß es besser wäre, wenn wir uns von Pete trennten. Wir gingen in aller Freundschaft auseinander — und Richard Starkey kam zu uns. Unter dem Namen Ringo Starr kennen Sie ihn ja alle. Ist er nicht toll? Seine Instrumente liebt er irrsinnig. Da darf keiner ran, und selbst bei mir guckt er mißtrauisch, wenn ich mal ein bißchen auf die Trommeln und Becken haue. „Gehst du weg davon!" schimpft er aufgebracht, „spiele ich denn auf deiner Gitarre?" Das hätte auch wenig Sinn: Ringo kann gar nicht Gitarre.

Ihr Paul



Abnehmen mit Vergnügen

Wollen Sie in einigen Monaten 15 Kilo weniger wiegen? Dann beginnen Sie jetzt. Sie können dieses Ziel erreichen, ohne zu hungern, ohne die Kalorienmenge einzuschränken und ohne Ihren Geldbeutel durch die Ausgaben für Schlankheitsmittel zu belasten.

Ihr Urlaub ist übrigens besonders gut geeignet, um diese Schlankheitskur durchzuführen. Fangen Sie einige Tage vor den Ferien damit an, und gewöhnen Sie sich während des Urlaubs an sie. Wenn Sie dann weiter durchhalten, werden Sie sich verjüngt, von überflüssigem Fett befreit und gut gelaunt fühlen.

Die Kur ist von dem österreichischen Universitätsprofessor Dr. Boller und seinem Mitarbeiter Dr. Pilgerstorfer entwickelt worden. Sie beruht auf der Tatsache, daß der Organismus einige Tage braucht, um sich auf eine einseitige Kost umzustellen. Aus dieser Erkenntnis entwickelten die beiden Gelehrten die „Zwei-Nährstoff-Wechseldiät“ gegen hohes Körpergewicht. Man kann sie aber auch Zickzack-Diät nennen.

Ausgangspunkt war die Erfahrung, daß eine Kost aus Eiweiß und Fett eine Gewichtsabnahme bewirkt, wenn Kohlehydrate radikal weggelassen werden. Nach dem fünften Tag sinkt die Waage jedoch nicht weiter.

Tauchen nach den fünf Fett-Eiweiß-Tagen wieder Kohlehydrate auf dem Speisezettel auf, so wird innerhalb des gleichen Zeitraums der Gewichtsverlust ausgeglichen.

Also, rechneten die Diät-Spezialisten: Geben wir den Dicken, die dünner werden, aber nicht hungern wollten, fünf Tage lang Fett-Eiweiß-Kost, aber nur drei Tage lang Eiweiß - Kohlehydrate - Kost. Und das immer schön im Wechsel, einige Monate lang. Alle drei Grundnährstoffe können also unbeschränkt gegessen werden. Allerdings nur an genau vorgeschriebenen Tagen und immer nur zwei auf einmal.

Um aus der Kur das Beste herauszuholen, empfehlen sich folgende Einschränkungen:

1. Während der Eiweiß-Kohlehydrat-Tage auf Zucker verzichten. Man süßt mit Sacharin, wie es auch die Zuckerkranken machen.
2. Sammelt sich zuviel Wasser im Körper an — erkennbar an Schwellungen unter der Haut — soll das Würzen mit Salz eingeschränkt werden.

Der Grund für den erstaunlichen Erfolg der Zickzack-Kur liegt in folgendem Ablauf: Während der fünf Fett-Eiweiß-Tage wird das Fett vom Körper noch nicht auf den Hüften oder in der Taillengegend abgelagert, weil zu seiner Verarbeitung ein Mindestmaß an Kohlehydraten nötig ist, und das fehlt während der fünf Tage. Dafür wandelt der Körper das Fett in Aceton um, das er durch die Niere ausscheidet.

Würde man über die fünf Tage hinaus fettreiche Nahrung ohne Kohlehydrate zu sich nebmen, käme es durch das Aceton zu einer Säurevergiftung. Bevor das aber eintreten kann, beginnen die drei Eiweiß-Kohlehydrat-Tage, und dabei stoppen die Kohlehydrate sofort die Bildung von Aceton.

Um die volle Wirkung dieser relativ einfachen Kur zu erreichen, muß man also genau die vorgeschriebenen zeitweisen Einschränkungen — einmal von Fett, einmal von Kohlehydraten — einhalten.

Bei der Fett-Eiweiß-Kost, also während der ersten fünf Tage, sind alle Sorten Fleisch erlaubt, auch die meisten Innereien. Man kann bedenkenlos dicke Scheiben von Wurst verzehren. Auch alle Arten von Fisch sind erlaubt. Ebenso alle Fette.

Verboten sind während der Fett - Eiweiß - Periode Kartoffeln, Mehlspeisen, Zucker, Gemüse und Pilze. Ebenso Leber, ferner Obst, Marmelade, Honig und Nüsse. Milch und Milchprodukte enthalten Zukker und sind deshalb nicht gestattet. Das gleiche gilt für Wein, Sekt, Bier, Likör.

Mit Beginn der Eiweiß-Kohlehydrat - Periode kann mageres Fleisch, gekocht oder vom Grill, auf den Tisch kommen. Allerdings nur fettloses Rind sowie Kalb, Wild, Huhn.

Fischliebhaber können sich an diesen drei Tagen an Forelle, Hecht, Barsch, Schellfisch, Scholle laben.

Mehl- und Getreidegerichte sind nur erlaubt, wenn sie ohne Fett zubereitet werden. Die drei Tage sind die große Zeit für Gemüse-Esser. Jedoch keine Hülsenfrüchte, Sojabohnen und Nüsse. Gegen Magermilch und Magerkäse bestehen keine Einwände.

Nun dürfen auch Wein und Kaffee getrunken werden.

Dr. Heinz Graupner

In der nächsten NEUEN:
Urlaub unter heißer Sonne

Die NEUE testet den Chevrolet Chevelle Malibu

Athlet auf Samtpfoten

Schnell wie ein Sportwagen - leise und weich wie eine Sänfte

WILLI MERTENS

Du und dein Auto

Ich weiß, was Sie von typisch amerikanischen Autos denken. Typisch amerikanische Autos haben dicke Karosserien und dünnes Blech. Auf unseren Straßen und Parkplätzen sind sie sich meistens selbst im Weg. Ihr Chromschmuck und ihre Ausstattung sind überprächtig, ihr Benzindurst ist übermächtig.

So denken wir allgemein.

Der Chevrolet Chevelle Malibu ist ein typisch amerikanisches Auto.

Sein Leibesumfang entspricht fast genau dem des neuen Opel Kapitän, der ja mit ihm eng verwandt ist. Da sich die Vorderräder ungewöhnlich scharf einschlagen lassen, beschämt der Chevelle in puncto Wendigkeit manche von unseren mittelkleinen Kutschen. Sein Make-up ist schlicht, seine Ausstattung zum Teil sogar enttäuschend spartanisch.

Der 4,6 Liter große und 172 PS starke Achtzylinder-V-Motor bringt das Auto ohne Mühe auf rund 170 Sachen. Mit etwas Beharrlichkeit am Gaspedal läßt er sich auch zu 180 überreden.

Er beschleunigt von Null auf 50 in dreieinhalb Sekunden, von Null auf 80 in sieben Sekunden, von Null auf 120 in 15 und von Null auf 170 in 37 Sekunden. Ohne daß Sie schalten müssen. Ohne daß Motorlärm Ihr Ohr belästigt. Ohne daß es im automatischen Getriebe ruckt und zuckt. Der Chevelle ist ein Schwerathlet auf Samtpfoten.

Mein Testwagen schluckte mal 18, mal 20, mal 22 Liter Supersprit auf 100 Kilometer. Den europäischen Wagen dieses Kalibers, der mit weniger Durst dasselbe leistet, muß man mir erst noch zeigen.

Schmerzlicher sind schon die sogenannten fixen Kosten: Jahressteuer 663, Versicherung 684 Mark.

Ich fuhr ein Chevrolet-Chevelle-Malibu-Coupé mit Turbofire-Motor und Powerglide-Automatik. Diese Ausführung kostet 16 800 Mark.

Sie bekommen den Chevelle auch anders, wenn Sie wollen. Als viertürige Limousine. Als Kombi. Als Super-Sport-Coupé. Als Cabriolet mit und ohne elektrische Verdeckbetätigung. In unzähligen verschiedenen Farben und Ausstattungen.

Außer dem großen Turbofire-Motor gibt es für den Chevelle noch einen Sechszylinder mit 106 PS, Hi-Thrift genannt. Und einen weiteren Sechszylinder namens Turbo-Thrift, mit 136 PS. Und für Feinde der Automatik Viergang-Knüppelschaltung oder Dreigang-Lenkradschaltung.

Die Amerikaner nennen diesen Typen-Wirrwarr „Baukastensystem". Es ist die einzige vernünftige Möglichkeit, Seiner Majestät dem Kunden trotz Massenproduktion ein individuelles Auto zu bescheren. Opel und Ford fangen an, dieses System auch nach Old Germany zu importieren.

Wo immer ich mit dem Chevelle auftauchte, kamen die Leute gelaufen. „Ist das schon der neue große Opel?" Und dann, nach genauerem Hinsehen: „Ach so . . . 'n Ami."

Die Familienähnlichkeit ist in der Tat frappierend. Im übrigen, das werden Sie schon wissen, bekommt ja Opel den Turbofire-Motor samt automatischem Getriebe als Carepaket aus den USA geschickt . . . für den Diplomat. So gesehen, war die Fahrt mit dem Chevelle eine Art Vorgeschmack auf den Größten unter den Großen aus Rüsselsheim.



Scharfes, brutales Kurvenfahren liebt der Chevelle nicht besonders

Luxus mit Lücken

16 800 Mark sind ein Haufen Geld für ein Auto. Und wir Deutschen sind verwöhnt.

Uns bietet man schon für den halben Preis verstellbare Sitzlehnen, ein Schlüsselloch auch für die rechte Tür, Kühlwasserthermometer, Lichthupe, Diebstahlsicherung an den Schwenkfenstern, Verriegelung der Motorhaube von Innen, Ablagefächer, Tageskilometerzähler, Sicherheits-Lenkrad, Haltegriffe und geschickt angebrachtes Schaumgummi, das unsere Knochen beim Zusammenstoß schont. All das, was ich da aufzähle, hat der Chevelle leider nicht. Oder nur, wenn Sie als Käufer noch ein





Kein Auto für Damen? Im Gegenteil. Servo-Lenkung, Servo-Bremse und automatisches Getriebe machen den Chevelle trotz seines Formates auch zarten Händen willig. Er läßt sich spielend leicht fahren. Das Armaturenbrett (oben) ist übersichtlich, praxisnah. Schönheit ohne Schnörkel bestimmt die heutige US-Automode

paar Extra-Hundertmarkscheine lockermachen.

Die mächtigen Türen der Coupé-Ausführung geben einen wunderbar freien und bequemen Einstieg, solange keine enge Garage oder Parklücke den Türen im Weg ist. Bei uns geht es meistens eng zu, und darum sind breite Türen hierzulande ungünstig.

Nehmen Sie Platz. Im Chevelle ist genug davon. Für sechs Personen, und das bei einem Coupé!

Schade, daß die Sitzpolster zu flach und zu glatt geraten sind. Sie geben nicht genug Halt. In scharfen Kurven torkelt der Beifahrer dem Fahrer unweigerlich auf den Schoß. Das muß kein Nachteil sein, wenn es sich um eine Beifahrerin handelt. Aber man wird alles einmal leid.

Vorbildlich ist die Sicht. Ob Sie vorwärts fahren oder rückwärts rangieren, immer haben Sie die riesige Karosserie bis zum letzten Blechzipfel genau im Blickfeld. Wer behauptet, moderne Amerikaner seien im Verkehr unhandlich, hat noch nicht dringesessen. Es gibt halt überall wendige Dicke und tolpatschige Dünne und umgekehrt... bei den Autos wie bei den Menschen.

Noch ein paar Worte zur Ausstattung des Chevelle: tadellose Scheibenwischer mit elektrischer Scheibenwaschanlage, ausgezeichnete und fein dosierbare Heizung und Belüftung, runde und klar ablesbare Tachometerskala ohne modische Mätzchen, durchweg solide und griffgerechte Knöpfe und Hebel. Die Zeiten, da ein Armaturenbrett made in USA wie eine Musikbox aussah, sind vorbei.

Nein, das viele Geld für den Chevelle steckt nicht in Aufmachung und Ausstattung. Es steckt in der Technik.

Zum erstenmal habe ich hier eine wirklich perfekte Getriebe-Automatik erlebt. Sie lassen die Bremse los . . . schon kriecht der Wagen sanft schnurrend voran. Sie geben Gas . . . melodisch summend schießt er davon, und Sie müssen schon scharf aufpassen, wenn Sie mitbekommen wollen, wann das Getriebe die Gänge wechselt.



Sie haben, wenn Sie den Hebel am Lenkrad auf „Low" stellen, am Gefälle dieselbe Motorbremswirkung wie mit einem mechanischen Getriebe. Sie vergessen in diesem Auto alle Liebe zu Kupplung und Schaltknüppel.

Fahren mit dem kleinen Finger

Das Lenkrad läßt sich mit dem kleinen Finger herumwirbeln. Was sonst Ihre Muskeln tun müssen, tut hier vom Motor erzeugter Druck.

Die Bremse reagiert auf das bloße Antippen des Pedals mit der großen Zehe. Denn auch die Bremserei wird mit Servo-Hydraulik erledigt.

Und seltsam . . . dieser raffinierte und geradezu teuflisch temperamentvolle Playboy auf Rädern verleitet keineswegs zum Rasen, zum Riskieren. Sondern genau zum Gegenteil.

Lässig rollen Sie mit achtzig, neunzig über die Chaussee, ohne den Motor zu hören, ohne irgend etwas krampfhaft festhalten zu müssen. Überlegen lächelnd lassen Sie die ehrgeizigen kleineren Wagen an sich vorbeibrausen und denken: Warte, wenn ich nur wollte, wie ich könnte.

Der Chevelle hat recht, Sie so zu erziehen. Er weiß genau, wo seine Grenzen liegen.

Die Servo-Lenkung verheimlicht Ihnen nicht nur die Schwere ihrer Arbeit, sondern auch den kritischen Punkt beim Kurvenfahren, an dem die Reifen rutschen wollen. Plötzlich wird das schöne Auto zum Schlitten . . . Das nächste Mal kurven Sie behutsamer.

Die Federung ist weich und komfortabel. Aber es gibt Autos mit standhafterer Straßenlage. Auf holprigem Pflaster beginnt die Hinterachse zu hüpfen. Nasser Asphalt macht den Chevelle unberechenbar, wenn Sie zu schnell sein wollen. Nasse Straßenbahnschienen sind noch schlimmer.

Sie können den Chevelle stundenlang mit 170 über die Autobahn jagen. Kein Seitenwind ärgert Sie, kein Dröhnen wird hörbar, Sie fühlen sich (mit Recht) so sicher aufgehoben wie in einem D-Zug.

Auf kurvenreichen Bundesstraßen jedoch würde ich ihm nur dann trauen, wenn ich es nicht eilig habe.

Und die Bremsen sind nur dann gute Bremsen, wenn Sie keine zermürbende Dauerarbeit von ihnen verlangen.

Sie greifen energisch und zielbewußt, solange sie kühl sind. Aber wehe, Sie laden den Wagen mit Menschen und Gepäck voll und rollen dann kühn eine lange Strecke bergab, ohne „Low"-Stellung des Getriebes, immer abwechselnd den Fuß auf Gas- und Bremspedal. Ich habe es ausprobiert: Nach zehn Minuten stanken die Bremsen brenzlig und hatten allen Tatendrang vergessen. Es dauerte fast eine Stunde, bis sie wieder einigermaßen versöhnt waren.

Aber ein richtiger Chevrolet-Fahrer tut ja solches nicht. Er bremst mehr mit dem Motor, er bewegt sich gelassen vorwärts, genießerisch, kurz: amerikanisch. Ob Sie's glauben oder nicht . . . das geht auch bei unserem Verkehr.

Für Choleriker am Steuer ist eine Fahrt im Chevelle wie Baldrian.

In der nächsten NEUEN:
Wir testen den NSU Prinz 1000 L



Heilrufer, Fahnen, hochgereckte Arme – ein Lächeln für die Feldmarschälle. Dieses Bild wurde im Jahre 1942 aufgenommen. Im selben Jahr tagten am Wannsee hohe SS-Führer und beschlossen den Mord an 11 Millionen Juden



Deutschlands Streitfrage Nr. 1

GENERAL-PARDON FÜR ALLE NAZIS?

Diskussion um eine Amnestie

Er könnte Ihr Nachbar sein, Ihr Gegenüber im Büro oder der Bäcker an der Ecke. Es könnte sein, daß er morgen in einem NS-Prozeß vor Gericht steht. Angeklagt des Mordes. Ein Bürger vielleicht, der seinen Garten liebt. Ein Kaufmann, der das deutsche Wunder schon auf seinem Konto verbucht hat. Soll er begnadigt werden, weil der Staat damals seine Taten schützte? Die NEUE durchbricht ein Tabu. Sie fragt: Amnestie für alle?



CDU-Geschäftsführer Dufhues: Keine Amnestie für Morde

HEUTE:

CDU-Bundesgeschäftsführer Josef Hermann Dufhues

CDU-Bundestagsabgeordneter Dr. Karl Kanka

Bundesjustizminister Ewald Bucher

Otto Frank Vater der ermordeten Anne Frank

NEUE: Herr Dufhues, Sie haben im März 1952 einem „vorbereitenden Ausschuß zur Herbeiführung der Generalamnestie" angehört und einen „Aufruf zur Unterstützung der überparteilischen Aktion zur Herbeiführung der Generalamnestie" unterzeichnet. Der Aufruf zielte darauf hin, Taten zu amnestieren, die während der Nazi-Zeit in Deutschland begangen wurden. Würden Sie einen solchen Aufruf auch heute noch unterschreiben?

DUFHUES: Der Aufruf 1952 knüpfte an Erfahrungen an, die jeweils nach großen und einschneidenden politischen Ereignissen, nach Kriegen und Umwälzungen gültig geworden sind. Die Rechtsgeschichte weist aus, daß der Gedanke, nach derartigen geschichtlichen Vorgängen einmal einen Schlußstrich unter die Vorkommnisse der Vergangenheit zu ziehen, durchaus im Rechtsbewußtsein der europäischen Völker lebendig ist. Von meinem persönlichen Standpunkt aus und von dem meiner politischen Freunde möchte ich jedoch ganz eindeutig feststellen: Niemand von uns hat auch nur eine Sekunde daran gedacht, eine Generalamnestie zu erwarten oder sogar zu verlangen für Morde und Verbrechen, wie sie gegenwärtig vor deutschen Gerichten abgehandelt werden.

NEUE: Wenn ich den damaligen Amnestieaufruf richtig verstanden habe, sollten aber auch solche Verbrechen amnestiert werden?

DUFHUES: Wir haben nicht daran gedacht, und ich hätte auch niemals

Dokumentation und Interviews: Johannes F. Wicke

→



NS-Prozeß in Nürnberg: Die Befehlsgeber mußten sich verantworten

Gehenkt Begnadigt Freigelassen

Die Bilanz der NS-Prozesse

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges finden in Deutschland und im Ausland Prozesse gegen Verbrecher des NS-Regimes statt. Wie viele Verfahren gegen Deutsche insgesamt durchgeführt wurden, ist nicht festzustellen. Im Ausland erledigte Verfahren wurden nicht genau registriert. Das Institut of Jewish Affaires in New York hat sich um eine Statistik bemüht. Es zählte 75 Verfahren in Belgien, 10 in Dänemark, 197 in Holland und 72 in Norwegen. Die Zahl der Prozesse, die in Ostblockstaaten durchgeführt wurden, blieb völlig unbekannt. Es wird geschätzt, daß es zu über 10 000 Verurteilungen kam. Die Alliierten schufen sich am 20. Dezember 1945 eine Rechtsgrundlage für die Strafverfol-

GENERAL-PARDON FÜR ALLE NAZIS?

meine Zustimmung gegeben. Wir haben an Personen gedacht, die in einem Konflikt gehandelt haben zwischen der Unterwerfung unter Gewalt und der Verantwortung ihres Gewissens und die in diesem Konflikt schuldig geworden sind. Wir standen unter dem Eindruck einer sehr unzulänglichen Entnazifizierungspolitik, die den kleinen Postbeamten und Lehrer schuldig werden ließ, aber die wirklich Verantwortlichen gar nicht erfassen konnte.

NEUE: Im nächsten Jahr läuft für alle Verbrechen aus der Nazizeit, die mit der Höchststrafe bedroht sind, die Verjährungsfrist ab. Glauben Sie, daß jetzt noch eine Amnestie einen Schlußstrich unter die Vergangenheit ziehen könnte?

DUFHUES: Diese oder ähnliche Maßnahmen mögen in Erwägung gezogen werden zugunsten aller Personen, die Opfer eines politischen Irrtums geworden sind und in dem Konflikt, von dem ich gesprochen habe, nicht die rechte Entscheidung getroffen haben. Aber auch heute bin ich nicht bereit, und zwar aus politischen wie auch aus moralischen und rechtlichen Gründen, einer Amnestie zugunsten derer das Wort zu sprechen, die jene Brutalitäten zu verantworten haben, von denen wir in der Presse lesen.

NEUE: Könnte es sein, daß durch die Aburteilung aller vor dem Gesetz Schuldigen in Deutschland die Vorstellung aufkommt: Wir sind aller Mitverantwortung für die Geschehnisse enthoben. Wir brauchen nicht einmal Scham zu empfinden?

DUFHUES: Das, was im Namen des deutschen Volkes in den Jahren 1933 bis 1945 an Unrecht geschehen ist, vergißt niemand, in dem nur noch ein Funken von Gewissensverantwortung lebendig ist. Ich meine, auf die anderen können wir verzichten.



Justizminister Bucher: Kriegsverbrecher wäre ein Ehrentitel

Eine Amnestie kommt nur noch für die vor dem Umbruch 1945 begangenen Mordtaten in Betracht. Alle leichteren Delikte sind inzwischen verjährt. Amnestien sollten aber nur in seltenen Ausnahmefällen erlassen werden, sonst wird die Funktion der Strafjustiz, die in unser aller Interesse für Sicherheit und Ordnung sorgt, empfindlich gestört. Zulässig ist es, durch eine Amnestie einen Schlußstrich unter Kriege und Revolutionen zu setzen. Auch nach dem zweiten Weltkrieg hat es Amnestiegesetze gegeben.

Die NS-Gewalttaten aber, um die es hier geht, sind keine Kriegsverbrechen. Die vieltausendfachen Morde an Unschuldigen und Wehrlosen können nicht mit dem eigentlichen Kriegsgeschehen in Verbindung gebracht werden, und die Bezeichnung Kriegsverbrecher wäre ein Ehrentitel für die KZ- und Einsatzgruppen-Mörder.

Diese Untaten können auch deshalb nicht amnestiert werden, weil man Morde an Millionen nicht einfach mit dem Mantel des Vergessens zudecken kann. Eine von der Staatsführung planmäßig betriebene Ausrottung ganzer Volksgruppen, seien es Juden oder Zigeuner, kann nicht von dem Volk, in dessen Namen sie begangen wurde, im Wege einer Amnestie aus der Welt geschafft werden. Auch der Umstand, daß die Verfolgung der bereits von den Alliierten untersuchten Fälle nicht mehr möglich ist, darf uns nicht von der Ahndung der Fälle abhalten.

Wir dürfen auch sonst nicht von der Verfolgung bekannter Mörder absehen, weil andere unbekannt geblieben sind oder aus anderen Gründen nicht verfolgt werden können.

Vor allem aber muß das deutsche Volk nach der Zeit des Unrechts wieder klare Maßstäbe des Rechts setzen. Nur die gerechte Verfolgung der Untaten kann deutlich machen, daß das Gefühl für Recht und Unrecht wieder Allgemeingut geworden ist.

Die Diskussion geht weiter. In der nächsten NEUEN: Dr. Nahum Goldmann, Präsident des jüdischen Weltkongresses, Louis Ferdinand Prinz von Preußen, Dr. Hjalmar Schacht



Der Vater der Anne Frank: Prozesse kommen zu spät

Ich glaube, man kann nicht erwarten, daß irgend jemand, der seine Familie im Konzentrationslager verloren hat und selbst die Leiden dort mitgemacht hat, Verständnis aufbringen kann für die Idee einer Amnestie für diejenigen, die aktiv an Verbrechen gegen die Menschlichkeit beteiligt waren.

Es ist nur traurig, daß ein großer Teil der Prozesse erst 20 Jahre nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft stattfindet, hauptsächlich deshalb, weil die Schuldigen durch ihre früheren Kameraden, die einflußreiche Stellungen innehatten und vielleicht noch haben, gedeckt wurden.

Jedes Volk ist ein Produkt seiner Geschichte, und genauso, wie es stolz zurückblickt auf die Leistungen und Taten seiner Vorfahren, ist es auch verantwortlich für seine Verirrungen.

Was die jungen Menschen betrifft, so kann ich aus Erfahrung sagen, daß die Wertvollen unter ihnen den Drang haben, alles zu erfahren, was unter Hitler geschehen ist. Und aus ihrem Wissen heraus sind sie bereit, Verantwortung zu tragen – nicht für das, was die ältere Generation getan hat oder geschehen ließ, sondern für die Zukunft ihres Volkes. Ich glaube, daß die guten Elemente unter der Jugend es nicht verstehen würden, wenn Verbrechen ungesühnt blieben.

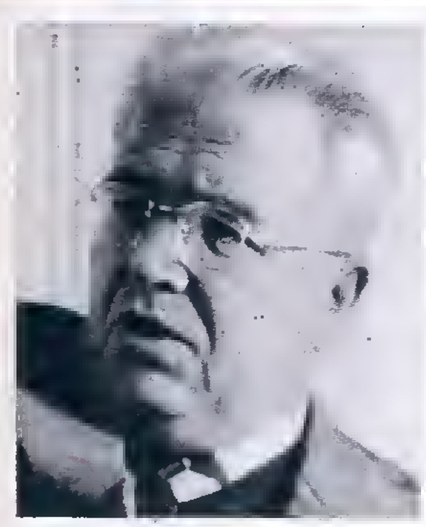
gung von NS-Verbrechen in Deutschland. Auf Grund dieses Kontrollrats-Gesetzes wurden

- in der amerikanischen Besatzungszone 1814 Angeklagte verurteilt, devon 450 zum Tode;
- in der britischen Zone 1085 Angeklagte verurteilt, davon 240 zum Tode;
- in der französischen Zone 2107 Angeklagte verurteilt, davon 104 zum Tode.

Insgesamt wurden also in den drei westlichen Besatzungszonen von alliierten Gerichten 5006 Angeklagte bestraft, 794 davon mit der Todesstrafe. Von den Todesurteilen wurden 486 vollstreckt. Die übrigen zum Tode Verurteilten wurden zu Freiheitsstrafen begnadigt. Inzwischen sind alle von Besatzungsgerichten Verurteilten entweder nach Ablauf ihrer Strafzeit oder durch einen Gnadenakt freigelassen worden. Eine Ausnahme bilden die drei in Spandau inhaftierten Häftlinge Heß, Speer, Schirach.

Vor deutschen Gerichten wurde seit Kriegsende bis zum 31. März 1963 gegen 12 846 Personen wegen NS-Verbrechen Anklage erhoben. Verurteilt wurden 5425 Angeklagte, freigesprochen 4028. Der Rest der Verfahren erledigte sich durch Verjährung, Amnestie oder die Weigerung der Staatsanwaltschaft, ein Hauptverfahren zu eröffnen.

Am 1. Juli 1963 befanden sich im Bundesgebiet noch 128 Beschuldigte wegen des Verdachts, NS-Verbrechen begangen zu haben, in Untersuchungshaft. Etwa 150 Beschuldigte konnten sich nach dem Kriege durch die Flucht ins Ausland der Strafverfolgung entziehen. Bis zum Ablauf der Verjährungsfrist für Mord und Mordversuch am 8. Mai 1965 werden sich die deutschen Gerichte noch mit 457 Verfahren beschäftigen müssen. Davon befinden sich 138 im Stadium der Vorermittlung.



CDU-Abgeordneter Dr. Kanka: Die Gerechtigkeit einer höheren Macht überlassen

NEUE: Herr Dr. Kanka, Sie haben als Bundestagsabgeordneter der CDU kürzlich in einem Aufsatz eine Generalamnestie für NS-Verbrechen gefordert. Womit begründen Sie diesen Schritt?

KANKA: Gefordert habe Ich sie nicht. Ich habe sie zur Diskussion gestellt. Die Frage nach einer Amnestie ist in Kreisen meiner Partei in den letzten Jahren schon öfter erörtert worden, ohne daß man damit gleich an die Öffentlichkeit getreten ist. Einer der Anlässe dafür war, daß alle, und zwar rund 5000, die den „Vorzug" hatten, vor Gerichte der drei westlichen Militärregierungen gestellt zu werden, schon seit 1957/58 frei sind, darunter etwas mehr als 300 von den insgesamt 800 zum Tode Verurteilten, während im Bereich der deutschen Justiz noch viele in den Zuchthäusern oder in Untersuchungshaft sitzen.

NEUE: Es ist also vor allem der Gedanke der Rechtsgleichheit, der Sie bewogen hat, für eine Amnestie einzutreten.

KANKA: Ja, wenn auch nicht allein. Ich habe in meinem Aufsatz gesagt, daß der Zufall zu den ärgsten Feinden der Gerechtigkeit gehöre. Da ist mir erwidert worden, es sei immer Zufall, ob einer erwischt werde; wenn man daran Anstoß nehme, müßten die Gerichte „ihren Laden schließen". Das ist aber nicht richtig. Hier kommt ja noch hinzu, daß einige tausend, die mehr oder weniger zufällig entdeckt und schon verurteilt worden sind, soweit sie die Strafe nicht schon verbüßt hatten, inzwischen restlos begnadigt wurden. Wer dagegen in die Hände der Sowjetrussen, Polen, Jugoslawen usw. fiel und dort härter behandelt wurde als die im Westen Verurteilten, kann von unseren Gerichten immer noch, sogar lebenslänglich, ins Zuchthaus geschickt werden. Hinzu kommen die wachsenden Beweisschwierigkeiten, vor allem aber, daß, wie immer nach großen Erschütterungen der Rechtsordnung, auch einmal Schluß gemacht werden muß mit der Abrechnung. Es geht um die innere Befriedung und nicht um Gnadenakte.

NEUE: Sehen Sie eine Chance, in absehbarer Zeit für eine Amnestie im Bundestag eine Mehrheit zu finden?

KANKA: Ich möchte mich im gegenwärtigen Stadium der Diskussion jeder Voraussage enthalten. — Vielleicht läßt men das Wort „Amnestie" überhaupt ganz fallen, weil in ihm so etwas wie „verzeihendes Vergessen" mitklingt, woran niemand denkt. Besser spricht man wohl von einem neuen Straffreiheitsgesetz, einem allgemeinen oder einem, das noch einige Ausnahmen macht, indem men aus den noch auf uns zukommenden und uns, wenn wir nichts tun, noch einige Jahre lang beschäftigenden Hunderten von Fällen mit vermutlich noch Tausenden von Angeklagten die heraussucht, bei denen sich das Rechtsgefühl gegen die Strafloslassung ganz besonders sträubt. Man müßte ein Merkmal finden, das festlegt, welche Fälle noch vor Gericht gebracht werden sollen und welche Fälle nicht.

NEUE: Haben Sie von diesem Merkmal schon eine konkrete Vorstellung?

KANKA: Die Unterscheidung zu finden ist sehr schwer. Man könnte auch daran denken, daß man internationale Ausschüsse einsetzt, Kommissionen, in denen neben Deutschen Angehörige anderer Völker, auch unserer früheren Gegner und jetzigen Verbündeten, sitzen. Solche Kommissionen könnten des Material durchsehen und festlegen, welche Fälle noch verfolgt werden sollen und welche nicht.

NEUE: Man kann argumentieren, jedermann, der heute in der Bundesrepublik einen Mord begeht, wird mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Vor Gericht stehen heute Leute, denen oft tausendfacher Mord nachgewiesen wird. Sollen sie besser behandelt werden als der einzelne Mörder?

KANKA: Man muß unterscheiden zwischen dem Individualtäter, der in einer normalen Zeit einen Mord begeht, und den „Kollektivtätern", mit denen wir es bei den KZ-Verbrechen zu tun haben. Das waren Leute, die — typisch für Deutsche — an die Obrigkeit auch dann glauben, wenn sie auf den krümmsten Beinen daherwandelt. Die haben sogar geglaubt, sie erfüllten eine Pflicht. Es fehlte ihnen jede bessere Einsicht.

NEUE: Sie kennen die Zeugenaussagen im Auschwitz-Prozeß. Kann man die dort geschilderten bestiallschen Handlungen damit entschuldigen, daß man sagt, die Täter erfüllten eine Pflicht, sie gehorchten?

KANKA: Nein, ich denke gar nicht daran, das zu segen und sie zu entschuldigen. Ich sage nur, wir müssen des Verhalten dieser Leute anders werten als das Verhalten von Leuten, die nicht als Glieder eines Kollektivs und von bösen Einflüssen beherrscht gehandelt haben. Der Versuch, mit den Mitteln unserer irdischen Gerechtigkeit Vergeltung zu üben, ist gegenüber dem Unmaß an Verbrechen und Brutalität in der NS-Zeit einfach zum Scheitern verurteilt.

NEUE: Sie würden also aufgeben?

KANKA: Ja, schweren Herzens und, wenn eine gute Lösung gefunden werden könnte, mit einigen Ausnahmen. Ich zweifle einfach an unserer Fähigkeit, über ein solches Maß von Unrecht und Verbrechen die Gerechtigkeit siegen zu lassen. Da muß man vieles, so meine ich wenigstens, einer höheren Macht überlassen und glauben, daß sie es besser macht als wir. Es gibt Leute, die mit diesen Dingen beruflich viel zu tun haben und immer wieder den Seufzer ausstoßen: Wenn der Gesetzgeber doch durch eine Amnestie Schluß machen würde! Aber es ist sehr schwer, gewisse Dinge, die unpopulär oder „heiße Eisen" sind, zur Sprache zu bringen. Man müßte schon starke Nerven haben.

NEUE: Und die haben Sie?

KANKA: Das weiß ich nicht. Einige, denen ich gesagt habe, daß ich in diesen Tagen mit dem Magen zu tun hatte, haben mich gefragt, ob daran nicht das Echo auf meine Anregung schuld sei. Dem ist aber nicht so. Mehr als zwei Drittel derer, die mir geschrieben haben, haben mir zugestimmt, und weniger als ein Drittel hat mich getadelt. Im übrigen: Wir leben in einer freiheitlichen Ordnung und können sogar etwas Dummes sagen, ohne deswegen gleich gesteinigt zu werden. Ich glaube aber, etwas zur Diskussion gestellt zu haben, was ernsthaft überlegt und diskutiert werden muß.

NEUE JLLUSTRIERTE
in der nächsten Woche



Hier darf gelacht werden

Eine wahre Geschichte über die teuren Kurven der Jayne Mansfield — ein Mordsspaß mit Bildern und Interviews über Sexbomben und „-bömbchen" unserer Zeit.

*



In dieser Ausgabe (Nr. 23) bringt die NEUE des glückliche Familienleben von Prinz Juan Carlos und Prinzessin Sophie von Griechenland. Juan Carlos ist Francos Favorit für den spanischen Königsthron. Und was sagen die Spanier? Die nächste NEUE (Nr. 24) bringt einen Exklusiv-Bericht.

*

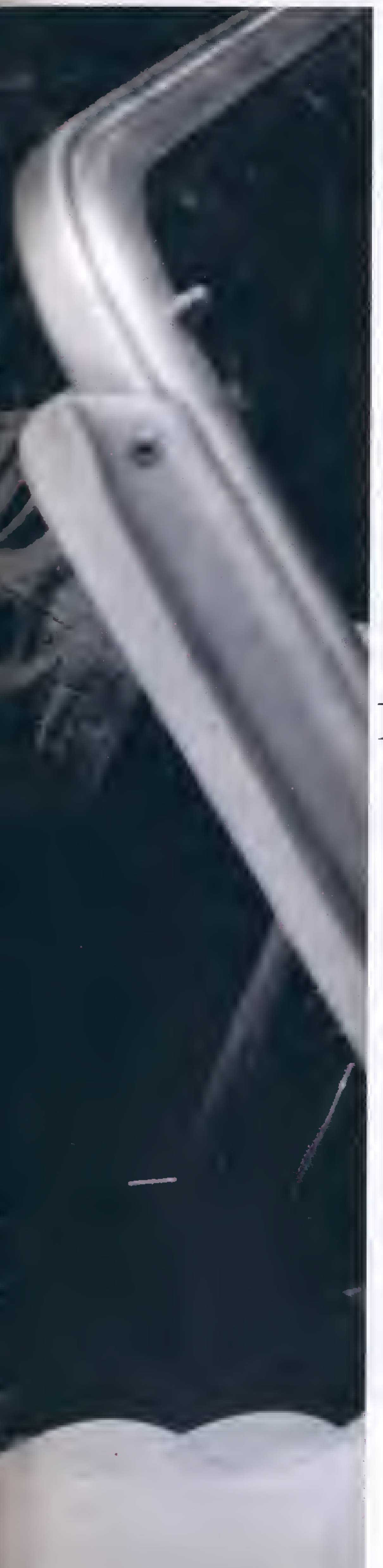
Junge Generation und Gott

Wir glauben nicht an den alten Herrn mit wallendem Bart, der im Lehnstuhl sitzt und alles mit weisen Augen sieht. So sprechen junge Deutsche über Gott. So reden sie wirklich. Sie wollen moderne Kirchenlieder und zeitnehe Predigten hören. Reporter der WfR-Redaktion sprechen mit jungen Kirchenbesuchern, Skeptikern — mit Mönchen und Nonnen, die sich für den geistlichen Beruf entschieden haben. Nächste NEUE: Gott, wie junge Leute ihn sehen.

Nächste Woche! Wie immer die NEUE!



Die erste Atempause nach der gelungenen Flucht:
erschöpft, aber glücklich
sitzen Hanna Vogel und Wolfram Bickerich
in dem Sportwagen, mit dem sie
die Grenzsperren überwunden haben



Ein Bericht von Werner Ebeler

21jähriger Student aus Wuppertal entführte seine Jugendliebe im Kofferraum in den Westen



Vor zwölf Jahren in Wuppertal: Hanna und Wolfram

Mit Vollgas ins Glück

Der erste Grenzposten wirft nur einen Blick in Wolframs Paß. Dann hebt er die Schranke. „Weiter!" Der zweite Posten steht vor dem tschechischen Zollhaus. Der Schlagbaum und ein parkender Wagen sperren fast die ganze Straßenbreite. Wolfram Bickerich reißt das Lenkrad herum und jagt den „Sprite" über die Steinstufen vor dem Zollhaus. Der harte Stoß wirft ihn fast vom Sitz.

Der Junge tritt den Gashebel durch. Peilt die dritte Schranke an. Dann duckt er sich hinter das Armaturenbrett und schießt blind unter dem Balken durch. Jetzt Kopf hoch — Rechtskurve. Im Rückspiegel ein paar Uniformierte, die mit Maschinenpistolen fuchteln. Wieder eine Schranke: diesmal die deutsche. Ein Zivilist rudert mit den Armen: „Schnell ins Zollhaus!" Wolfram bremst, daß die Reifen kreischen. Dann springt er aus dem Wagen. Klappt die Sitze nach vorn. Greift in den Kofferraum und zerrt das Mädchen heraus. Halb benommen läßt sie sich von ihm ins Haus schieben. Gerettet! Die Flucht in den Westen ist gelungen.

Wolfram Bickerich und Hanna Vogel haben vor zwölf Jahren in Wuppertal zusammen auf der Schulbank gesessen. Sie waren dicke Freunde. Aber dann mußte Hanna zu ihren Eltern zurück, nach Dresden. Die Kinder verloren sich aus den Augen.

Bis Weihnachten 1963 ein Gruß aus Dresden die Verbindung zwischen den Familien wiederherstellte. Da stellte sich heraus: Hanna studierte jetzt in Ost-Berlin Chemie, Wolfram in West-Berlin Politik. Sie trafen sich in Ost-Berlin. Bald sprachen sie von der Flucht.

Wolfram kratzte alles erreichbare Geld zusammen und kaufte einen flachen Sportwagen. Einen, mit dem man unter Schlagbäumen durchfahren kann. Damit fuhr er nach Waidhaus in der Oberpfalz und beobachtete den Grenzübergang.

Am 21. Mai fuhr er nach Prag und holte Hanna vom Flugplatz ab. Sie kam mit der Linienmaschine aus Berlin. In der Tasche ein Visum für die CSSR. Gültig für einen Tag. Es reichte für die Flucht ins Glück. ■



Kurz vor der Grenze verstaute Wolfram seine Braut im Kofferraum (oben). Daß sie gesund ankamen, freute am meisten Hannas künftige Schwiegereltern, Pastor Bickerich und seine Frau (unten)





Wasser, Wind und Wellen

„Jetzt hab' ich's aber satt!"

„Bitte schön, lesen Sie erst mal die letzten Zeitungen. Wenn Sie dann immer noch mit uns nach Europa wollen, nehmen wir Sie selbstverständlich mit!"

„Mensch, Hein, was sollen wir bloß mit sie machen? Müssen wir sie nu in'n Zoo geben, oder dürfen wir sie mit nach Haus nehm'?"

„Karlheinzhugo, sofort raus aus dem Schwimmbad!"

„Können Sie schwimmen, Fräulein Elvira?"
„Nein, aber ich kann ausgezeichnet kochen, nähen, stricken und bügeln."

Aus Sirikits Kochbuch



Bei ihrem letzten Besuch in Fernost war unsere Mitarbeiterin Margaret Fulton Gast der Königin Sirikit. Aus ihrem Kochbuch schrieb Margaret für die NEUE einige interessante Kochrezepte:

Bangkok-Bissen:

7 Scheiben Weißbrot, geviertelt
1½ Tassen grob gehacktes Schweinefleisch
1 Eßlöffel teingehackte Zwiebef
½ Teelöffel Pfeffer
1 Teelöffef Salz
2 Eier, Öl zum Braten

Mische alles schön untereinander, erhitze Öl in der Pfanne, streiche den Brei auf das Brot und bräune die Schnitten mit dem Fleisch nach unten. Wende um und bräune dann die Brotseiten. Mit Schnittlauch garniert heiß servieren.

*

Thailand-Frühstück:

1 Teelöftel gemahlener Koriander
2 Zehen Knobfauch
1 Teelöffel Salz
½ Teelöffef schwarzer Pfeffer
1 Pfund rohe Krabben
Öf zum Braten

Das Krabbenfleisch wird gehackt, mit den Zutaten gut geknetet und dann zu kleinen Bällchen geformt. Diese werden in Öl gebraten, bis sie braun sind. Mit gehackten Pfefferminzblättern überstreuen und servieren.

*

Leibspeise der Tempelwächter:

2 Eßlöffel Öl
1 Dessertlöffel gehackter Knoblauch
1½ Pfund gehacktes Schweinefleisch
¼ Tasse gehackte Erdnüsse
1 Prise brauner Koriander
½ Teelöffel Cayennepteffer
2 Eßlöffel Sardellensoße
etwas Salz
1 Ananas

Erhitze das Öl, dann den Knoblauch 2 Minuten bräunen. Füge Schweinefleisch und Zutaten vermengt hinzu. Bei gelinder Hitze 15 Minuten in Öl sieden lassen. Ananas halbieren, leicht aushöhlen, mit Fleischmasse füllen. Mit Pefferminzblättern garnieren!

*

Hühnchen zur Nacht:

3 kleine Hühnchen
2 Tassen Kokosmilch
2 Eßlöffel zerstoßener Knoblauch
1 Eßlöffel gemahlener Koriander
2 Teelöffel Salz
¼ Teelöffel Pfeffer
½ Teelöffel Majoran

Schneide die Hühnchen in kleine Stücke. Mariniere sie in Kokosmilch, die du erhältst, wenn du eine halbe Stunde lang 4 Tassen heißes Wasser auf 2 Tassen Kokosflocken stehenläßt. Die Milch wird mit Knoblauch, Koriander, Majoran, Salz und Pfeffer angesetzt. Lasse das Fleisch 4 Stunden darin beizen. Grilliere es langsam.

Samstag, 6. Juni

10.00 Bundestag 1964 des Deutschen Sportbundes
Übertragung aus Wiesbaden (Bis 11.45)

Vormittagsprogramm des SFB

11.45 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 12.05 Aktuelles Magazin

14.30 Der zweite Mann (1)
Aus der Arbeit eines Hilfssheriffs

15.00 Helfen wollen – helfen lernen
Filmbericht über Krankenschwestern in Nigeria

15.45 Zum 85sten!
Von und mit Joseph Plaut

16.15 Der kleine Ausreißer
Ein Spielfilm

17.30 Olympia-Qualifikation im Gewichtheben
zur Bildung einer gesamtdeutschen Mannschaft

18.00 Katholischer Vespergottesdienst
aus der St.-Nikolaus-Kirche in Aachen

Frankfurt: 18.30 Kurbelkasten-Allerlei – 18.50 Nachrichten, Hessenschau – 19.15 Sprung aus den Wolken – 19.55 In dieser Woche

München: 18.30 Nachrichten – 18.35 Kommissar Freytag – 19.05 Nachrichten, Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.30 Allerlei zum Wochenend – 18.45 Abendschau, Nachrichten – 19.15 Mutter ist die Allerbeste

Saarbrücken: 18.30 Paßwort – 19.00 Nachrichten – 19.10 Über so was macht man keine Witze – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.30 Meine drei Söhne – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.10 Die aktuelle Schaubude

Köln: 14.00 Die Woche · Hier und Heute – 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Die Laubenpieper – 19.45 Aus aller Welt – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 9.00–9.45 Sonnabend-Studio des SFB – 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: Frankreich – 18.35 Das Souvenir – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten, Wetter – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Melodien einer Stadt
1. Teil: „Berliner Melodienfolge"
2. Teil: „Die Gratulanten kommen . . ."
Ein Kabarett mit der Münchner Lach- und Schießgesellschaft und den Berliner Stachelschweinen



Als Gratulanten in der Kluft der Schöneberger Sängerknaben kommen die Münchner Lach- und Schießgesellschaft und die Berliner Stachelschweine

22.00 Tagesschau, Wetter Das Wort zum Sonntag

22.15 Aufstiegsspiele zur Bundesliga

22.40 Eurovision 10
Internationales Varieté aus Paris

Zweites Deutsches Fernsehen

17.00 Programmvorschau

17.30 Bundestag des Deutschen Sportbundes

18.00 Samstags um sechs

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe

19.00 Es spielt für Sie . . .
Das Orchester Michel Legrand

19.30 Heute mit Wochenrückblick

20.00 Herr und Hund
Eine Fernseh-Erzählung nach der gleichnamigen Novelle von Thomas Mann
Herr (Fritz Haneke). Mutter (Gustl Kreisel). Erstes Kind (Gabi Jäger). Zweites Kind (Margit Müller). Drittes Kind (Hannes Fischer). Viertes Kind (Walter Bistritzki) u. a.

21.00 Der Kommentar

Aus Paris:
21.15 Internationales Gala-Varieté
Eine Sendung des französ. Fernsehens RTF zum 10. Jahrestag der Eurovision

22.15 Das aktuelle Sportstudio

23.00 Heute Spätausgabe

Sonntag, 7. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Heimatliche Wildnis. Tierleben im Moor

11.00 Programmvorschau

11.30 Im Blickfeld der Kirchen
Berichte von Ulrich Stockmann

12.00 Der internationale Frühschoppen

12.45 Wochenspiegel

13.15 Magazin der Woche

14.30 Fury
Abenteuer eines wilden Pferdes

15.00 Sie kommen um zwölf
Ein Film aus dem Wilden Westen

15.45 Deutsche Amateur-Tanzmeisterschaften
in den Standard- und Lateinamerikanischen Tänzen

17.00 Union-Rennen
Ein Bericht von der Kölner Rennbahn

17.15 Ein Augenzeuge
Fernsehspiel von Philipp Levene (Wdh.)



Das Kriminalstück schildert den inneren Konflikt eines Mannes (Werner Bruhns), der durch eine zufällige Beobachtung zum Hauptzeugen geworden ist

18.15 Die Sportschau I

19.00 Weltspiegel

19.30 Die Sportschau II

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Schwäbische Geschichten
Das Ortsschild
Von Fritz Eckhardt
Bürgermeister Gscheidle (Willy Reichert). Gerlinde (Barbara Müller). Liesel (Christl Timerding). Amtmann Kaiser (Ludwig Thiesen). Amtsdiener Schmälzle (Werner Veidt). Frl. Hutzenlaub (Doris Denzel). Pfisterer (Oskar Heiler). Schäuffele (Hans Elwenspoek). Frau Immel (Ilse Künkele). Gemeinderat Hägele (Walter Schultheiss). Gemeinderat Haberseil (Werner Schramm). Gemeinderat Weber (Eugen Morlock)

21.15 Richard Strauss
Eine Sendung zum 100. Geburtstag des Komponisten
mit Originalfilmen, Opernausschnitten und zahlreichen unveröffentlichten Dokumenten
Es erzählen: Karl Böhm, Werner Egk, Rudolf Hartmann, Franz Strauss
Es singen: Lisa della Casa, Annelies Kupper, Wilma Lipp, Hildegard Ranczak, Anneliese Rothenberger, Gerda Scheyrer, Irmgard Seefried, Hanny Steffek, Marcel Cordes, Georg Hann, Karl Kronenberg, Hermann Prey, Jess Thomas
Es spielen: Die Wiener Philharmoniker, die Münchner Philharmoniker, die Bamberger Symphoniker, das Bayerische Staatsorchester, das Württembergische Staatsorchester
Es dirigieren: Richard Strauss, Josef Keilberth, Clemens Krauss, Ferdinand Leitner, Leopold Ludwig, Fritz Rieger, Georg Solti

22.30 Nachrichten, Kommentar

22.40 Reiterabend auf der Helstorfer Heide

Zweites Deutsches Fernsehen

17.30 Handball-Länderspiel: Deutschland – Schweiz
Aufzeichnung aus Wuppertal

18.15 Nachrichten mit Sport

18.30 Marx oder Mekka?
Eine kleine Soziologie Arabiens
III. Das große Unbehagen

19.00 Der Weg unserer Kinder
Ein Filmbericht über katholische Schulen in Berlin

19.30 Heute mit Sport

. . . und heute ins Theater
20.00 Das Schiedsgericht
Komödie von Menander
Die Göttin Tyche (Frauke Grund). Charisios (Jürgen Hilken). Pamphile (Christine Rassow). Smikrines (Walter Stoll). Chairestratos (Roderich Wehnert). Simias (Johannes Kraus). Onesimos (Klaus Veith). Habrotonon (Helen von Münchhofen). Syriskos (Wilhelm Zeno Diemer) u. a.

21.35 Die vier Gerechten
Erpressung, ein Kriminalfilm

22.00 Heute Spätausgabe

Montag, 8. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Sportschau – 10.50 Rhodos – Geliebte des Sonnengottes. Dokumentarbericht von Ernst von Khuon – 11.30 Hoch- und Deutschmeister. Mit Harry Hardt. Musikalische Leitung: Julius Herrmann – 12.00 Aktuelles Magazin

17.00 Für Sie
Sendung nicht nur für die Frau

18.10 Nachrichten
(außer München und Frankfurt)

Frankfurt: 18.10 Fünfzig Sterne in Musik – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Nachrichten – 19.15 Mutter ist die Allerbeste – 19.55 Heute in Hessen

München: 18.25 Nachrichten – 18.35 Die Abenteuer des Bob Moran – 19.05 Nachrichten, Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.15 Geheimauftrag für John Drake – 18.45 Abendschau, Nachr. – 19.15 Humboldt-Schule

Saarbrücken: 18.15 Westmagazin – 18.25 Urlaubsgezwitscher – 18.55 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten – 19.10 Schimpfzoo – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.15 Sportschau – 18.50 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.19 Gesucht wird . . .

Köln: 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Unbekannte Welt – 19.45 Aus Hollywoods lustigen Tagen – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 16.25 Meine drei Söhne – 18.35 Kommissar Freytag – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten, Wetter – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Panorama
Berichte – Analysen – Meinungen

21.00 Steht's in den Sternen?
Mit Marianne Koch
und den Gästen: Elly Beinhorn, Theo Lingen, Kurt Edelhagen

21.45 Der Dichter und seine Stadt
James Joyce und Dublin
Ein Film von Kurt Heinrich Hansen und Klaus Simon
Kamera: Josef Kaufmann
Regie: Michael Mrakitsch

22.30 Tagesschau, Wetter Kommentar

22.50 Polizeistation St. Martin
Kriminalspiel von F. Geiger

Zweites Deutsches Fernsehen

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe
Ein Magazin zum Feierabend

19.00 Drei gute Freunde
Falscher Verdacht
Abenteuerfilm

19.30 Heute

20.00 Tagebuch
Aus der evangelischen Welt

20.15 Mäzene gesucht
Private Förderer der bildenden Kunst

Der besondere Film:
21.00 Der Verlorene
Ein deutscher Spielfilm
mit Peter Lorre, Renate Mannhardt, Eva-Ingeborg Scholz, Gisela Trowe, Helmuth Rudolph und anderen
Regie: Peter Lorre



Der Arzt (Peter Lorre, l.) und der SD-Agent (Karl John) treffen sich nach dem Krieg in einem Lager wieder. Beide haben Schuld auf sich geladen

22.40 Heute
Spätausgabe

Dienstag, 9. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Die aktuelle Schaubude – 11.00 Expedition zu den Bergpapuas. Heinrich Harrer in West-Neuguinea – 11.40 Kleinigkeiten. Mit Billy Vaughan, Siw Malmkvist, Marianne Pastré u. a. – 12.00 Aktuelles Magazin

17.00 Die Kinder von Bullerbü

17.20 König Kunibert wird Bürgermeister

17.35 Das Gesundheitsamt greift ein

18.10 Nachrichten
(außer München und Frankfurt)

Frankfurt: 18.10 Unternehmen Kummerkasten – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Nachrichten – 19.15 Deutsche Weinstraße in der Pfalz – 19.55 Heute in Hessen

München: 18.25 Nachrichten – 18.35 Mutter ist die Allerbeste – 19.05 Nachrichten, Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.15 Achtung, Großaufnahme! – 18.45 Abendschau – 19.12 Nachrichten – 19.15 Tiere und Trommeln

Saarbrücken: 18.15 Westmagazin – 18.25 Geheimauftrag für John Drake – 18.55 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten – 19.10 Moment mal – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.15 Im Zeitraffer – 18.50 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.19 Das Revier der Biber

Köln: 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Gewagtes Spiel – 19.45 Familie Sträuße in Köln – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 16.25 Rendezvous an der Côte d'Azur – 18.15 Aus der christlichen Welt – 18.35 Die Erde, auf der wir stehen – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten, Wetter – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Das Fernsehgericht tagt
Von Wolf Citron
Improvisierte Gerichtsverhandlung über einen Meineid
Eröffnung des Verfahrens, Beweisaufnahme, Zeugenvernehmung

21.30 Der Wellenbesessene
Ein französischer Trickfilm

21.45 Schwingende Welt
Forschungsbericht

22.30 Tagesschau, Wetter Kommentar

22.50 Studenten, Forscher und Mäzene
50 Jahre Universität Frankfurt

Zweites Deutsches Fernsehen

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe

19.00 Jazz am Lago Maggiore
Ein heiterer Reisebericht

19.30 Heute

20.00 Der Sportspiegel
Anschließend:
Auto-Test – Austin 1100

20.30 Die Invasion
Eisenhower in der Normandie – 20 Jahre danach



Im Juni 1944 landete die größte Invasion aller Zeiten an der Küste der Normandie. Ihr Befehlshaber war der General Dwight D. Eisenhower

Filmforum:
21.30 Auf den Spuren der Vampire
Geschäfte mit der Gänsehaut
Eine kritische Untersuchung von Konrad Karkosch und Horst Günter Schwarz

22.15 Heute Spätausgabe

Mittwoch, 10. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Drei Jungen und ein Mädchen. Fernsehspiel von Roger Ferdinand. Mit Eva-Maria Meinecke, Herbert Tiede u. a. – 11.30 Kein Kind braucht zu schielen. Bericht aus der Pleoptik- und Orthoptikschule St. Gallen – 12.00 Aktuelles Magazin

17.00 Die Pempelmusen
Ein Schülerkabarett aus Düsseldorf

17.50 Nil, Fluß der Fellachen
Filmbericht

18.10 Nachrichten
(außer München und Frankfurt)

Frankfurt: 18.10 Bei uns am Rhein – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Nachrichten – 19.15 Die Abenteuer des Bob Moran – 19.55 Heute in Hessen

München: 18.25 Nachrichten – 18.35 Der wandernde Groschen – 19.05 Nachrichten, Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.15 Mit der Kamera unterwegs – 18.45 Abendschau, Nachrichten – 19.15 Gewagtes Spiel

Saarbrücken: 18.15 Westmagazin – 18.25 Pariser Kammertheater – 18.55 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten – 19.10 Postkarte genügt – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.15 Es geht um's Geld – 18.50 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.20 Humboldt-Schule

Köln: 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Meine drei Söhne – 19.45 Von der Eifel bis zum Weserbergland – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 16.25 Tiere und Trommeln – 18.35 Des Kaisers neue Mieter – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Oradour
10. Juni 1944

20.30 Das Fernsehgericht tagt
Zweiter Verhandlungstag
Zeugenvernehmung. Plädoyer des Staatsanwaltes und des Verteidigers
Urteilsverkündung. Urteilsbegründung



Die Tänzerin Ruth Döberlin (Katrin Pohl) hat sich vor Gericht wegen Meineids zu verantworten. Ihr Geliebter (W. Eger) ist der Anstiftung beschuldigt

22.00 Was hält die Partei von der Liebe?
Sex und Mode in der Zone
Aus der Reihe „Diesseits und jenseits der Zonengrenze"

22.45 Tagesschau, Wetter Kommentar

23.05 Aufstiegsspiele zur Bundesliga

Zweites Deutsches Fernsehen

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe
Ein Magazin zum Feierabend

19.00 Die vier Gerechten
Das tödliche Medikament

19.30 Heute

20.00 Der Selbstmörder
Komödie von A. Awertschenko
Bliewitsch . . . Veit Relin
Beregow . . . Karl Paryla
Lydia . . . . Eva Kerbler
Sonja . . . Barbara Khol
Pjotr . . . Kurt Sowinetz
Regie: Frank Guthke

21.35 Erinnerung an Richard Strauss
Dokumentation zum 100. Geburtstag des Komponisten

22.20 Zur Sache
Meinungen und Informationen zu einem umstrittenen Thema

23.05 Heute Spätausgabe

Donnerstag, 11. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Entwicklung des Tanzes (3). Ein Abriß von der Romantik bis zur Moderne – 10.50 Schöpfung der Welt. Jugendballett der Wrona-Schule, Mülheim/Ruhr – 11.20 Wunderbares Leben. Dokumentarbericht von Ernst v. Khuon mit Filmen von Hans A. Traber – 12.00 Aktuelles Magazin

17.00 Abenteuer im Traum
Vanille-Eis

17.10 Vielen Dank, liebe Großmama
Ein Film aus Japan

17.50 Der Fünf-Kranen-Schein

18.10 Nachrichten
(außer München und Frankfurt)

Frankfurt: 18.10 Hessen in unserer Zeit – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.10 Nachrichten – 19.15 Herzblatt in Trumpf – 19.55 Heute in Hessen

München: 18.25 Nachrichten – 18.35 Abenteuer im Lehnstuhl – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.15 Pariser Kammertheater – 18.45 Abendschau, Nachrichten – 19.15 Paßwort

Saarbrücken: 18.15 Westmagazin – 18.25 Wilde Spiele – 18.55 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten – 19.10 Mit besten Grüßen aus Berlin – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.15 Aus erster Hand – 18.50 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.19 Tokio bei Nacht

Köln: 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Begegnung mit einer Sängerin – 19.45 Nordamerikan. Tierparks – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 16.25 Wells Fargo – 18.35 Treffpunkt New York – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten, Wetter – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 „Setzt Segel!"
Notizen aus dem Logbuch der Gorch Fock

20.45 Actis
Fernsehspiel von Lawrence Durrell
Actis (Elisabeth Orth), Fabius (Arno Assmann), Galba (Sigfrit Steiner), Petronius Arbiter (Hermann Schomberg), Flavia (Antje Weisgerber), Metellus (Franz Kutschera), Corvinus (Carl Lange), Amme (Erna Sellmer), Amar (Alfons Höckmann), Nero (Kurt Meisel), Bader (Karl Bockx), Eiron (Alois Garg) u. a.

22.30 Tagesschau, Wetter Kommentar

22.50 „studio"

Zweites Deutsches Fernsehen

17.00 Internationales Leichtathletik-Sportfest
Übertragung aus Mainz

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe

19.00 Das Mädchen und die Seife
Fernsehspiel von O. Gluscevic

19.30 Heute

20.00 Stiftungsfest der „Fleißigen Biene"
Eine musikal. Unterhaltungssendung
mit schweren Jungens u. süßen Mädchens
Von Walter Brandin



Zu der großen Show des Stiftungsfestes gehört auch ein Ulk auf die Perry-Mason-Serie. (Christiane Nielsen, Otto Stern, links, Hans W. Clasen)

21.15 Blickpunkt

21.45 Also sprach Zarathustra
Tondichtung von Rich. Strauss

22.15 Heute Spätausgabe

Freitag, 12. Juni

Vormittagsprogramm des SFB

10.00 Nachrichten, Tagesschau (Wdh.) – 10.20 Die kleinste Schau der Welt. Ein Spielfilm mit Virginia McKenna, Bill Travers, Peter Sellers u. a. – 11.40 Bergsteiger am Battert – 12.00 Aktuelles Magazin

17.00 Drei Kurzfilme
1. Illustrationen zu Don Quichotte
2. Geschichte aus Schädeln und Scherben
3. Die Geschichte der Erfindungen

18.05 Programmvorschau

18.10 Nachrichten
(außer München und Frankfurt)

Frankfurt: 18.10 Tiere und Trommeln – 18.40 Sandmännchen – 18.50 Hessenschau – 19.15 Gesucht wird – 19.55 Heute in Hessen

München: 18.25 Nachrichten – 18.35 Melodie aus Amsterdam – 19.05 Nachr., Aktuelles – 19.25 Münchner Abendschau

Stuttgart/Baden-Baden: 18.15 Soll und Erben – 18.45 Abendschau, Nachr. – 19.15 Land ohne Straßen

Saarbrücken: 18.15 Westmagazin – 18.25 Das alte Hotel – 18.55 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten – 19.10 Für Jazzfreunde – 19.25 Hüben und drüben

Hamburg u. Bremen: 18.15 Im Zeitraffer – 18.50 Sandmännchen – 19.00 Nachrichten, Berichte vom Tage – 19.20 Mutter ist die Allerbeste

Köln: 18.30 Hier und Heute – 19.12 Intermezzo – 19.15 Neues intimes Theater – 19.45 Ballade – 20.15 Prisma des Westens

Berlin: 16.25 Rechts und links der Autobahn – 18.15 Programmvorschau – 18.35 Der Verdacht – 19.05 Sandmännchen – 19.15 Nachrichten, Wetter – 19.25 Berliner Abendschau

20.00 Tagesschau, Wetter
Abschlußveranstaltung des „Prix Jeunesse"

20.15 Paris und Helena
Oper in fünf Akten v. C. W. Gluck
Helena (Claire Watson), Paris (Hertha Töpper), Amor, unter dem Namen Erast (Jutta Goll), Pallas Athene (Annelies Kupper), Spartanerin (Monika Kienzl), Trojaner (Heinrich Weber)
Ballettsolisten: Helga Heinrich und Arnold Lukas
Chöre: Wolfgang Baumgart
Musikal. Leitung: H. Gierster
21.15 **Überreichung der Preise des „Prix Jeunesse"**

22.15 Tagesschau, Wetter

22.30 Bericht aus Bonn

22.45 Mirandolina
Komödie von Carlo Goldoni



Als Weiberfeind gebärdet sich der Graf (Wolfgang Kieling). Doch Mirandolina (Johanna von Koczian) erteilt ihm eine drastische Lektion

Zweites Deutsches Fernsehen

18.25 Nachrichten

18.30 Die Drehscheibe

19.00 Wenn Vater nicht wär . . .

19.30 Heute

20.00 Pension Spreewitz
„Achtung, Brandgefahr!"
Von Thierry

20.30 Napoleon greift ein
Komödie von W. Hasenclever
Napoleon (Wolfgang Wahl), Josephine (Mady Rahl), Landru (Peter Capell), Morris (Claus Holm), Alfa (Walter Tarrach), Beta (Heinz Kammer), Gamma (Gerd Prager), Delta (Knut Hartwig), Präsident (Otto Graf)

21.40 Wildpferdefang
Bericht aus dem Merfelder Bruch

22.10 Sportinformation

22.25 Heute Spätausgabe

22.40 Programmvorschau



ÖSTERREICH

Sa., 6. Juni 18.33 Was sieht man Neues? Von und mit Heinz Conrads – 19.30 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.10 **Lieben Sie Show?** Eine Unterhaltungssendung von Michael Pfleghar u. Dieter Werner – 21.10 Das alte Hotel. Vierte Folge: Der Maler – 21.40 Zeit im Bild – 22.00 Geheimwaffe X. Ein Kriminalfilm

So., 7. Juni 19.00 Im Scheinwerfer – 19.30 Fenstergucker – 20.00 Nachr., Sport – 20.15 **„Die Schule der Frauen".** Komödie von Molière. Anschl.: „Die Nachprüfung". Ein Akt als Epilog zu Molières „Die Schule der Frauen" von André Roussin – 22.15 Der Standpunkt – 22.45 Nachr.

Mo., 8. Juni 18.33 Französischkurs – 19.00 Aktueller Sport – 19.30 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.10 **Wunder der Tierwelt** – 21.00 Sportstammtisch – 22.00 Zeit im Bild

Di., 9. Juni 18.33 Englischkurs – 19.00 Deutsch für Inländer – 19.35 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.10 **Einundzwanzig.** Quizsendung – 21.00 Horizonte. Erkundungen, Auskünfte, Ausblicke – 21.45 Zeit im Bild

Mi., 10. Juni 18.33 Französischkurs – 19.00 Streiflichter aus Österreich – 19.30 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.10 **Schlagobers.** Heiteres Wiener Ballett von Richard Strauss – 21.10 Interview mit der Zeit: Professor Edward Teller – 21.50 Zeit im Bild

Do., 11. Juni 18.33 Englischkurs – 19.00 Sportkaleidoskop – 19.30 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.10 Verkehrsrundschau – 20.45 **Actis.** Fernsehspiel von Lawrence Durrell (Siehe Deutsches Fernsehen) – 22.30 Zeit im Bild

Fr., 12. Juni 18.33 Für den Landwirt – 19.00 Fernsehküche – 19.30 Zeit im Bild – 20.00 Kurzfilm-Mosaik – 20.15 **Paris und Helena.** Oper von Gluck (Siehe Deutsches Fernsehen) – 22.15 Zeit im Bild

SCHWEIZ

Sa., 6. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 Wort zum Sonntag – 20.20 Bilder ohne Grenzen. Zehn Jahre Eurovision – 21.00 **Varieté,** anläßlich des 10jährigen Eurovisions-Jubiläums – 22.00 Expo 1964: Kunstturn-Länderkampf Schweiz gegen Italien – 23.00 Nachr., Tagesschau

So., 7. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 Die Schweiz im 20. Jahrhundert – 20.30 **Der Todesreiter von Kansas.** Spielfilm von Ray Enright – 21.50 Bücher und Autoren – 21.55 Nachrichten, Sport – Anschl.: Tagesschau

Mo., 8. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 Die Antenne – 20.35 **Hier Basel.** Festspiel des Basel-Stadt-Tages anläßlich der Expo – 22.05 Nachrichten, Tagesschau

Di., 9. Juni 10.30–14.00 **Expo 1964: Genfertag.** Direktübertragung des Festumzuges in Lausanne

Mi., 10. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 Die Antenne – 20.35 Naturschutz als Existenzfrage – 21.05 **Im Dutzend Glücklicher.** Komödie von Peter Loos – 22.05 Nachrichten. Plauderei – 22.15 Tagesschau

Do., 11. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 Tour de Suisse – 20.25 Session im Bundeshaus – 20.30 Weltpolitik – 20.45 **Actis.** Fernsehspiel von Lawrence Durrell (Siehe Deutsches Fernsehen) – 22.30 Nachrichten, Tagesschau

Fr., 12. Juni 20.00 Tagesschau – 20.15 **Paris und Helena.** Oper von Gluck (Siehe Deutsches Fernsehen) – 22.05 Tour de Suisse – 22.15 Expo 1964: Vorolympisches Basketball-Turnier – 22.55 Nachrichten, Tagesschau

FRANKREICH

Sa., 6. Juni 19.40 Junge Künstler – 20.00 Tagesschau – 20.30 Im Namen des Gesetzes – 21.00 **10. Internationales Varieté aus Paris** – 22.00 Filmpanorama – 22.50 Abendschau

So., 7. Juni 19.25 Flug 272, Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.20 Sport – 20.45 **Film** – 22.15 Alte Wohnsitze – 22.45 Abendschau

Mo., 8. Juni 19.40 Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Varieté** – 21.30 Fernsehporträt: Marcel Duchamp – 22.30 Urteilen Sie selbst – 23.00 Abendschau

Di., 9. Juni 19.40 Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Pauline ou l'ecume de la mer,** von Gabriel Arout – 22.00 Die Geheimnisse des Orchesters – 22.25 Konzert. Bilder einer Ausstellung, von Mussorgski – 23.00 Abendschau

Mi., 10. Juni 19.40 Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Varieté** – 21.25 Das moderne Abenteuer – 21.55 Lektüre für alle – 22.45 Abendschau

Do., 11. Juni 19.40 Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.30 Was tun Sie morgen? – 20.40 **Zur Unterhaltung** – 21.40 Paris – New York – 21.55 Malerporträt: Toulouse Lautrec – 22.55 Urteilen Sie selbst – 23.25 Abendschau

Fr., 12. Juni 19.40 Feuilleton – 20.00 Tagesschau – 20.20 **Sieben Tage Weltgeschehen** – 21.15 Rumänisches Ballett – 21.50 Leichtathletik – 22.40 Abendschau

BELGIEN

Sa., 6. Juni 19.30 Rufnummer 999 – 20.00 Tagesschau – 20.30 Hallo, nicht auflegen! Film – 21.00 **10. internationales Varieté aus Paris** – 22.00 Zehn Jahre Eurovision, ein Filmbericht – 23.25 Abendschau

So., 7. Juni 19.30 Robinson Crusoe (III) – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Le matelot de nulle part.** Schauspiel nach dem Roman von Herman Melville – 22.05 Flug 272 – 22.30 Abendschau

Mo., 8. Juni 19.30 Sport – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Une femme qui attend.** Schauspiel von Jacques Joel und Jean Welle – 22.00 Lektüre für alle – 22.50 Abendschau

Di., 9. Juni 19.40 Rocambole (X) – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Chansons** – 21.35 André Chénier, französische Lyriker – 22.00 7. Art. – 23.15 Abendschau

Mi., 10. Juni 19.40 Rocambole (XI) – 20.00 Tagesschau – 20.30 Wallonien 64 – 21.30 **Konzert.** Werke von Jean-Baptiste Loeillet und John Loeillet – 22.00 Geschichte der Luftfahrt – 22.30 Abendschau

Do., 11. Juni 19.40 Rocambole (XII) – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Der Feind im Dunkeln.** Film von Charles Gérard – 21.55 Neue Filme – 22.25 Abendschau

Fr., 12. Juni 19.40 Rocambole (XIII) – 20.00 Tagesschau – 20.30 **Die Akte St. Mathieu,** von Guillaume Hanoteau und Jacques Antériou – 22.00 Preisträger des Königin-Elisabeth-Wettbewerbs musizieren – 22.45 Abendschau



FINAS die Feine - wo nur das Beste gut genug ist